Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 132 — **Donnerstag, den 10. Juni** — **1926**

Aufnahme Deutschlands in Brasiliens Abwesenheit

Die Ratssitzung mit Mello Franco

Aufhebung der österreichischen Völkerbundskontrolle

Genf, 9. Juni. Die zweite öffentliche Sitzung des Völkerbundrates begann heute vormittag 10,45 Uhr. Sämtliche Ratsmitglieder waren anwesend. Das Ereignis des Tages war, daß heute der Ratsplatz von Brasilien nicht leer blieb.

Mello Franco erschien in Begleitung seines Gesandtschaftsrates. Zu Beginn der Sitzung erklärte der Vorsitzende, Guani, daß man sich in den gestrigen Verhandlungen der Ratsmitglieder dahin geeinigt habe, die Entscheidung über die Abberufung der alliierten Truppen aus dem Saargebiet auf die Vollversammlung des Völkerbundes im September zu vertagen, um Deutschland Gelegenheit zu geben, bei dieser Frage mitzustimmen, da es sich hierbei um eine Deutschland direkt interessierende Frage handele. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stand als erster Punkt der Bericht über die Aufhebung der österreichischen Völkerbundskontrolle.

Die Sitzung gestaltete sich zu einer feierlichen Kundgebung für Oesterreich. Sämtliche Ratsmitglieder beglückwünschten der Reihe nach die österreichische Regierung und das österreichische Volk zu der nunmehr endgültigen Aufhebung der österreichischen Völkerbundskontrolle.

Als Berichterstatter ergriff zuerst der englische Außenminister Chamberlain das Wort. Er wies darauf hin, daß die Lage Oesterreichs nach dem Zusammenbruch eine völlig hoffnungslose gewesen sei. Wenn man heute Oesterreich zu der Aufhebung der Völkerbundskontrolle beglückwünschen könne, so sei dies in erster Linie der Arbeit des Völkerbundes zu danken. Oesterreich sei jetzt in der Lage, seine Angelegenheiten selbst wieder in die Hand zu nehmen.

Er verlas darauf einen Antrag, in dem die Funktion des Völkerbundskommissars in Anbetracht der Stabilisierung der österreichischen Finanzen am 30. Juni dieses Jahres endet und in dem dem Völkerbundskommissar der Dank für seine Mühe ausgedrückt wird. Diese Entschließung wurde vom Völkerbundsrat einstimmig angenommen.

Nach Chamberlain drückte der Vertreter Italiens Scialoja dem österreichischen Bundeskanzler Ramek die Glückwünsche der italienischen Regierung aus.

Es sprach ferner der tschechoslowakische Außenminister Benesch, der die Sympathie seiner Regierung für das österreichische Volk ausdrückte, und betonte das enge Zusammenarbeiten zwischen beiden Völkern, das in den verschiedenen vertraglichen Vereinbarungen der letzten Zeit zum Ausdruck gekommen sei.

Bundeskanzler Dr. Ramek ergriff darauf selbst das Wort und dankte im Namen Oesterreichs sämtlichen Ratsmitgliedern für die ihm ausgedrückten Glückwünsche. Der heutige Tag, an dem die Völkerbundskontrolle endgültig aufgehoben werde, sei für das österreichische Volk von geschichtlicher Bedeutung. Er habe das Bedürfnis, dem Völkerbund und insbesondere dem Völkerbundskommissar Zimmermann den Dank der österreichischen Regierung für die Mithilfe auszudrücken.

Nach ihm verlas der Völkerbundskommissar Zimmermann einen Bericht über die gegenwärtige Finanzlage Oesterreichs und erklärte, daß er heute zum letzten Male als Völkerbundskommissar vor dem Rat erschienen sei.

Brasilien bleibt im Völkerbund

Genf, 19. Juni. Brasilien wird, wie bestimmt verlautet, zu der Septembertagung des Völkerbundes keinen Vertreter entsenden und sich bis dahin in der Frage der Ratserweiterung volle Zurückhaltung auferlegen. Die Entscheidung über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund wird also im September ohne die Teilnahme Brasiliens fallen, jedoch wird Brasilien einen nichtständigen wiederwählbaren Ratssitz zuerteilt erhalten. Durch diese Lösung ist der in den letzten Tagen allgemein erörterte Austritt Brasiliens aus dem Völkerbund vermieden, und ein Teil der Hindernisse, die dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund bisher entgegenstanden, ist beseitigt.

Außerordentliche Ratstagung im Juli

Berlin, 9. Juni. Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" meldet aus Genf, Briand habe vor seiner Abreise angesichts der Haltung Spaniens und Brasiliens die französische Delegation beauftragt, dem Rat die Einberufung einer außerordentlichen Tagung auf ein noch festzusetzendes Datum, etwa Ende Juli, vorzuschlagen, um den Eintritt Deutschlands im September endgültig vorzubereiten.

Völkerbundsrat und Ratsreform

Genf, 9. Juni. Der Völkerbundsrat behandelte heute nachmittag in kurzer geheimer Aussprache die Frage der Ratsform und die eventuelle Einberufung einer zweiten Tagung der Studienkommission. Die Vertreter Brasiliens und Spaniens ergriffen dabei nicht das Wort, dagegen gilt als wahrscheinlich, daß Mello Franco in der öffentlichen Sitzung am Donnerstag vormittag eine kurze Erklärung abgeben wird. Das italienische Ratsmitglied soll im gleichen Zusammenhang die bereits in der Studienkommission abgegebene Erklärung erneuern, daß Italien mit der Erhöhung der Gesamtzahl der Ratsmitglieder auf 14 unter der Voraussetzung einverstanden ist, daß über diese Zahl nicht hinausgegangen wird

Die Frage der Ratsreform in nicht öffentlicher Sitzung

Genf, 9. Juni. Vor Schluß der heutigen Vormittagssitzung beschloß der Völkerbundsrat heute nachmittag entgegen seiner Tagesordnung zunächst zu einer nicht öffentlichen Sitzung zusammenzutreten, in der die Frage der Ratsreform behandelt werden soll. Ihii, der diese Anregung gegeben hat, wurde von Chamberlain unterstützt, der jedoch gleichzeitig unter Zustimmung der Ratsmitglieder forderte, daß diese Frage zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt vom Rat in öffentlicher Sitzung behandelt werden soll.

Vor dem Abschluß der Völkerbundsratstagung

Genf, 9. Juni. In der heutigen geheimen Nachmittagssitzung des Völkerbundes ist die Frage der Ratserweiterung im Zusammenhang mit der Haltung Spaniens und Brasiliens noch einmal behandelt worden. Von verschiedenen Seiten wurde versucht, einen Kompromiß zu schaffen. Das energische Eintreten Chamberlains jedoch führte zu dem Beschluß, auf die Tagesordnung der morgigen öffentlichen Ratssitzung den Bericht der Studienkommission des Völkerbundes zu setzen. In der morgigen öffentlichen Ratssitzung wird der Bericht des Ungarnkomitees über die Modalitäten der ungarischen Völkerbundskontrolle sowie der französische Antrag auf Schutz vor Münzfälschungen und eventuell auch die Saarfrage behandelt werden. Nach der gegenwärtigen Art der Behandlung der Angelegenheiten im Völkerbundsrat erscheint es möglich, daß morgen bereits die Schlußsitzung des Völkerbundsrats stattfindet, da im großen und ganzen die beiden wichtigsten Fragen die Rtserweiterung sowie die ungarische Finanzkontrolle, bereits eine Regelung gefunden haben.

Eine Saardelegation in Genf

Genf, 9. Juni. Beim Völkerbundsrat sind drei Dennkschriften der Regierungskommission des Saargebietes über die endgültige Abberufung des französischen Militärs aus dem Saargebiet eingetroffen. Die erste ist von dem französischen, belgischen und tschechischen Mitglied der Saarregierung verfaßt. In ihr wird darauf hingewiesen, daß zum Schutz der Eisenbahnlinien im Saargebiet unbedingt die Anwesenheit zweier französischer Bataillone erforderlich sei. Die zweite Denkschrift, die von dem Vorsitzenden der Saarregierung, dem Kanadier Stephens stammt, erklärt, es liege keine rechtliche Begründung für ein weiteres Verbleiben der französischen Truppen im Saargebiet vor. Sollte jedoch der Völkerbundsrat die Anwesenheit von französischen Truppen zum Schutz der Bahnlinien für erforderlich erachten, so würde die Unterbringung französischer Bataillone in den französischen Grenzgebieten völlig genügen. Die dritte Denkschrift rührt von dem saarländischen Regierungsmitglied Cosmans her. In ihr wird betont, daß die Anwesenheit der französischen Truppen ausschließlich zum Schutze der Bahn im Falle eines Generalstreiks gedacht sei. Man habe jedoch aus den Erfahrungen in Großbritannien und Deutschland während der Generalstreiks gelernt, daß ein militärischer Schutz der Eisenbahnlinien während eines solchen Streiks überhaupt nicht in Frage komme. Man nimmt an, daß die Saarfrage vom Rat am Donnerstag behandelt wird. In Kreisen der Saardelegation, die unter Führung des Geheimrats Röchling hier eingetroffen ist, sieht man der Entscheidung mit großer Zuversicht entgegen.

Der Arbeitsplan des Enqueteausschusses

Zunächst Untersuchung der Produktionsgrundlagen

Berlin, 9. Juni. Unter Vorsitz des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius wurden am gestrigen Dienstag vormittag die Beratungen des Wirtschaftsenquete-Ausschusses fortgesetzt, und zwar nahm man hauptsächlich zu dem vorgestern in nichtöffentlicher Sitzung ausgearbeiteten Arbeitsplan Stellung. In einer ausführlichen Aussprache erklärte der Reichswirtschaftsminister, daß die Reichsregierung mit hohen Richtern und Beamten verhandelt habe, um sie zur Uebernahme des Präsidentenpostens des Ausschusses zu bewegen. Diese Verhandlungen seien jedoch ergebnislos verlaufen. Namens der Reichsregierung teilte er nun mit, daß der Zentrumsabgeordnete Lammers zum ersten Vorsitzenden ernannt worden sei. Reichstagsabgeordneter Lammers dankte zugleich im Namen der übrigen Mitglieder des Ausschusses und des Präsidiums für das Vertrauen, das die Reichsregierung durch die Wahl bzw. Ernennung bewiesen habe. Man sei sich bewußt, daß man dieses Vertrauen durch ernste Arbeiten erwerben müsse und daß man vor einer großen, schweren und verantwortlichen Arbeit stehe. Der Ausschuß müsse ein festes Vertrauen zwischen der Regierung und allen Ständen der Wirtschaft und Praxis herstellen. Der Redner richtete dann an alle Ausschußmitglieder dringend den Appell zur unbedingten Objektivität. Der Ausschuß habe nicht nur wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen, sondern es handele sich auch darum, für Volk und Staat im Sinne der Gesundung zu arbeiten. Die Arbeit im Ausschuß sei nicht ein Ehrenamt, sondern ein Arbeitsamt. Sodann wurde die Aussprache über den

Arbeitsplan

eröffnet. Für die Durchführung der Arbeiten des Ausschusses ist ein vorläufiger Plan aufgestellt worden, der 6 Unterausschüsse vorsieht, die sich nach den Hauptgebieten der deutschen Volkswirtschaft gliedern. Der erste dieser Ausschüsse, der die Struktur der Volkswirtschaft, insbesondere die allgemeinen Grundlagen der Produktion, die Standortsbedingungen und die wirtschaftlichen Organisationsformen untersucht, wird auch die bedeutungsvollen Aenderungen der Weltwirtschaft zu prüfen haben, die auf die deutsche Volkswirtschaft zurückwirken. Der landwirtschaftliche Ausschuß wird die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft und ihre Entwicklungsmöglichkeiten, nach Betriebsgrößenklassen und nach geographischen Gebieten gegliedert, untersuchen. Für jede Gebietseinheit sollen die Produktionsgrundlagen nach ihren natürlichen Bedingungen, der Verkehrslage und der Besitzverteilung sowie insbesondere des gegenwärtigen Standes der landwirtschaftlichen Technik festgestellt werden. Daran schließen sich Untersuchungen über die Absatzbedingungen der ausländischen Konkurrenz, die Organisation des Inlandumsatzes und die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis. Den Abschluß bildet die Prüfung der Steigerungsmöglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktion im Zusammenhang mit der Fortbildung der Technik. Der

Unterausschuß für Gewerbe

(Industrie, Handel, Handwerk) wird zunächst die Produktionsgrundlagen der deutschen Gewerbewirtschaft festzustellen haben. Daneben sind für die einzelnen bedeutenden Industrien die Produktionskosten, die Rentabilität, die Absatzbedingungen und die Möglichkeiten der Rationalisierung in Zwischenuntersuchungen festzustellen. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse wird dann ein Bild über die Produktionsgrundlagen und die Entwicklungsmöglichkeiten der deutschen Industrie gewinnen lassen. Ein weiterer Ausschuß hat die

Frage des Geld- und Kreditwesens

die Aufnahmefähigkeit des Kapitalmarktes, die Kreditpolitik der Reichsbank, der Privatbanken und öffentlichen Banken zum Gegenstand. Desgleichen ist ein Ausschuß für Untersuchungen des öffentlichen Finanzbedarfes vorgesehen, wobei insbesondere das Verhältnis von Reichs-, Landes- und Gemeindefinanzen sowie die Rückwirkung der gesamten Steuerbelastung auf die Wirtschaft ermittelt werden. Ein bereits im Gesetz selbst vorgesehener Unterausschuß soll die Wirkung von

Arbeitszeit und Arbeitslohn

auf die Arbeitsleistung untersuchen. Hierbei sind in besonders vorzunehmenden Prüfungen von den Einzelbetrieben der verschiedenen Industrien die Veränderung der Arbeitsleistung mit jeweils verschiedenen Arbeitszeiten, Lohnhöhen und Lohnsystemen möglichst isoliert festzustellen. Die

Arbeitsweise der Wirtschaftsenquete

ist so gedacht, daß die Ausschüsse zunächst alles für ihre Zwecke notwendige statistische Material sowohl von der Regierung als auch von den privaten Wirtschaftsverbänden anfordern. Nach Verarbeitung dieses Materials werden die Ausschüsse zunächst Fragebogen entwerfen und an die in Betracht kommenden Sachverständigen zur Beantwortung verschicken, an die sich dann die mündliche Vernehmung der Sachverständigen anschließen wird. In der Aussprache betonte Graf Kayserlingk, daß der Arbeitsplan den engen Zusammenhang zwischen Industrie und Landwirtschaft nicht genügend berücksichtige. Dr. Fritz Baade bezeichnete den Arbeitsplan als ein Ganzes, an dem in Einzelheiten nicht viel geändert werden könnte, auch nicht bezüglich der landwirtschaftlichen Produktion. Der Ausschuß müsse prüfen, ob es möglich sei, dem Landwirt auskömmlichere Preise zu verschaffen und auch das krasse Mißverhältnis zwischen den Preisen, die der Landwirt erhalte und die der Konsument bezahle, auszuschalten. In der landwirtschaftlichen Technik hätten uns einige Nachbarländer überflügelt, dieser Vorsprung müsse eingeholt werden. Dr. Hilferding wies darauf hin, daß sich die Enquete von den englischen und amerikanischen durch die umfassendere Fragestellung unterscheide. Angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage sei es höchste Zeit, daß eine solche Enquete durchgeführt werde. Der kommunistische Abgeordnete Köhnen erklärte, seine Freunde beteiligten sich zwar an den Arbeiten des Ausschusses, sie konnten aber keine übertriebenen Hoffnungen in diese Arbeit setzen.

Das Reichsknappschaftsgesetz

209. Sitzung vom 9. Juni 1926.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 3,20 Uhr.

Wie an den vorhergehenden Tagen, waren auch diesmal zahlreiche Urlaubsgesuche von Abgeordneten eingegangen, die bewilligt wurden.

Die zweite Lesung des Knappschaftsgesetzes wird dann fortgesetzt und zwar bei der Einzelberatung.

Der grundlegende **§ 1** der Vorlage wird gegen die Kommunisten angenommen.

Zur Annahme gelangt ferner ein Antrag Leopold (Dntl.), wonach für ausscheidende Betriebe der Arbeitgeber eine angemessene Entschädigung für bereits geleistete Pensionen ehemaliger Versicherter und für die in den ausscheidenden Betrieben erworbenen Anwartschaften der Versicherten zu erstatten hat.

Abg. Dr. Haedenkamp (Dnatl.) beantragt freie Arztwahl für die Krankenversicherung in der Knappschaftsversicherung. Die Beziehungen zu den Aerzten sollen durch schriftliche Kollektivverträge, die zwischen den Bezirksknappschaftsvereinen und den örtlichen kassenärztlichen Organisationen abzuschließen sind, geregelt werden. Die Bezahlung der Aerzte soll nach einer Jahreskopfpauschale erfolgen.

Abg. Aufhäuser (Soz.) begründet einen Antrag, wonach für Angestellte, die Jahresverdienstgrenze in der Krankenversicherung gleich derjenigen in der Pensionsversicherung für Angestellte sein soll. Angestellte, deren Jahresgesamteinkommen die Pflichtversicherungsgrenze überschreitet, sollen die Versicherung, die nach einer Beschäftigungsdauer von 12 Monaten innerhalb eines knappschaftlich versicherten Betriebes freiwillig festsetzen oder ihr beitreten können.

Abg. Moldenhauer (Dvpt.) erklärt namens der Regierungsparteien, daß diese den Antrag Hae-

denkamp ablehnen müßten. Sie wollten damit nicht Stellung nehmen gegen die freie Arztwahl, sondern nur ausdrücken, daß sie die Regelung dieser überaus schwierigen Frage im Rahmen eines Sondergesetzes nicht für wünschenswert halten, sondern der bevorstehenden Reform der Reichsversicherungsordnung vorbehalten wollen.

Abg. Frau Blum-Düsseldorf (Komm.) wünscht Zahlung des Krankengeldes in voller Höhe des Tariflohnes. Sie tritt ferner für Ausdehnung der Wochenhilfe, Erhöhung des Sterbegeldes und der Familienhilfe ein.

Abg. Gerig (Ztr.) beantragt, es der Satzung zu überlassen, die Versicherungspflicht auf Angestellte zu erstrecken, deren Jahresarbeitsverdienst den nach § 165 der Reichsversicherungsordnung festgesetzten Betrag übersteigt.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hält den im Antrag Gerig vorgeschlagenen Weg für die Einbeziehung höher besoldeter Angestellter in die Krankenversicherung für gangbar.

In der Abstimmung wird der Antrag Gerig angenommen, ebenso ein Antrag Leopold (Dtschnatl.) wonach der Reichsarbeitsminister auf Antrag der Bezirksknappschaft mit Zustimmung der Reichsknappschaft bestimmen kann, daß die Krankenversicherung der auf kleineren und räumlich beschränkten Betrieben beschäftigten Knappschaftsmitglieder durch die zuständige Ortskrankenkasse durchgeführt werde.

Der Antrag Dr. Haedenkamp (Dtschnatl.) über die freie Arztwahl wird abgelehnt.

Im übrigen werden die Beschlüsse des Ausschusses wesentlich bestätigt.

Bei den Bestimmungen über die Pensionsversicherung begrüßt Abg. Lambach (Dtschnatl.) die Verbesserungen des jetzigen Zustandes, insbesondere durch die Beseitigung der Doppelversicherung, wobei die bisherige Versicherungszeit angerechnet werden soll. Bedenken hätten aber die Angestellten in Bezug auf die geringe Höhe der Regierungssätze bei den Renten. Zu begrüßen sei die Trennung der Verwaltung für Angestellte und Arbeiter. (Abg. Höllein (Komm.): Sie Pharisäer! Präsident Loebe erklärt diesen Ausdruk für unparlamentarisch.) Herr Höllein bewegt sich gern in biblischen Ausdrücken. Ob die Bedenken gegen die Parität der Arbeitgeber und Arbeiter in der Verwaltung gerechtfertigt werden und ob sich die Verteilung der Vertreter zu drei Fünfteln auf die Arbeitgeber und zu zwei Fünfteln auf die Arbeiter sich bewähren werde, müßte erst die Erfahrung lehren. Im ganzen stimme die Fraktion des Redners für die Ausschußbeschlüsse, die immerhin eine Verbesserung des bisherigen Zustandes darstellen.

Abg. Becker-Herborn (Soz.) führt aus, daß die Ausschußbeschlüsse seiner Partei nicht genügen könnten, namentlich in Bezug auf die Begriffsbestimmung der knappschaftlichen Arbeit. Die Alterspension müsse auf alle Gebiete des Bergbaues ausgedehnt werden. Auch auf die Arbeiter über Tage. Von den preußischen Bergarbeitern seien nur etwas über 6 Prozent im Lebensalter über 50 Jahre und da beantragten die Deutschnationalen sogar die Heraufsetzung des Pensionsbeitrages auf 55 Jahre. Die Steigerungssätze seien zu gering. Keine Partei beantrage einen einheitlichen Steigerungssatz von 1,3 Prozent für die ersten 25 Dienstjahre und von 0,5 Prozent für die ferneren Dienstjahre.

Abg. Schwan (Komm.) befürwortet eine Reihe von Anträgen seiner Partei, die über die Ausschußbeschlüsse hinausgehen. Durch die Staffelung der Renten werden die großen Massen der Arbeiter geschmälert. Sie erreichten nicht die 40 Prozent des Hauergehaltes, die nach dem Gesetz von 1923 gezahlt werden müssen. Die Invalidenpension müsse mindestens 50 Prozent und nach 20 Dienstjahren 75 Prozent des Durchschnittsgehaltes, die Alterspension ebensoviel Prozente des Hauerdurchschnittslohnes betragen.

Die Arbeitgeber, die mit der Abführung der Beiträge im Rückstande seien, müßten mit einer Strafe von 50 Prozent der Beiträge belegt werden. Wenn das Gesetz nicht im Sinne der kommunistischen Anträge revidiert werde, müßte seine Partei dagegen stimmen.

Abg. Moldenhauer (Dtsch. Vpt.): Wir haben den Vorschlägen bezüglich der Pensionierung zustimmen zu müssen geglaubt, obwohl die Gefahr einer zu großen Mehrbelastung droht. Der Ueberausschuß der Knappschaftskasse ist stark zurückgegangen. Außerdem muß man doch auch mit späteren Möglichkeiten rechnen. Der deutsche Bergbau, namentlich der Steinkohlenbergbau, ist in sehr schwieriger Lage. Die Frage einer Mehrbelastung kann man doch nicht gleichgültig gegenüberstehen. Trotz unserer Zustimmung zu den Ausschußbeschlüssen halte ich mich doch für verpflichtet, auf die Bedenken gegen diese Beschlüsse hinzuweisen. Weitergehenden Anträgen können wir nicht zustimmen. Die generelle Gleichstellung der Unter- und Uebertagearbeiter würden wir für einen schweren Fehler halten. Etwaige Härten auszugleichen, ist der Arbeitsminister ermächtigt. (Beifall bei der Deutschen Volkspartei).

Abg. Aufhäuser (Soz.) bedauert, daß die Pension gerade der dienstältesten Angestellten geschmälert werden soll. Einer Beitragserhöhung von 80 Proz. stände nur eine Rentenerhöhung von 20 Prozent gegenüber. Die ältesten kaufmännischen Angestellten gingen überhaupt leer aus bei der Abstufung der Renten. Gerade diejenigen, die die meisten Dienstjahre hätten, erhielten weniger Rente als andere Angestellte. Darum verlangten die Sozialdemokraten in einem Antrage einen einheitlichen Steigerungssatz. Die kaufmännischen Angestellten unterlägen überhaupt bezüglich der Altersrente nur einer Kannvorschrift des Rechtsanspruches auf die Altersrente. Die sozialdemokratischen Anträge verlangten sowohl für die technischen als auch für die kaufmännischen Angestellten Mußvorschriften. Die Annahme oder Nichtannahme dieses Antrages bilde die Kernfrage für die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber dem Gesetz. (Beifall bei den Soz.).

Abg. Brey (Soz.) befürwortet einen Antrag seiner Partei, wonach verhindert werden soll, daß von ausgeschiedenen Arbeitern bezahlte Beiträge gänzlich verloren seien.

Abg. Leopold (Dtsch-Natl.) hält dem Abg. Imbusch gegenüber seine Berechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der Reichsknappschaftsversicherung aufrecht. Im ganzen ist jedenfalls eine Belastung von 410 Millionen zu erwarten. Es ist nicht Aufgabe des Reichstages, durch Meinungsstreit soziale und politische Gegensätze zu verschärfen.

Abg. Mumm (Dtsch.-Natl.) befürwortete einen Antrag, auch für den Erzbergbau zu bestimmen, daß Berufsunfähigkeit auf Antrag auch dann als vollendet, 360 Beitragsmonate zurückgelegt und keine gleichwertig Lohnarbeit mehr verrichtet.

In der Abstimmung werden die Anträge der Kommunisten abgelehnt, ebenso auch ein Antrag Leopold, wonach Pensionierung auf Antrag erst im 55. Lebensjahre (Ausschußfassung: 50. Lebensjahr) stattfinden soll.

Ueber einen Antrag der Sozialdemokraten, den Paragraphen über Sondervorschriften für den Steinkohlenbergbau eine den Arbeitern günstigere Fassung zu geben, wird namentlich abgestimmt. Der Antrag wird mit 225 gegen 144 Stimmen abgelehnt.

Auch über den Antrag Mumm betr. Einbeziehung des Erzbergbaues wird namentlich abgestimmt. Der Antrag wird mit 216 gegen 154 Stimmen abgelehnt.

Ferner wird namentlich abgestimmt über einen Antrag Hoch (Soz.) betr. die Versicherung der Angestellten, wonach eine Bestimmung eingefügt werden soll: Soweit Versicherte keine oder weniger als 180 Monate wesentliche bergmännische Arbeiten nachweisen können, erhöht sich die Altersgrenze auf das 60. Lebensjahr, jedoch können die Sondervorschriften diese Altersgrenze bis auf das 55. Lebensjahr herabsetzen. Die Bestimmung kann auf Gruppen von Versicherten beschränkt werden. Der Antrag wird mit 233 Stimmen gegen 144 Stimmen abgelehnt.

Die Beschlüsse des Ausschusses bleiben im wesentlichen unverändert. Die Gesamtabstimmung über den die Pensionierung betreffenden Artikel 5 muß im Wege der Auszählung (Hammelsprung) vorgenommen werden. Der Artikel wird mit 189 gegen 142 Stimmen angenommen. Dagegen stimmte u. a. ein Teil der Deutschnationalen, darunter die Abgeordneten Hugenberg, Leopold und Dr. Philipp.

Beim Kapitel über die Verwaltungsbestimmungen ist in der Vorlage vorgesehen, daß die Organe zu zwei Fünfteln aus Vertretern der Arbeitgeber und zu drei Fünfteln aus Vertretern der Versicherten bestehen.

Abg. Dr. Moldenhauer (Dtsch. Vp.) beantragt, daß die Organe je zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitgeber und Versicherten zusammengesetzt sein sollen. Die paritätische Zusammensetzung allein gewährleiste eine reibungslose Arbeit. Die Bestimmungen der Vorlage seien eine Kampfansage an die Arbeitgeber und würde die Zusammenarbeit wesentlich erschweren.

Abg. Husemann (Soz.) tritt für die Ausschußfassung ein und beantragt einige Ergänzungen. Die Zahl der Angestelltenvertreter müßte im Vorstand mindestens 2 und in der Hauptversammlung mindestens 5 betragen.

Abg. Schwan (Komm.) fordert, daß sämtliche Organe nur aus Versichertenvertretern zusammengesetzt werden.

Die Verhandlungen werden darauf abgebrochen. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag, 12 Uhr.

Fürstenabfindung, Berliner Vertrag, Reichsknappschaftsgesetz.

Schluß gegen 7,45 Uhr.

Wieder Beschlußunfähigkeit im Preußischen Landtag

182. Sitzung vom 9. Juni 1926, mittags 12 Uhr

Das Haus setzt die 2. Beratung des Justizetats fort.

Abg. Dr. Körner (Völk.) trägt Beamtenwünsche vor und verlangt u. a. Wiedereinführung der Vierteljahrgehaltszahlung, sowie Durchführung der Beförderungen ohne parteipolitische Rücksichten. Gegenwärtig würden unter Verletzung der Verfassung völkische und vaterländische Richter, Staatsanwälte und höhere Justizbeamte zurückgesetzt. Zu den Vorwürfen gegen die völkischen Abgeordneten Kube und Wulle erklärt der Redner, daß beide schon vor Monaten sich freiwillig der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt hätten. Es sei ihnen keine Antwort erteilt worden. (Hört! Hört! rechts). Für uns ist es klar, so erklärt der Redner, daß lediglich parteipolitische Motive für das Vergehen gegen Wulle und Kube maßgebend gewesen sind.

Staatssekretär Fritze erwidert dem Abgeordneten Körner, der wohl selber nicht das Empfinden gehabt hätte, daß seine Ausführungen dem Niveau des Landtages gänzlich entsprachen. Die Justizverwaltung denkt gar nicht daran, parteipolitisch vorzugehen. Es ist richtig, daß die Herren Wulle und Kube sich s. Zt. der Staatsanwaltschaft freiwillig zur Verfügung gestellt hatten. Damals lag aber nur die Aussage Grütte-Lehders vor, und es war ein Ermittlungsverfahren gegen Ahlemann im Gange. Daraufhin allein konnte sich die Staatsanwaltschaft noch nicht schlüssig werden. Das Bild hat sich dann geändert. Im wesentlichen auch durch die Verhandlungen im Femeausschuß. In dem Antrage auf Aufhebung der Immunität liegt noch nicht die Behauptung, daß alles vorhandene Material richtig ist.

Abg. Heilmann (S.) erklärt, tatsächlich werde die Justiz politisch korrumpiert überall da, wo eine Rechtsregierung am Ruder sei. Das beweist Braunschweig, das beweist Thüringen. Der Vorwurf, daß in Preußen die Regierung versuche, die Justiz politisch zu beeinflussen, sei von der Sozialdemokratie nicht erhoben. Die schiefen Urteile in fast allen politischen Prozessen erklärten sich daraus, daß die meisten Richter rechtsgerichtet seien. Den Richtern fehle zumeist Objektivität und Selbstkritik. Die Justiz ist heute nicht das Fundament des Staates.

Die Aussprache wird unterbrochen zur Wiederholung der namentlichen Abstimmung über den Antrag der deutschen Volkspartei, der Demokraten u. der Sozialdemokraten über die Reichsratsstimmen, bei der sich am Vortage die Beschlußunfähigkeit herausgestellt hatte. Wiederum ist das Haus beschlußunfähig.

Haushalts der Seehandlung erledigt. Hierauf In der sofort anberaumten neuen Sitzung wird noch der Rest der zweiten Beratung des wird die Justizdebatte wieder aufgenommen.

Abg. Dr. Kaufmann (Dn.) bezeichnet als wichtigste Aufgabe der Justiz die Sicherung des Rechtsstaates. Das Rechtsgefühl unseres Volkes hat außerordentlich gelitten. Wir weisen die Angriffe der Linksparteien gegen die Organe der Justiz namentlich die Gerichte energisch zurück. Einer, der die schlimmsten Angriffe erhoben hat, ist einer (zu den Sozialdemokraten) Ihrer Genossen, der Herr Ministerpräsident Braun. Schlunkereien und Ausreden hinterher können daran nichts ändern. (Gelächter bei den Sozialdemokraten). Die Politisierung der Justiz wie sie tatsächlich festzustellen ist, ist das größte Verbrechen. Ich stelle die Verfolgung der vaterländischen Verbände in Vergleich mit dem wohlwollenden Verhalten zum Reichsbanner und zum Roten Frontbund. — Anhaltende Unterbrechungen und Lachen links). Das Schlimmste der Ungerechtigkeit aber ist der Fürstenraub, der auf Lug und Trug aufgebaut ist.

Abg. Stendel (D.Vp.) erklärt, daß seine Partei immer zugegeben habe, daß Mißgriffe bei der Justiz vorkommen können. Das liege an der menschlichen Unvollkommenheit. Wir müssen verlangen, daß der Ministerpräsident auf das Schreiben des preußischen Richtervereins wegen seiner Hamburger Rede antwortet. Wenn er das nicht tut, dann entsteht der Eindruck, daß er aus parteipolitischen Gründen gehandelt und jetzt nicht den Mut hat, das einzugestehen und wieder gut zu machen. Wir begrüßen die Stärkung des Laienelements. Die Politik darf nicht in die Justiz hinein.

Abg. Menzel-Halle a. S. (Komm.) verlangt grundsätzlich eine Reform des Strafvollzuges. Vor allem müßten die Gefangenen für ihre Arbeit besser bezahlt werden. Der Redner wünscht weiter, daß die ärztliche Fürsorge für die Gefangenen ausgebaut werde. Von jedem Nachtwächter verlange man ein polizeiliches Führungszeugnis, aber man stelle dies so hin, als ob man nicht gewußt habe, daß der Landgerichtsdirektor Jürgens ein gemeingefährlicher Kriminalverbrecher ist. Als ein Regierungsvertreter die vom Abg. Menzel vorgebrachten Beschwerden im einzelnen zurückweisen will, machen die Kommunisten großen Lärm und rufen schließlich: Morden sie nur ruhig so weiter wie bisher!)

Abg. Perschke (Wirtschaftl. Ver.) wendet sich gegen die scharfe Handhabung der bestehenden Preisbestimmungen durch die Gerichte. Durch solche Zustände dürfte die Justiz vernichtend auf Kleinhandel und Gewerbe wirken.

Abg. Goebel (Z.) fragt nach dem Ergebnis eines Landtagsbeschlusses vom vorigen Jahre, wonach eine gegenseitige Amnestie der deutschen und polnischen politischen Gefangenen in Oberschlesien erstrebt werden sollte.

Staatssekretär Fritze erwidert, daß die diplomatischen Verhandlungen in dieser Angelegenheit noch fortdauerten und daß ein günstiger Abschluß zu erhoffen sei.

Abg. Frau Melfers (Soz.) verlangt Berücksichtigung der Wünsche namentlich der unteren Justizbeamten.

Die Weiterberatung wird hierauf um 6,30 Uhr auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.

Gegen die Verschwendung französischer Gelder im Rheinland

Eine Eingabe der Liga für Menschenrechte

Paris, 9. Juni. Die Liga für Menschenrechte hat eine Eingabe an die Regierung gerichtet, in der sie auf Grund im besetzten Gebiet erhobener Feststellungen die Regierung auffordert, die unglaubliche Vergeudung öffentlicher Geldmittel im Rheinland durch die Besatzungstruppen und Behörden zu bekämpfen.

Die französisch-belgisch-italienische Währungsaktion

Paris, 9. Juni. Wie die Blätter aus Genf melden, begibt sich Thennis heute nach Paris, um mit dem Finanzminister die Besprechungen über eine Zusammenarbeit in Währungsfragen aufzunehmen. Loucheur erklärte am Abend, daß er vor einigen Wochen mit Mussolini die Frage besprochen habe, der dem Gedanken eines Zusammenarbeitens mit Frankreich und Belgien in Währungs- und Stabilisierungsfragen zugestimmt habe. Nach dem „Journal" wird der italienische Finanzminister Volpi in den nächsten Tagen in Paris eintreffen, um sich an den Verhandlungen zu beteiligen.

Der Frank zieht weiter an

Paris, 9. Juni. Das Pfund Sterling notierte heute mittag 159,75 und der Dollar 32,84 Franken.

Die Erhöhung der Abgeordnetenbezüge von der Kammer abgelehnt

Paris, 9. Juni. Die Erhöhung der Abgeordnetenbezüge von 27 000 auf 42 000 Franken wurde nach einer bewegten Debatte in der Nachtsitzung der Kammer kurz nach ein Uhr mit 150 gegen 128 Stimmen abgelehnt.

Der Rücktritt Peret's dementiert

Paris, 9. Juni. Gegenüber den Gerüchten über Rücktrittsabsichten des Finanzministers, die in politischen Kreisen große Erregung hervorgerufen und zu verschiedenen Kombinationen Anlaß gegeben haben, hat, wie die Morgenblätter melden, Peret gestern abend erklärt, er werde bestimmt am heutigen Ministerrat teilnehmen. Er beschäftigte sich augenblicklich sehr eifrig mit dem Budget für 1927 und mit dem Plan für die Finanzsanierung. Das beweise genügend, daß er nicht die Absicht habe, seinen Posten zu verlassen.

Der „Quotidien" meint, die Krisengerüchte seien von Spekulanten ausgestreut worden. Das Steigen des Pfundes und die unzulänglichen Maßnahmen, die der Ausschuß für Einschränkungen ankündige, seien allerdings nicht geeignet, die Arbeit des Kabinetts zu erleichtern und die öffentliche Meinung zu beruhigen. Der „Figaro" sagt, das Steigen der fremden Devisen scheine wieder einmal eine Umbildung der Regierung Briand zu veranlassen. Man zögere anzunehmen, daß Briand nach Loucheur, Doumer und Peret einen vierten Finanzminister ernennen wolle. Nichts habe im Auslande einen ungünstigeren Eindruck gemacht, als die dauernden Ministerwechsel, wobei jeder Minister einen Finanzplan präsentiere, den der Ministerpräsident zunächst mit der Hand auf dem Herzen verteidige, bis er ihn schließlich gleichgültig beiseite geworfen habe.

Eine Erklärung über den Ministerrat

Paris, 9. Juni. Havas veröffentlicht folgende Erklärung: „In dem heute vormittag abgehaltenen Ministerrat herrschte vollständige Einstimmigkeit und die Notwendigkeit, die für die Stützung des Franken ins Auge gefaßten Maßnahmen durchzuführen. Die Regierung ist davon überzeugt, daß die Mitwirkung des Parlaments bei dem nationalen Werk der Verteidigung des Franken nicht fehlen wird. Unter diesen Umständen wurde die Frage einer Umbildung des Kabinetts, worüber gestern in den Wandelgängen der Kammer Gerüchte im Umlauf waren, nicht einmal aufgeworfen.

Verschärfung des englischen Bergarbeiterstreiks

Ergebnislose Verhandlungen

London, 9. Juni. Die Verhandlungen im englischen Bergbau sind ergebnislos abgebrochen worden.

Peinliche Zwischenfälle im britischen Bergarbeiterstreik.

London, 9. Juni. Der vollkommene Mißerfolg der gestrigen Zusammenkunft zwischen den Grubenbesitzern und den Vertretern der Arbeiter findet in der Presse große Beachtung. Laut Westminster Gazette kam es bei der Zusammenkunft zu peinlichen Auftritten. Die Grubenbesitzer seien beleidigt worden und man habe sie beschuldigt, falsche Zahlen beigebracht zu haben.

Eine Erklärung Cooks

London, 9. Juni. Die Bergarbeiterexekutive hat auch heute morgen wieder getagt. Es wurde beschlossen, die Streikenden zum Durchhalten aufzufordern. Nach einer Aeußerung des Bergarbeiterführers Cook waren die neuen Vorschläge der Grubenbesitzer nicht wert, um auf ihrer Grundlage die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Die Bergarbeiter würden erst dann wieder an den Verhandlungstisch treten, wenn vorher ihre früheren Lohn- und Arbeitsbedingungen garantiert werden würden.

Die englische Regierung will eine Abstimmung unter den Bergleuten

London, 9. Juni. Die Regierung beschäftigt sich mit der durch das Scheitern der neuen Verhandlungen im Kohlenstreik geschaffenen Lage. Wie verlautet, wird u. a. vorgeschlagen, daß die Regierung von sich aus eine Abstimmung unter den Bergarbeitern in die Wege leitet. Die Mitglieder des Vollzugsrates der Bergarbeiter sind in die Bergbaubezirke abgereist, um dort für die Fortsetzung des Kampfes zu wirken.

Ernste Beurteilung der Lage durch die Regierung

Die russische Streikunterstützung.

London, 9. Juni. Heute fand eine Sitzung des Kohlenkomitees des englischen Kabinetts statt, um die durch den völligen Abbruch der Verhandlungen im Kohlenbergbau geschaffene Lage zu beraten. In Regierungskreisen wird die Lage als sehr ernst betrachtet. Vor der Rückkehr des Premierministers, der morgen aus Schottland zurückerwartet wird, wird keine Entscheidung fallen. Wie verlautet, trägt man sich in Kreisen des Kabinetts mit dem Gedanken einer Abstimmung in den Grubenbezirken. Dem „Evening Standard" zufolge ist die Frage der russischen Kontributionen in dem Streik der Bergarbeiter Gegenstand einer Kabinettsbesprechung gewesen. Bei einem heute von dem britischen Reichswirtschaftsrat gegebenen Frühstück erklärte Lord Birkenhead u. a., daß die Gelder, die die Bergarbeiter von Rußland erhalten hätten, nicht von den russischen Bergarbeitern, sondern von der Sowjetregierung gekommen seien, die, wie offiziell zugegeben werde, beabsichtige, die Revolution ins Land zu tragen. Die Regierung habe indessen noch keine Entscheidung getroffen.

Aus dem Reiche

Das Kabinett und das Fürstenkompromiß

Berlin, 9. Juni. Das Reichskabinett hatte ursprünglich für heute mittag 12 Uhr eine Sitzung angekündigt um über die in der heutigen Plenarsitzung des Reichstages abzugebende Erklärung zur Frage der Fürstenabfindung zu beschließen. Die Kabinettssitzung wurde jedoch abgesagt, da der Aeltestenausschuß in einer für 2 Uhr angesetzten Beratung sich erst darüber schlüssig werden soll, ob der Kompromißentwurf der Regierungsparteien auf die Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung gesetzt werden soll oder nicht. In diesem Falle würde natürlich auch die besprochene Regierungserklärung ausfallen

Die Immunität des Abg. Kube aufgehoben.

Berlin, 9. Juni. Im Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages wurde heute beschlossen, im Plenum die Aufhebung der Immunität des Abg. Kube zu beantragen. Der Beschluß kam mit allen, gegen die beiden kommunistischen Stimmen zustande. In einem zweiten Fall wegen Verfolgung des Abgeorneten Kube in einer Beleidigungssache wurde die Aufhebung der Immunität vom Ausschuß versagt.

Zur Reise des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht nach London

Berlin, 9. Juni. An die letzte Reise des Reichsbankpräsidenten nach London hat insbesondere die ausländische Presse eine Reihe von Kommentaren geknüpf, die alle davon ausgehen, als ob bei den nach und nach üblich gewordener Besprechungen zwischen den verschiedenen Notenbankleitern jedesmal besondere schwerwiegende Entschlüsse und Ergebnisse mitspielten. Unter den vielen Mutmaßungen, die an diese Reise geknüpft sind, ist besonders diejenige viel erörtert worden, die von einer deutscherseits ergangenen Anregung zur Revision des Dawesplanes spricht. Der Reichsbankpräsident legt Wert darauf, festzustellen, daß es sich bei seinem Londoner Aufenthalt lediglich um Besprechung laufender gemeinsamer Angelegenheiten der Reichsbank und der Bank von England gehandelt hat. Es muß auch für weitere ähnliche Zusammenkünfte von vornherein bemerkt werden, daß es völlig irrig ist, an derartige normale geschäftliche Aussprache Kombinationen von politischer Tragweite zu knüpfen, zumal derartige Dinge aus dem Arbeitsrahmen der Zentralnotenbanken durchaus herausfallen.

Aus dem Haushaltsausschuß des Reichstages

Preistreiberei-Verordnung und Beamtengehaltszahlung.

Berlin, 9. Juni. Der Haushaltsausschuß des Reichstages behandelte heute den Gesetzentwurf über die Aufhebung der Preistreibereiverordnung. Vom Reichswirtschaftsministerium wurden dabei erneut Uebergangsbestimmungen vorgelegt, deren Prüfung am Mittwoch erfolgen soll. Der Ausschuß beschäftigte sich dann mit einem demokratischen Antrag auf Einführung der vierteljährlichen Gehaltszahlung an die Beamten. Ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums erhob nachdrückliche Bedenken gegen die sofortige Einführung der Vierteljahrszahlung unter den gegenwätigen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen. Der Zeitpunkt für die Einführung der Vierteljahrszahlung sei noch nicht gekommen.

Aus dem Groß-Hamburger-Ausschuß des Landtages.

Berlin, 9. Juni. Der Großhamburg-Ausschuß des Preußischen Landtages hielt am Dienstag abend erneut eine Sitzung ab. Die Verhandlungen wurden jedoch für vertraulich erklärt.

Baldige Vorlage eines Ministerpensionsgesetzes.

Berlin, 9. Juni. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde von dem Vertreter der Reichsregierung die baldige Vorlegung eines Ministerpensionsgesetzes zugesagt

Die Entscheidung im Streit zwischen Reichsbahn und Reichsregierung

Berlin, 9. Juni. In dem bekannten Streit zwischen Reichsbahn und Reichsregierung hat das Reichsbahngericht in Leipzig am 9. Juni dahin entschieden: „Die Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen über die Arbeitsbedingungen der Reichsbahnarbeiter steht nicht im Widerspruch mit dem Reichsbahngesetz und der Gesellschaftssatzung. Demgemäß ist die am 16. Januar 1926 vom Reichsarbeitsministerium ausgesprochene Verbindlichkeitserklärung wirksam."

Die Entscheidung im Streit zwischen Reichsbahn und Reichsregierung noch nicht endgültig.

Berlin, 9. Juni. Zu der bereits gemeldeten Entscheidung des Reichsbahngerichtes in Leipzig im Streit zwischen Reichsbahn und Reichsregierung erfährt WTB. von der Reichsbahn, daß für die Deutsche Reichsbahngesellschaft dieser Streit damit nicht erledigt ist, sie wird sich nach Zustellung der Entscheidung mit den Tarifparteien wegen Durchführung des seinerzeit gefällten Schiedsspruchs in Verbindung setzen.

Lehrlingseinschränkungen und Mangel an Lehrstellen

Vorschläge des Preußischen Landesgewerbeamtes.

Berlin, 9. Juni. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beriet die Abteilung für Handwerk und Genossenschaftswesen im Landesgewerbeamt über die Lehrlingshaltung im Bäcker- und Konditorengewerbe, im Fleischer- und Wurstmachergewerbe und im Friseurgewerbe. Die Abteilung empfahl dem Handelsminister mit Rücksicht auf den erheblichen Mangel an Lehrstellen, Lockerungen der vom Minister angeordneten Lehrlingseinschränkung im Friseurgewerbe und im Fleischer- und Wurstmachergewerbe eintreten zu lassen; sie schlug jedoch vor, im Bäcker- und Konditorengewerbe es bei der bisherigen Einschränkung zu belassen.

Letzte Drahtmeldungen

Marx wird die Erklärung abgeben

Berlin, 10. Juni. Nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger" hat das Reichskabinett gestern nachmittag den Beschluß der Formulierung der Regierungserklärung gefaßt, der heute mittag 12 Uhr im Reichstag verlesen werden soll. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes hat das Kabinett beschlossen, daß nicht der Innenminister, sondern der Kanzler selbst die Erklärung vortragen soll.

Der Inhalt der Regierungserklärung

Berlin, 10. Juni. Ueber den Inhalt der heutigen Kanzler-Erklärung im Reichstag melden die Morgenblätter, daß in ihr zum Ausdruck komme, daß das Kabinett den lebhaftesten Wunsch habe, daß das Fürstenabfindungskompromiß möglichst rasch verabschiedet werde. Außerdem wird die Erklärung eine energisch abgefaßte Verurteilung des Enteignungsantrages enthalten. Schließlich wird die Regierung nochmals ihre Ansicht zum Ausdruck bringen, daß der Brief des Reichspräsidenten in der Fürstenabfindungsfrage eine reine Privataktion darstelle.

Guerard spricht namens der Regierungsparteien

Berlin, 10. Juni. Nach der „Germania" wird die gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien zur Fürstenabfindung vom Zentrumsabg. Guerard verlesen werden. In ihr wird zum Ausdruck kommen, daß die Regierungsparteien sich mit allem Nachdruck für den Kompromißantrag eingesetzten, den sie als gerechten Ausgleich ansehen.

Besuch des Reichspräsidenten in Mecklenburg-Strelitz

Berlin, 10. Juni. Der Reichspräsident wird am Sonnabend, dem 12. Juni, der mecklenburg-strelitzschen Landesregierung in Neustrelitz einen Besuch abstatten.

Der Konflikt an der Hochschule Hannover

Hannover, 10. Juni. Vom Vorstand der Studentenschaft an der Technischen Hochschule Hannover wird mitgeteilt, daß die Studentenschaft der Technischen Hochschule den Hochschulbetrieb im vollen Umfange wieder aufnimmt. Wie wir weiter erfahren, stellt der Abbruch der Studentenstreiks nicht etwa ein Nachgeben der Studentenschaft dar, die vielmehr den einmal begonnenen Kampf mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln fortführen will. Gestern nachmittag fand eine Sitzung des Strafsenats der Technischen Hochschule statt, in der weitere 20 Studenten vernommen wurden. Gerüchte über damit verbundene Relegationen sind unbestätigt.

Spanien hält an seinem ständigen Ratssitz fest

Madrid, 10. Juni. Das Kabinett hat beschlossen, an seiner Genfer Forderung auf einen ständigen Ratssitz für Spanien festzuhalten.

Juni und Neuschnee in 50 cm Höhe!?

Wien, 10. Juni. Aus den Alpenländern kommen Meldungen über heftige Schneefälle. Auf dem Felzenpaß im Fürstentum Büchtenstein ist der Autoverkehr eingestellt, da der Neuschnee auf der Straße 50 cm hoch liegt.

Paktverhandlungen zwischen Rußland und Schweden

Riga, 10. Juni. Die Blätter melden aus Helsingfors, daß zwischen Rußland und Schweden Verhandlnugen über einen dem Berliner Vertrag ähnlichen Pakt stattfinden.

Explosion in einer schweizerischen Munitionsfabrik

Altdorf, 10. Juni. In der hiesigen Munitionsfabrik entstand bei der Herstellung einer phosphorhaltigen Rauchmischung, wie sie bei Vernebelungsversuchen Verwendung finden, eine Explosion, bei der zwei Arbeiter getötet, zwei weitere lebensgefährlich verletzt wurden.

„Ere Nouvelle" über die Haltung Mussolinis in der Marokkofrage

Paris, 10. Juni. Die Ere Nouvelle schreibt über die Haltung Mussolinis in der Marokkofrage: Wir achten alle vernünftigen Forderungen anderer Völker, aber hier handelt es sich um die Forderung Mussolinis und nicht um die Forderung eines Volkes. Wir müssen mit erhöhter Achtsamkeit die Orientierung der italienischen Diplomatie im Mittelmeer beobachten. Noch nicht alle Feuerherde in Europa sind gelöscht. Also schlafen wir nicht auf den frischen Lorbeeren von Locarno ein!

Ergebnis der steuerlichen Buchprüfungen

98 Millionen hinterzogene Steuern beigetrieben.

Berlin, 9. Juni. Im Reichstag liegt jetzt eine Uebersicht über das Ergebnis der im Reich im Jahre 1925 vorgenommenen Buchprüfungen vor. Danach wurden 79 752 Fälle untersucht. An Einkommen- und Körperschaftssteuern wurden rund 47 Millionen Mark mehr festgestellt, an Geldstrafen in diesen Fällen wurden 2,6 Millionen Mark verhängt. An Umsatzsteuer wurden rund 30 Millionen Mark mehr festgestellt und 4,6 Millionen Mark Geldstrafen verhängt. Bei der Vermögenssteuer wurden 13,6 Millionen Mark mehr festgesetzt und 250 000 ℳ Geldstrafen verhängt. An sonstigen Reichssteuern wurden 6,5 Millionen Mark mehr festgesetzt und 25 000 Mark Geldstrafe verhängt. Insgesamt wurden 98 Millionen Mark mehr Steuern festgesetzt und 7,5 Millionen Mark Geldstrafen verhängt. Die meisten Mehrsteuern brachte das Landesfinanzamt Berlin, nämlich 34 Millionen Mark. Dann folgte Düsseldorf mit 6,6 Millionen Mark. Es folgen weiter Münster mit 5,8 Millionen, Köln mit 5,4 Millionen, Karlsruhe mit 4,9 Millionen, Hannover mit 4,6 Millionen, Magdeburg mit 3,2 Millionen, Unterelbe mit 2,9 Millionen, Dresden mit 2,9 Millionen, Brandenburg mit 2,7 Millionen, Breslau mit 2,7 Millionen, München mit 2,6 Millionen, Leipzig mit 2,3 Millionen, Nürnberg mit 2,1 Millionen, Kassel mit 2 Millionen, Stuttgart mit 1,8 Millionen. Thüringen mit 1,6 Millionen, Stettin mit 1,5 Millionen, Schleswig-Holstein mit 1,5 Millionen, Unterweser mit 1,4 Millionen, Würzburg mit 1,3 Millionen, Oberschlesien mit 980 000 ℳ, Mecklenburg, Lübeck mit 890 000 ℳ, Königsberg mit 620 000 ℳ, Darmstadt mit 540 000 ℳ und Oldenburg mit 440 000 ℳ.

Die Verfolgung der Bernkasteler Winzerunruhen.

Bernkastel, 9. Juni. Die Voruntersuchung wegen der Bernkasteler Winzerunruhen ist nunmehr abgeschlossen. Angeklagt sind wegen der Vorfälle am ersten Tage 29 Personen, meistens Winzer aus Graach, Zeltingen und Lösenich wegen Landfriedensbruches bzw. wegen Vernichtung von Urkunden. Die Strafkammer in Trier hat das Hauptverfahren bereits eröffnet und vor das erweiterte Schöffengericht Trier verwiesen. Die Verhandlung beginnt am 15. Juni und wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Nebenher läuft die Voruntersuchung wegen der Vorfälle am zweiten Tage. Umfangreiche Vernehmungen haben auch hierüber bereits stattgefunden.

Die Jenaer Studentenschaft zum Fall Lessing

Jena, 9. Juni. Der Studentenausschuß der Universität Jena hat an die Studentenschaft der Technischen Hochschule Hannover nachstehendes Telegramm gesandt: Die Studentenschaft der Universität Jena begrüßt freudig, daß die Studentschaft der Technischen Hochschule Hannover gegen eine weitere Lehrtätigkeit des Professors Stellung nimmt, die die nationalen und sittlichen Gefühle der Studenten schon mehrmals gröblich beleidigt hat. Die Handlungsweise, daß die gesamte Studentenschaft durch das willkürliche Herausgreifen Einzelner getroffen werden soll, empört die Jenaer Studentenschaft aufs tiefste.

Aus dem Auslande

Die Einführung der Goldwährung in Dänemark.

Berlin, 9. Juni. Der dänische Staatsminister Stauning erklärte dem Kopenhagener Vertreter des Deutschen Handelsdienstes, daß die dänische Krone spätestens Neujahr 1927 die Parität sowie die Goldeinlösung erreichen soll. Der Minister fügte hinzu, daß wahrscheinlich nicht ein Goldmünzfuß, sondern nach englischem Muster der Goldbarrenfuß eingeführt werden wird.

Das Konferenzprogramm der Kleinen Entente

Bukarest, 9. Juni. Die Regierungen der Kleinen Entente-Staaten treffen gegenwärtig die Vorbereitungen für die Konferenz der Kleinen Entente, die, wie jetzt endgültig feststeht, am 17., 18. und 19. Juni in Bled in Südslawien stattfindet. Es ist ein sehr umfangreiches Verhandlungsprogramm aufgestellt worden, das wie folgt gegliedert ist: 1. Prüfung der allgemeinen politischen Lage. 2. Untersuchung aller strittigen Fragen innerhalb der Kleinen Entente sowie der Haltung der Kleinen Entente-Staaten zur allgemeinen europäischen Politik. 3. Die politische Streitfrage der europäischen Staaten zur Kleinen Entente und zu den einzelnen Mitgliedsstaaten der Kleinen Entente. Der wichtigste Konferenzpunkt, die Verlängerung der Freundschaftsverträge zwischen Rumänien und Jugoslawien, zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei und zwischen Jugoslawien und der Tschechoslowakei soll schon vor der Konferenz besprochen und erledigt werden. Als Nebenfrage wird auf der Konferenz die Regulierung des unteren Donaulaufes erörtert werden.

Das neue polnische Kabinett

Warschau, 9. Juni. Das zweite Kabinett Bartel, das heute nacht ernannt wurde, zeigt gegenüber dem bisherigen provisorischen Kabinett nur zwei neue Namen: den Finanzminister Klarner und den Handelsminister Kwiatkowski.

Ueber die geplanten, viel weitergehenden Aenderungen des Kabinetts wurde gestern bis zum späten Abend ergebnislos verhandelt. Infolgedessen trägt das neue Bartel-Kabinett noch provisorischen Charakter und kann noch Veränderungen unterliegen, denn das Außenministerium, das Ministerium für Landwirtschaft, das Kultusministerium sind nicht durch Minister besetzt worden, sondern nur durch Leiter der Ministerien.

Die Liste des Kabinetts ist folgende: Ministerpräsidium und Eisenbahn: Professor Bartel, Inneres: Młodcianowski, Militär: Pilsudski, Finanzen: Klarner, Justiz: Masowski, Handel: Kwiatkowski, öffentliche Arbeiten: Broniewski, Arbeit und soziale Fragen: Jorkiewicz, Leiter des Auswärtigen: Zaleski, des Kultusministerium: Mikulowski, und der Landwirtschaft: Raczynski.

Abd el Krims Goldschatz nach Fez gebracht.

Madrid, 9. Juni. Nach einer Meldung aus Fez ist dort Abd el Krims Goldschatz in 24 Kisten mit 380 000 Poseten Inhalt eingetroffen.

Admiral Hughes amerikanischer Marinebefehlshaber.

Neuyork, 9. Juni. Admiral Hughes ist als Nachfolger des Admirals Robinson, zum Befehlshaber der amerikanischen Flotte ernannt worden.

Deutsche Turner in New-York

Neuyork, 9. Juni. Neun hervorragende Turner der Deutschen Turnerschaft sind unter Leitung des ersten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Dr. Berger, in Neuyork eingetroffen, wo sie von Turnvereinen und Vertretern des deutschen Konsulates begrüßt wurden. Nach Besichtigung der Stadt wurden die deutschen Turner gestern vom Bürgermeister Neuyorks empfangen. Die amerikanische Presse widmet den Turnern freundliche Begrüßungsworte und bringt ihnen großes Interesse entgegen. Die Turnriege wird in verschiedenen größeren Städten der Vereinigten Staaten, so beim Deutschen Tag in Chicago, am 13. Juni, deutsches Turnen zeigen und sich auch an den Wettkämpfen beim Bundesturnfest des amerikanischen Turnbundes in Louisville beteiligen. Wie verlautet, sollen die meisten Zuschauerplätze für die deutschen Turnveranstaltungen in Buffalo, Cleveland, Chicago, Louisville, San Louis und Cincinnati bereits ausverkauft sein.

Kommunisten-Verschwörung in Korea

London, 9. Juni. Anläßlich der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Kaiser ist, wie aus Tokio gemeldet wird, in Korea eine kommunistische Verschwörung, die die Einsetzung einer kommunistischen Regierung in Japan zum Ziel hat, aufgedeckt worden. Es wurden 300 Verhaftungen vorgenommen.

Nach einer Reutermeldung sind in Söul, der Hauptstadt Koreas, schwere Straßenkämpfe im Gange, die jedoch auf Religionsstreitigkeiten zurückzuführen seien.

Handel

Berlin, 9. Juni. An der Börse herrschte heute eine ziemlich freundliche Stimmung, infolge beruhigter Auffassung hinsichtlich der innerpolitischen Lage. Die Fortdauer des englischen Bergarbeiterstreiks regte die Kauflust für Montanwerte an. Gerüchtweise verlautete von dem Zustandekommen des internationalen Röhrenkartells. Die Baissespekulation fuhr mit Deckungskäufen fort. Auch von der Provinzkundschaft und vom Ausland lagen Kaufaufträge vor. Infolgedessen stellten sich die Anfangskurse der Industriewerte vielfach um 1 bis 2 Prozent, mitunter auch um 2 bis 3 Prozent höher, Farbenindustrie um 3¼ Prozent. Kaliwerte wurden von der Besserung wenig berührt. Für Elektrizitätswerte bestand gute Kauflust. A. E. G., Gesellschaft für elektr. Unternehmungen, Siemens u. Halske 2—3 Prozent höher. Von Maschinenfabrikaktien wurden einige Werte in die Höhe gesetzt, Ludwig Loewe vorübergehend um 6½ Prozent. Schiffahrtsaktien und Bankenwerte nahmen an der Aufwärtsbewegung bei fester Haltung sehr geringen Anteil. Von deutschen Anleihen waren Kriegsanleihe schwächer, weil die in den letzten Tagen im Umlauf gewesenen Gerüchte von einer baldigen Umtauschmöglichkeit in neue Reichsanleihe als unzutreffend bezeichnet wurden. Türkische Renten etwas abgeschwächt. Später wurde das Geschäft wesentlich ruhiger und die anfänglichen Gewinne konnten sich nicht voll behaupten. Die Stimmung blieb aber im allgemeinen fest. Der Geldmarkt blieb flüssig. Täglich Geld 4 bis 5½ Prozent. Monatsgeld 5¼ bis 6½ Prozent. Die Börse schloß bei angeregtem Verkehr recht fest. Farbenindustrie- und Elektrizitätsaktien, Bankaktien wurden lebhaft gekauft, die Kurse dieser Papiere stiegen um 3 bis 4 Prozent unter Führung von Reichsbank. Gelsenkirchener 116⅛, Harpener 123¼, Rheinstahl 197⅞, Luxemburger 112, Bochumer 109, A. E. G. 121½, Siemens 155, Schuckert 111⅛, Gesellschaft für elektr. Unternehmungen 157½, Farbenindustrie 195, Paketfahrt 139½, Lloyd 136½, Deutsche Bank 135½, Darmstädter 140⅛, Diskonto 131¼, Reichsbank 154, Berliner Handel 160.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 9. Juni. Der Weizenmarkt gerät immer mehr in Abhängigkeit vom Weltmarkte, da das Angebot von Inlandsweizen zu gering ist, und sich zu teuer stellt. Die Cifforderungen waren zum Teil weiter erhöht. Die Nachfrage von seiten der Mühlen und des Handels für Ware, die vor dem 1. August die deutschen Häfen erreicht, hält auch heute an. Die Lieferungspreise erfuhren keine Erhöhung, weil sich die billigste andienungsfähige Auslandsware für Julilieferung teurer als die hiesigen Notierungen stellt. Roggen ist weiter zurückhaltend angeboten, während die Kauflust anhält. Die Preise für effektive Ware war um 1—1½ ℳ fester gehalten. Am Lieferungsmarkte war bei wenig veränderten Preisen stilles Geschäft. Mehl hat bei gestrigen Forderungen ruhiges Konsumgeschäft. Hafer war fester gehalten. In erster Linie sind feine Qualitäten begehrt. Futtergerste befestigt. Gute Nachfrage besteht weiter für Mais zur Verfütterung in der Landwirtschaft.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 9. Juni. Auftrieb: 612 Stück Großvieh, 245 Schweine, 65 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war in guten Tieren lebhaft, sonst langsam. Es kosteten Kühe 200 bis 700 ℳ, Rinder 150—400 ℳ. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. (Nr. 74 321—74 950). Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 35—50 ℳ, von 8 bis 10 Wochen 50—65 ℳ, von 10 bis 12 Wochen 65 bis 90 ℳ. Der nächste Markt findet am 16. Juni statt.



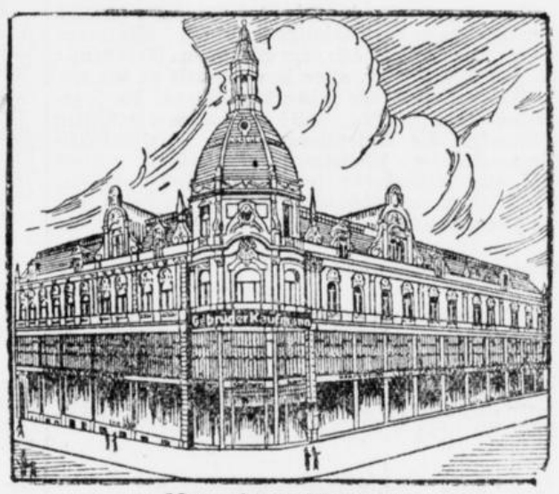
3 Schluß-Tage

unseres

Ausverkaufs

wegen

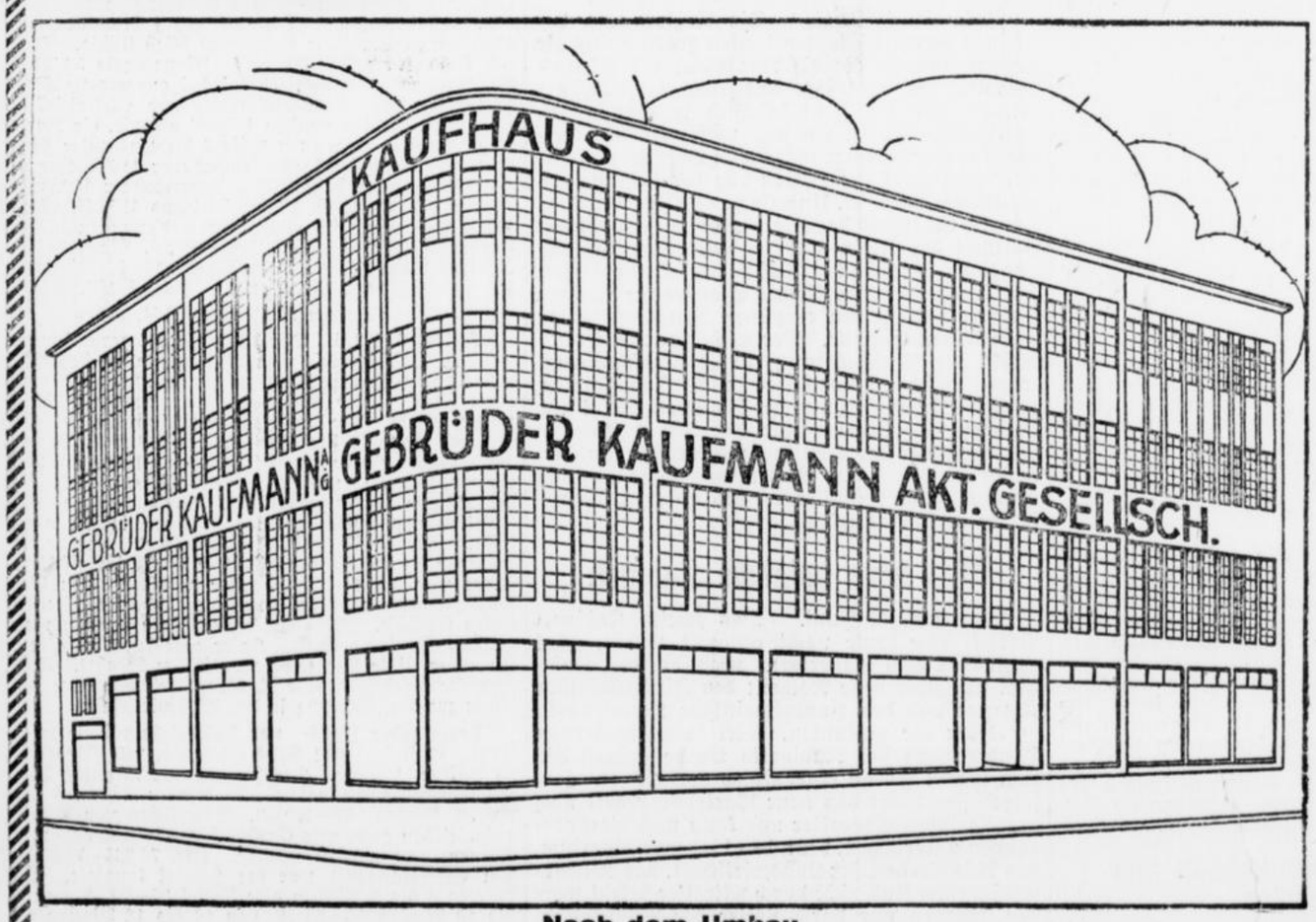
Umbau



Vor dem Umbau

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Die Umbauarbeiten beginnen in den nächsten Tagen



Nach dem Umbau

Letzte Ausverkaufs-Angebote:

Große Posten Damen-Mäntel aus guten Fantasie- und imprägnierten Stoffen	3.95	6.95	12.75	19.50
Große Posten Damen-Mäntel aus guten und besten Ripsstoffen	24.50	29.75	36.50	49.00
Große Posten Damen-Waschkleider aus Bw.-, Mousseline, Waschseide und anderen Waschstoffen	3.75	7.95	9.75	12.75
Große Posten Damen-Wollkleider aus uni und karierten reinwollenen Fantasie- und Ripsstoffen	9.75	14.75	17.75	19.75
Große Posten Herren-Anzüge aus prima Stoffen in guter Verarbeitung	19.50	25.00	35.00	45.00
Große Posten Herren-Gummi-Mäntel Marke „Continental" und andere bewährte Marken	16.00	22.50	28.00	35.00

Große Posten moderne Waschstoffe

wie Mousseline imit.,	Zefir,	Crêpette,	Frotté
59 ₰	55 ₰	79 ₰	98 ₰

Große Posten hochwertige Kleiderstoffe

wie Kleiderstreifen, Schotten,	Popeline, rein. Wolle,	Rips, rein. Wolle 130 breit
82 ₰ 98 ₰	1.95	4.95

Große Posten weißer Waren

wie Hemdentuch 80 cm,	Linon 80 cm,	Maco 80 cm,	Hemdentuch 130 cm
49 ₰	72 ₰	82 ₰	1.45

Große Posten weißer Waren

wie Haustuch 160 cm,	Damast 130 cm,	Linon 160 cm,	Damast 160 cm
1.48	1.85	1.90	2.50

Gebr. Kaufmann A. G.

HERNE

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 132 — Zweites Blatt — Donnerstag, 10. Juni 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 10. Juni 1926

Die Witterung im Mai 1926

Der vergangene Monat Mai hatte für die verschiedenen Teile Deutschlands einen sehr verschiedenen Witterungscharakter, und zwar war letzterer im westlichen Deutschland derart, daß von einem „Wonnemonat" kaum die Rede sein kann. Legen wir die Beobachtungen Essens als charakterisch für den Westen unserer Betrachtung zu Grunde, so ergibt sich, daß sich die verhältnismäßige Kühle des Mai im Gesamtmonatsdurchschnitt bemerkbar macht. Und zwar bleibt der diesjährige Mai mit 11,6 gegen das langjährige Mittel von 13,6 Grad um 2 Grad zurück. Von den 31 Monatstagen zeigte an 24 Tagen das Thermometer Werte an, die unter den Monatstemperaturen lagen. Am tiefsten lagen die Temperaturen in der Zeit vom 6. bis 9. und vom 16. bis 19. d. Monats, an welchen Tagen ein tiefer Druck über Mitteleuropa und Hochdruck über dem Westen vorwiegend kühle Winde aus dem nordwestlichen Quadranten bedingte. Die Ungunst der Witterung drückt sich außer der niedrigen Temperaturen noch in der erhöhten Bewölkung und Niederschlagsmenge aus. So ergaben in Essen die Messungen der Sonnenscheindauer nur eine Monatssumme von 157 sonnigen Stunden gegenüber einem langjährigen Mittel von 219 Stunden. Ganz abnorm hoch waren die niedergegangenen Regenmengen und zwar besonders im nordwestlichen Bergland; die Regenmessungen zu Essen, Aachen, Duisburg und Elberfeld ergaben annähernd das Doppelte der normalen Mengen. In Essen insbesondere war der diesjährige Mai mit 122 mm der feuchteste seit 25 Jahren. — Im Gegensatz zum Westen Deutschlands hatte der Osten und besonders der Südosten entsprechend seiner Lage an der Vorderseite des mitteleuropäischen Tiefs recht günstige Witterungsverhältnisse aufzuweisen. Vorwiegend südöstliche Winde brachten warme und trockene Luft balkanischen Ursprungs bis an die Ostsee, so daß eine fast normale Niederschlagsmenge und Temperatur zu verzeichnen war. Schlesien war in diesem Monat sogar verhältnismäßig trocken und hatte eine über dem Normalmittel liegende Monatstemperatur.

Zweifellos die interessanteste meteorologische Erscheinung des verflossenen Monats war der fast dreitätige Dauerregen in Westdeutschland vom 15. bis 17. d. M., der insbesondere der nördlichen Abdachung des Sauerlandes und der Eifel außergewöhnlich hohe Regenmengen brachte. So fielen in der Zeit vom 14. bis 17. in Essen 77, in Aachen 97, Duisburg 66, Elberfeld 40 und auf dem Kahlen Asten 81 mm; dies sind gewaltige Mengen, wenn man berücksichtigt, daß das normale Mittel für den ganzen Monat Mai nur 60—80 mm beträgt. Die Niederschläge finden ihre Erklärung in den vom 15. bis 19. herrschenden Luftdruckverhältnissen: ein Tiefdruckgebiet war vom Mittelmeer über die östlichen Alpen nach der Ostsee vorgestoßen und erstreckte seinen Wirkungsbereich bis nach Westdeutschland, ein außergewöhnlich seltener Fall für diese Wetterlage. Während nun auf der Ostseite des Tiefdrucks südliche Winde trockene und warme Luft bis nach Finnland brachten, so herrschte auf der Rückseite kühles Wetter (am 17. morgens hatte Memel 19 Grad, Aachen 2 Grad Wärme) und starke nördliche über der Nordsee mit Wasserdampf gesättigte Winde, die beim Aufsteigen an den Bergen Nordwestdeutschlands ihre Feuchtigkeit abgaben.

— **In der nichtöffentlichen Sitzung,** die sich am Dienstag der öffentlichen Stadtverordnetensitzung anschloß und die noch bis gegen 8.45 Uhr dauerte wurden die Anstellungsverhältnisse der besoldeten Magistratsmitglieder geregelt und weitere interne Fragen der von Castrop-Rauxel zu befolgenden Eingemeindungspolitik besprochen.

:: **Der Schluß der vom Ruhrsiedlungspräsidenten angeordneten Verkehrszählungen.** Am gestrigen Mittwoch fanden zum letzten Male an den bekannten Hauptverkehrs-Knotenpunkten im Straßennetz unserer Stadt die vom Ruhrsiedlungsverbande angeordneten Verkehrszählungen statt. Insgesamt fanden sechs derartige Zählungen, die sich sowohl auf Lastkraftwagen, Personenautos, Kraftfahrräder als auch auf schwere und leichte Fuhrwerke erstreckten, statt. Die Ergebnisse, die bei diesen Zählungen ermittelt wurden, sollten einen Anhalt für die Notwendigkeit und Art der Führung der großen Verbandsstraßen geben, welche vom Ruhrsiedlungsverband bekanntlich als Nord-, Süd- und Ost-West-Verbindungen im ganzen Industriegebiet nach einheitlichem Plan vorgesehen sind. Durch diese Verbandsstraßen soll vor allem der Autodurchgangsverkehr aus dem für den steigenden Verkehr zu eng werdenden Straßen der Städte und Ortschaften herausgenommen und um die größeren Siedlungen herumgeleitet werden.

:: **Der 4. Verbandstag der kath. Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands** findet von Sonntag, den 13. bis Mittwoch, den 16. Juni in Essen statt. Dem eigentlichen Verbandstage voraus geht am Sonntag, den 13. Juni, eine große Kundgebung aller kath. Jugend- und Jungmännervereine aus Rheinland und Westfalen, vor allem aus dem umliegenden Industriegebiet. Bei dieser Gelegenheit wollen auch die in Frage kommenden Vereine von Castrop-Rauxel nicht zurückstehen. Sie wollen sich möglichst zahlreich, geschlossen an dieser Kundgebung beteiligen, die unter dem Leitgedanken steht: „Euer ist einer Meister, Christus; Ihr alle aber seid Brüder!" Es muß ein machtvolles in die Oeffentlichkeit getragenes Bekenntnis zum „sozialen Königtum Jesu Christi" werden. Deshalb darf keiner zurückbleiben! Die Vereine vom Bezirk Castrop-Rauxel fahren mit einem fahrplanmäßigen Zuge von ihren Stationen ab, sodaß alle Vereine gegen 1,30 Uhr in Essen sind. Da der Verein der Jugendpflege angeschlossen ist, genießen die Teilnehmer 50 Proz. Fahrpreisermäßigung. Vom Hauptbahnhof Essen marschiert der Bezirk geschlossen zur großen Kundgebung auf dem Paulusplatz.

:: **Tierhalter** wollen die Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung beachten, in der angekündigt wird, daß das Verzeichnis des abgabepflichtigen Viehbestandes vom 10. bis 24. Juni einschließlich in den Verwaltungsbezirken in den zuständigen Amtsgebäuden zur Einsicht der Beteiligten aufliegt.

:: **Vom Stadttheater Bochum** wird uns geschrieben: „Die Festspielreihe für die Industriejugend im Stadttheater mußte wegen Erkrankungen im Personal leider unterbrochen werden. Die 2. Vorstellung „Richard II." von Shakespeare wird in der nächsten Woche gegeben, der endgültige Termin wird durch den Wochenspielplan bekanntgegeben. Der dritte Tag, Beethovens Oper „Fidelio" findet Sonnabend statt. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sowohl im Vorverkauf wie an der Abendkasse in allen Preislagen Einzelkarten abgegeben werden. Allerdings empfiehlt sich eine vorherige Anmeldung vornehmlich für die auswärtigen Schüler. Die Einzelkarten werden abgegeben zu Preisen III."

— **Der Regimentsappell der ehemaligen Königshusaren** am 13., 14. und 15. Juni in Bonn verspricht nach eifrigen, wohlgelungenen Vorbereitungen eine ganz gewaltige Kundgebung zu werden. Namentlich werden der Kommers am Samstagabend, die Parade und der Festzug am Sonntag sowie die Dampferfahrt am Montag Glanzpunkte der Veranstaltung bilden. Kein ehemaliger Königshusar darf fehlen.

:: **Fahrpreisermäßigung bei Gesellschaftsfahrten. Das Eisenbahnverkehrsamt teilt uns mit: Die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten von 25 Prozent wird ab 10. Juni bereits bei einer Teilnehmerzahl von 20 Personen und bei einer Mindestentfernung von 30 Kilometern gewährt.**

:: **Aufwertung von Sparguthaben.** Zur Erhaltung des Aufwertungsanspruches aus Sparguthaben bei den öffentlichen Sparkassen ist durch die Zweite Durchführungsverordnung vom 27. Februar 1926 die Anmeldung grundsätzlich nicht vorgesehen. Sie ist jedoch in solchen Fällen erforderlich, in denen ein von einer Sparkasse an eine andere überwiesenes Guthaben unter Zugrundelegung eines höheren Geldwertes als desjenigen, der für das Datum der Ueberweisung maßgebend ist, aufgewertet werden soll. Diese Anmeldung ist an die Sparkasse zu richten, bei der das Guthaben jetzt besteht. Die Anmeldung muß bis zum 30. Juni 1926 erfolgen. Andernfalls wird der Anspruch auf die günstigere Berechnung verwirkt. Vor Inkrafttreten der Verordnung erfolgte Anmeldungen sind unwirksam. Dieses Verfahren findet auch Anwendung auf Sparguthaben, die bei ein und derselben Sparkasse auf Wunsch des Sparkunden von einem Konto auf das andere übertragen worden sind.

:: **Das neue Preußische Polizeibeamtengesetz.** Auf dem am 26. und 27. Juli d. Js. in Bochum stattfindenden Rhein.-Westf. Polizeitag, der von der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft veranstaltet wird, deren Vorsitzender Dr. Drews, Präsident des Preußischen Oberverwaltungsgerichts ist, wird zum ersten Male von amtlicher Seite, und zwar von der dafür in erster Linie maßgebenden Persönlichkeit, dem Leiter der Polizeiabteilung des Preußischen Ministeriums des Innern, Ministerialdirektor Dr. Abegg, in einem besonderen Vortrage „Das neue Preußische Polizeibeamtengesetz" vor der Oeffentlichkeit behandelt werden. Da es sich um ein Gesetz handelt, das von den Polizeibeamten mit einer sich immer steigernden Ungeduld erwartet worden ist, ist es verständlich, daß der Bochumer Tagung seitens dieser Beamten mit allergrößter Spannung entgegengesehen und daß sie eine ganz besonders große Zahl von ihnen, nicht nur aus dem Industriegebiet, nach Bochum führen wird.

Neue Aufgaben des Vereins für Heimatpflege

Wenn man außerhalb des Industriegebietes einmal von den Naturschönheiten spricht, die auch das Land der Kohlen und der Hochöfen aufweist, dann erhält man stets die staunende Frage zur Antwort: „Ja, gibt es das denn auch?" Unter Industriegebiet verstehen alle diejenigen, die es kennen, ein ödes und trostloses Gebiet, das ständig von Rauch und Ruß erfüllt ist, und in dem die Natur zum Tode verurteilt ist. Nichts ist falscher als das! Gerade in heutiger Zeit machen sich die vielfachsten Bestrebungen geltend, nicht nur bestehende Naturschönheiten zu erhalten, sondern viel mehr noch, neue Schönheiten zu schaffen. Es sei hier nur an die segensreiche Tätigkeit des Ruhrsiedlungsverbandes erinnert, der nicht nur Straßen und Häuser baut, nein, der mehr und mehr dazu übergeht, dem Landschaftsbild eine besondere Note zu geben. Nicht nur, daß die Grünflächen erhalten bleiben, werden neue Erholungsanlagen geschaffen, wird durch eine geschickte Einteilung des gesamten Arbeitsplanes des Siedlungsverbandes versucht, auch die Sünden einer früheren zurückliegenden Zeit in etwa wieder auszumerzen. Und dem Siedlungsverband treten hilfreich zur Seite die Naturschutzverbände in den einzelnen Städten und Gemeinden, die in ihrem Kreis eine fruchtreiche Arbeit leisten, bei der die Liebe und Anhänglichkeit an die Geburtsgemeinde mitspricht.

Ist denn eigentlich die Ansicht derer berechtigt, die da behaupten, im Industriebezirk fehle es an reizvollen Naturschönheiten? In der Regel kennen sie den Industriebezirk überhaupt nicht, oder sind vielleicht einmal mit der Bahn hindurchgefahren. Sie brauchten nur nach Castrop-Rauxel zu kommen, um zu sehen, daß es noch so manche schöne Plätzchen zwischen den „Domänen der Industrie" gibt. Aber die vielen kleinen stillen Winkel, die zwischen den neuzeitlichen Werksanlagen verstreut liegen, werden oft selbst von den Einheimischen nicht beachtet. Und doch erzählen sie demjenigen, der aus dem lebendigen Buch, das sie bieten, zu lesen versteht, die Geschichte der ganzen Gegend. Dort liegt im Schatten alter Obstbäume oder Linden ein altes Bauernhaus. Wiesen liegen noch dicht beim Haus. Wie ein Schwurzeuge aus alter Zeit erzählt uns der Bauernkotten von der Zeit, da hier noch das poetischere Leben des Landmannes der Zeit und der Gegend sein Gepräge gab. Wogendes Korn ist um uns her. Die Aehren neigen sich im Wind! Hier der Kampf mit der Scholle ums tägliche Brot, dort in den Werksanlagen ein emsiges Schaffen unter der Erde, um aus ihrem Schoß heraus die Schätze zu heben. Da auf den schmalen Feldern arbeiten Frauen und Männer. Sie sorgen für den Haushalt, holen im großen Haushalt der Natur sich ihren Bedarf. An anderer Stelle wiederum sehen wir Grünflächen, Waldflächen. In Eichen und Buchen, in Linden, Erlen und niederem Gestrüpp singt der Wind sein Lied. Aus den Zweigen grüßt uns munterer Vogelsang, jubiliert Lebensfreude und Lebensmut. Im Rauschen der Blätter und Zweige hörst du die Geschichte des Landes, dem wohl manches seiner Schönheit zum Opfer fiel, das aber noch lange nicht die trostlose Einöde ist, für die manche es halten, die es nicht kennen.

Am Horizont verschwindet in der Ferne das Bild. Alles schmilzt zu einer Einheit zusammen. Die Bäume, die Sträucher, die Felder, Kotten u. Häuschen, die hochragenden Gerüste und Schornsteine schmiegen sich dem Bilde an. In fast greifbarer Nähe liegen viele Städte und Gemeinden vor uns, milchiger Dunst legt sich über die Landschaft, und verloren scheinen uns Ort und Raum.

Nein, es sind nicht nur Förderanlagen, Hochöfen, Riesenschornsteine, die der Gegend das Gepräge geben. Wer in seiner engeren Heimat Umschau hält, wird manche Erfahrung machen, die ihn ob ihrer Erkenntnis froher stimmt, und wird ihn manches mit anderen Gefühlen betrachten lernen. Er wird aus seiner Gleichgültigkeit geweckt und sein Sinn für die Gemeinschaft, für das Gemeinwohl erstarkt sich an der Erkenntnis des Schönen, das die Heimat bietet.

Im Verein für Heimatpflege sollten sich alle die finden, die sich Herz und Gemüt von den Erschwernissen des Lebens nicht verbittern lassen. Er müßte der Sammelpunkt für alle Kreise bilden, die unsere Stadt bevölkern. Gerade ihm ist durch die Stadterweiterung ein größeres Arbeitsgebiet — nicht nur regional genommen! — zugefallen. Er sollte sich dieser Aufgabe auch gerecht werden und aktiver in die Erscheinung treten, indem er zunächst in den Bezirken, auf die sich seine Tätigkeit erstrecken konnte, Werbeversammlungen abhält und schließlich in einer gemeinsamen Veranstaltung für das ganze Stadtgebiet sich entsprechend der kommunalen Entwicklung unserer Stadt reorganisiert.

Heimatpflege im erhaltenden und neuschaffende Sinne zu treiben, ist die Tendenz des Vereins Heimatpflege für Castrop-Rauxel und Umgebung. Er treibt daher nicht nur Natur- und Denkmalschutz, sondern er muß auch danach streben, alte Volksbräuche und Volkssitten, die Volkssprache, Volkstracht usw. zu erhalten u. zu fördern. Gerade diese Ziele legen einen Gedanken nahe. Wie wäre es, etwa im Herbste dieses Jahres einen Festzug zu veranstalten, an dem unter Führung des Vereins Heimatpflege alle Vereine der Stadt sich beteiligten, in dem dann in historischen Gruppen die Entwicklung unserer Gegend zur Darstellung gebracht würde? Dieses „Stadtfest" würde nicht unwesentlich dazu beitragen können, die Brücke zwischen Nord und Süd zu schlagen und das Band, das das Gesetz der Zusammenlegungen im Industriegebiet auch um die Bewohner unserer Heimatstadt knüpfte, enger und fester zu schlingen. Mit dieser Veranstaltung könnte zweckmäßig eine „Werbewoche" veranstaltet werden, mit der die umliegenden größeren Gemeinwesen bereits vor Jahr und Tag große und nachwirkende Erfolge erreichten. Mit der Woche wären dann Sport- und Turnveranstaltungen, u. a. auch die Endkämpfe der Reichsjugendwettkämpfe, Konzertdarbietungen der sämtlichen Gesangvereine unserer Mittelstadt und anderes mehr zu verbinden.

Gerade in der Werbung für Castrop-Rauxel müßte mehr geschehen. Man muß sich noch mehr der Bedeutung der Mittelstadtverordnung in allen Kreisen der Stadt Castrop-Rauxel selbst zunächst mal bewußt werden und dann auch den Widerhall dieser Bedeutung nach auswärts tragen. Unsere Schwesterstädte Wanne-Eickel und Wattenscheid haben diesen Weg schon mit Eifer und Erfolg beschritten. Castrop-Rauxel mit seiner so weit zurückreichenden Geschichte und seinem Entwicklungswillen darf hier nicht versagen und zurückbleiben.

Im Rahmen der Werbung würde auch an die Schaffung eines städtischen Verkehrsbüros zu denken sein, das sich zweckmäßig (wie z. B. in Dortmund) mit der je geplanten städtischen Pressestelle verbinden ließ. Das Verkehrsbüro hätte eine dreifache Aufgabe. Einmal müßte es der Sammelpunkt aller einheimischen Verkehrswünsche und deren Anwalt bei den maßgeblichen Stellen (Eisenbahn, Straßenbahn, Post usw.) sein, zum andern hätte es den Einwohnern der Stadt Auskünfte über Fahrplanverhältnisse, die besten Verbindungen von hier nach jedem Reiseziel, Kosten der Fahrt, Unterkunft im Hotel, Bad, See, Gebirge usw. zu geben und zuguterletzt auch noch die Hauptaufgabe für Castrop-Rauxel zu werben in jeder nur möglichen Form.

Ueber diese Aufgaben darf natürlich die Grundidee des Vereins für Heimatpflege nicht vergessen werden, die Bürger der Stadt zu echter Liebe zur Vaterstadt, zur Heimat zu begeistern. Diesem Ziele hätten neben den „Heimatblättern", als dem Vereinsorgan, auch Vorträge, Führungen u. a. mehr zu dienen. Wird unser Volk von dem Gedanken erfüllt, daß es eine Heimat hat, daß diese Heimat schön ist, daß sie eine alte Vergangenheit hat, dann wächst auch der Stolz und die Liebe zur Heimat und damit die Verbundenheit aller Volksglieder auch über sonst trennende Dinge hinweg.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 10. Juni, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Kronen-Apotheke, Münster Straße

Ortsteil Castrop

— **Evangelische Frauen-Hilfe 1, Castrop.** Heute nachmittag 3 Uhr feiert die Frauen-Hilfe 1 Castrop im großen Saale des evangelischen Gemeindehauses ihr Frühlingsfest. Im 1. Teil des Programms werden Bilder aus der Liebesarbeit der Frauen-Hilfe gezeigt. Nach der Kaffeepause folgen im 2. Teil ein Bergmannsreigen, aufgeführt von Kindern der Melanchthonschule sowie die Vogelhochzeit und andere kleine Reigen von Kindern des Kindergartens. Der Frauenchor wird einige Lieder singen, dazu kommen noch Gedichtvorträge und Ansprachen. Der Festnachmittag will neben leiblicher Stärkung an gutem Kaffee und Kuchen auch innere Werte vermitteln und verspricht allen Teilnehmerinnen einige schöne und genußreiche Stunden.

:: **Kath. Jungmännerverein Castrop.** Freitag, abends 8 Uhr findet eine wichtige Vorstandssitzung im Gesellenhause statt. Im Hinblick auf die Essener Verbandstagung ist allgemeines Erscheinen aller Vorstandsmitglieder unbedingt erforderlich. Zur Teilnahme an der Essener Kundgebung am Sonntag, den 13. Juni, treten die Mitglieder des Castroper Jungmänner-Vereins um 11,45 Uhr vor dem kath. Gesellenhause an. Sie marschieren von dort mit Musik und Fahne geschlossen zum Bahnhof. (Siehe auch den Artikel über den Verbandstag unter Castrop-Rauxel in der vorliegenden Ausgabe dieser Zeitung!).

ſt **Wochenbericht der Polizeiverwaltung Castrop-Rauxel, Bezirk 1.** In der Woche vom 31. Mai bis 6. Juni d. J. sind folgende Fälle zur Anzeige gebracht worden: 1 Einbruchsdiebstahl, 2 Diebstähle, 1 Mundraub und Sachbeschädigung, 2 Unterschlagungen, 1 Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs, 1 Betrug und 1 Anzeige wegen Ausgabe von Falschgeld. Die Täter wurden in 7 Fällen ermittelt. Wegen Uebertretung verschiedener Polizeiverordnungen wurden 21 Personen zur Anzeige gebracht. Obdachlos meldeten sich 12 Personen.

Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hat sich eine Frau von hier in betrügerischer Absicht von einer anderen Frau Geld zu verschaffen gewußt. Sie kam zu dieser u. behauptete von deren Schwager geschickt zu sein, der sich durch einen Unfall erhebliche Brandwunden an der Hand zugezogen habe und daher arbeitsunfähig geworden sei und ohne Geld dasitze. Sie solle für ihn von seiner Schwägerin einen Betrag leihweise erbitten. Die um das Geld angegangene Frau traute aber der Geschichte von vornherein nicht recht, sie ließ sich deshalb nur zur Hergabe von 2 Mark bewegen und sagte, sie wolle selbst zu ihrem Schwager gehen, um zu sehen, ob sie weiteres für ihn tun könne. Als sie zu ihrem Schwager kam, fehlte diesem überhaupt nichts. Alle Angaben der Frau waren eitel Lug und Trug gewesen. Es gelang, ihre Personalien festzustellen, sodaß sie wegen des frechen Betrugs zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Ortsteil Rauxel

:: **Kath. Wilhelmschule.** Die für Sonntag, den 13. Juni, von der Regierung angesetzte Elternbeiratswahl findet für die kath. Wilhelmschule, Ortsteil Rauxel, nicht statt, da nur eine Wahlvorschlagsliste eingegangen ist. Die 7 auf der Vorschlagsliste benannten Kandidaten sind somit als gewählt zu betrachten.

Turnverein „Turnerbund"

Anläßlich des am 12., 13. Juni im Ortsteil Habinghorst stattfindenden Verbandsfestes der Freiw. Feuerwehr beteiligt sich der „Turnerbund" Rauxel-Bahnhof am 12. am Fackelzug und an dem nachfolgenden Festkommers, welcher durch turnerische Darbietungen (Stabübungen und Geräteturnen) verschönert werden soll. An dem Fackelzug nehmen aktive und passive Mitglieder des Turnerbundes (blaue Mütze mit Abzeichen) teil und versammeln sich pünktlich abends 9 Uhr im „Vereinsheim Wessels", Ortsteil Habinghorst, Kaiserstraße.

:: **Flaggendiebstahl.** Von einem hohen Fahnenmaste an der Oberen Dortmunder Straße wurde in der Nacht zum Dienstag eine aus Anlaß der Jubelfeier des Krieger- und Landwehrvereins Castrop gehißte Fahne in den Farben Schwarz-Weiß-Rot gestohlen. Anzeige wegen Diebstahls ist erstattet. Die Polizei glaubt den Tätern auf der Spur zu sein.

Waffendiebstahl. Einem an der Mittelstraße wohnenden Arbeiter wurde ein Jagdgewehr im Werte von 100 ℳ mit Patronen in einer der letzten Nächte gestohlen. Das Gewehr befand sich im unbewohnten Teile des Hauses. Da die durch ein Fenster eingestiegenen Diebe sonst nichts Mitnehmenswertes vorfanden, so zertrümmerten sie aus Wut über die ihnen zu gering dünkende Beute, mit dem Kolben des gestohlenen Gewehrs fast sämtliche Fensterscheiben des Hauses. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Tätern sind im Gange.

Ortsteil Bövinghausen

Der Mieterverein Bövinghausen-L. läßt am Freitag, Samstag und Sonntag den vom Bund deutscher Mietervereine (Sitz Dresden) herausgebrachten Film „Das Recht muß siegen!" im Zentrallichtspieltheater (Haltestelle „Rose") laufen. Der Film, der zum ersten Male in der hiesigen Gegend gezeigt wird und der auf den Bundestagungen in Dresden und Köln größtes Aufsehen und stärksten Beifall erregte, zeigt in

packenden lebenden Bildern, welche Ziele und Bestrebungen die Mietervereine verfolgen. Zu den Aufführungen, die am Freitag und Samstag um 5 und 8 Uhr und am Sonntag um 2,30 5 und 8 Uhr beginnen, sind auch die Mitglieder der benachbarten Mietervereine herzlichst eingeladen. Für sie sind bei den Vorständen der Ortsgruppen Karten zum ermäßigten Preise von 60 Pfg. zu haben. Die Vorführungsdauer des Filmes beträgt 2½ Stunden. Der Film „Das Recht muß siegen!“ spielt in Deutschlands jüngster Vergangenheit. Aus dem Inhalt seien hier folgende Szenen aufgeführt: Auszug der Truppen 1914 — Im Schützengraben — Zeichnet die Kriegsanleihe — Der Heimkrieger — Die mündelsichere Hypothek — Prunkfest beim Inflationsgewinnler — Der Kriegsbeschädigte — Dollarhausse — Dem Wucher ausgeliefert — Die Rettung. Der Besuch des Filmes kann jedem Mieter im eigenen Interesse nur empfohlen werden.

Ortsteil Habinghorst

:: **Kreisfeuerwehr-Verbandsfest in Habinghorst-Rauxel.** Auf dem Festplatze am Feuerwehrturm entfaltet sich seit gestern eine emsige Tätigkeit. Das Material für das große Festzelt ist bereits angefahren und wird mit dem Aufbau sofort begonnen werden. Auch die Schausteller und Karusselbesitzer, welche auf dem Festplatze ihre Geschäfte aufschlagen, rücken bereits heran und bevölkern den Festplatz. Eine große Zahl von Zuschauern verfolgt die Arbeiten mit Interesse und sieht voller Erwartung der Eröffnung entgegen. Hoffentlich meint es der Wettergott gut, damit aus dem Feuerwehrverbandsfest ein echtes Volksfest werde.

Sport

Die nächsten Spiele des C. S. V. 02

Samstag, den 12. Juni:

C. S. V. 02. 2. Jugend — Spielvereinigung Rauxel-Ickern, 2. Jugend. Anstoß 5,30 Uhr.

C. S. V. 02. 1. Mannschaft — Union Recklinghausen-Süd (Bezirksliga). Anstoß 6,30 Uhr.

In Merklinde: Union Merklinde, 1. Mannschaft gegen C. S. V. 02 (Ligareserve). Treffpunkt 5 Uhr im Vereinslokal, Abfahrt 5,30 Uhr. Anstoß 6,30 Uhr.

Sonntag, den 13. Juni:

C. S. V. 02, 1. Jugend — Spielvereinigung Rauxel-Ickern, 1. Jugend. Anstoß 3 Uhr.

C. S. V. 02 Castrop — F. C. 92 Witten. Anstoß 4 Uhr. Im letzten Spiel des Sportvereins Castrop gegen Witten verlor erstgenannte Mannschaft mit 3 : 2 Toren. Der Castroper Sportverein geht daher zu diesem Spiele mit dem festen Willen, die damalige Niederlage wieder wettzumachen.

Deutsche Turnerschaft

Der Hellweg-Märkische Turngau des Kreises 8a (Westfalen) trägt am kommenden Sonntag auf dem Platze des Turnvereins „Eintracht“ Dortmund seine Gaumeisterschaften im volkstümlichen Turnen aus. Die Besten der Turner und Turnerinnen werden sich in Einzel- und Mehrkämpfen messen. Auch der „Turnerbund“ Rauxel-Bahnhof ist Dank seiner eifrigen Arbeit in der Lage, aussichtsreiche Kämpen zu diesen Wettkämpfen zu stellen.

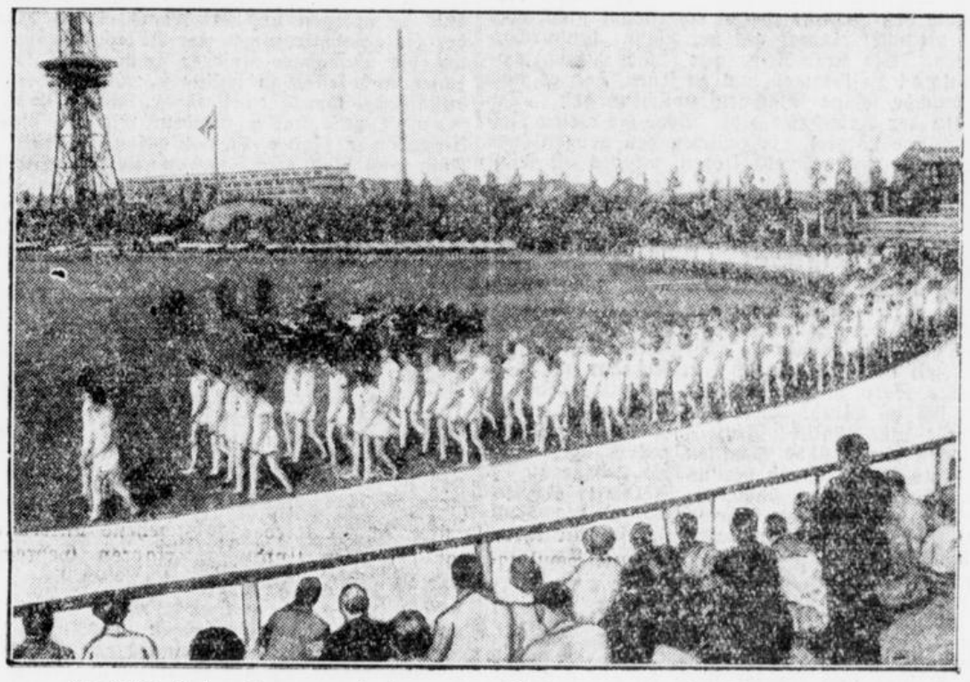
Aus der Heimat

Ausflüge und Strafgesetzbuch. Unkenntnis der Gesetze schützt bekanntlich nicht vor Strafe. Wie mancher hat das schon erfahren müssen, der irgend etwas tat, ohne auch nur zu ahnen, daß es etwas Unerlaubtes, sogar Strafbares war. Die Wiesen schmücken sich allerorten mit Blumen; was schadet es, wenn nich mir einige zum Strauße binde, so denkt man. Aber es gibt viele, die genau ebenso denken, so daß bald alle Blumen vernichtet sein würden. Und alle diese tiefen Denker machen sich strafbar. In Frage kommt § 366 des Reichsstrafgesetzbuches, wonach mit 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft wird, wer unbefugt fremde Gärten, Wiesen, Weinberge, Aecker usw. betritt. Das muß aber jeder tun, der sich Blumen pflücken will, und darum eben macht er sich strafbar! In Sachsen ist es z. B. schon strafbar (1—30 Mk.), wenn jemand trotz des Verbotes des Betretens der Waldungen, Wiesen, Felder usw. Tannenzapfen und Eicheln aufliest, Zweige abbricht, Blumen pflückt, Pilze oder Beeren sucht usw., ja sogar der bloße Versuch des unerlaubten Wegnehmens wird schon als Forstdiebstahl bestraft! Auch das Liegenlassen beziehungsweise Fortwerfen von Papier, Eier- und Apfelsinenschalen usw. ist bis zu 60 Mk. bedroht. Am schlimmsten freilich ergeht es denen, die in unvorsichtiger Weise mit Feuer umgehen. Zahlreiche Waldwärter und Feldhüter sind Sonntags auf dem Posten, um Frevler zu ermitteln. Verderbe man sich also seinen Ausflug nicht durch unbedachte Handlungen und belehre man auch seine Kinder.

— **Unzulässige gewerbliche Reklame durch die Schule.** Wie aus einer Verfügung des Unterrichtsministers an die Regierungen hervorgeht, versuchen neuerdings einzelne Firmen, auf ihre Erzeugnisse dadurch die Aufmerksamkeit zu lenken, daß sie Lehrern Schreibhefte, Löschblätter, Anschauungstafeln und ähnliches für die Benutzung durch die Schüler zur Verfügung stellen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, betont der Minister in seiner Verfügung, daß es selbstverständlich unstatthaft sei, von solchen Anerbietungen Gebrauch zu machen, da es nicht Aufgabe der Schule sei, die geschäftlichen Interessen einzelner Firmen zu fördern.

Bekämpfung der Stachel- und Johannisbeerraupe. Der Gartenfreund hat seine helle Freude daran, wenn er sieht, wie seine Beerensträucher gut „angesetzt“ haben. Da bemerkt er eines Tages zu seinem Verdruß, daß die Raupen des Stachel- und Johannisbeerspanners in großer Anzahl am Werk sind und die Blätter dieser Nutzsträucher abfressen. Der hierdurch entstehende Schaden liegt auf der Hand. Die Sträucher, ihrer Atmungs- und Ernährungsorgane beraubt, können ihre Früchte nicht zur Entwicklung bringen; diese werden frühzeitig welk und fallen ab. Um dies zu verhüten, müssen die Schädlinge baldigst vernichtet werden, was am einfachsten auf folgende Weise geschieht: Am frühen Morgen, am besten nach vorausgegangener kalter Nacht, sitzen die Raupen lose an den Blättern und können leicht heruntergerüttelt werden auf ein auf den Boden gelegtes Tuch oder Papier. Man schüttet die Raupen in ein Gefäß und tötet sie durch Begießen mit kochendem Wasser. Wenn dies einfache Verfahren nach Bedarf wiederholt wird, so sind die Beeren damit gerettet. Der Erfolg ist auch im nächsten Jahre zu verspüren. Es liegt in der Art des schädlichen Schmetterlings, daß er nicht leicht größere Entfernungen überfliegt. Wer seine Raupen vernichtet, daß also auch eine Ueberwinterung im eigenen Garten nicht stattfindet, hat begründete Aussicht, in anderen Jahren wenig oder wohl gar nicht von den Raupen des Stachel- und Johannisbeerspanners belästigt zu werden.

Ein neuer Sportplatz in Berlin — Feier liche Platzweihe des S. C. Charlottenburg



Vorbeimarsch der Damen- und Herrenma nnschaften von der Tribüne aus gesehen.

Auf einem neugeschaffenen Sportplatz fand das 2. I nternationale Sportfest des S. C. Charlottenburg am letzten Sonntag statt. Die feierliche Einweihung de s Platzes wurde mit dem imposanten Aufmarsch von 1500 aktiven Sportlern eröffnet. Die sportliche W eihe erhielt der Platz durch einen neuen Rekord, den die Damenmannschaft des S. C. C. in der 10mal 100-Meter-Staffel aufstellte.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Ueber Nord- und Südeuropa liegt hoher Luftdruck, während sich von England über die südliche Ostsee ein Tiefdruck erstreckt. Da der Tiefdruck immer mehr auf unser Gebiet übergreifen wird, so ist für die nächsten Tage wieder mit einer Verschlechterung des Wetters zu rechnen. Bei meist wolkigem bis bedecktem Himmel und schwachen westlichen Winden hielten sich gestern morgen die Temperaturen in Deutschland zwischen 12 und 20 Grad.

Vorhersage bis Freitag: Zunehmende Trübung, zeitweise Regen, vereinzelt auch in Gewitterbegleitung, südwestliche Winde bei wenig veränderten Temperaturen.

Geschäftliches

Henry Ford spricht in seinem Buch „Mein Leben und Werk“ davon, daß der Landwirt nur etwa 5 Prozent seiner Energie auf wirklich nutzbringende Arbeit verwendet. Kraft und Strom fänden so gut wie gar keine Verwendung; es würde alles mit der Hand verrichtet und in den meisten Fällen sei nicht einmal auf sinnreiche Anordnung Wert gelegt. Eine Fabrik, die nach Art einer Durchschnittsfarm eingerichtet wäre, würde von Menschen überfüllt sein. Die schlechteste Fabrik in Europa wäre kaum so schlecht eingerichtet wie eine mittlere Bauernscheune. — Ford will damit seinen Landsleuten ihre Rückständigkeit in technischen Dingen klar machen. Vielleicht hat er dabei etwas übertrieben; denn im allgemeinen nimmt man doch an, daß der amerikanische Landwirt gerade in der Anwendung der technischen Hülfsmittel auf der Höhe ist. Aber darin hat Ford zweifellos recht, wenn er die ungenügende Anwendung von Kraft und Strom tadelt. In dieser Beziehung liegen die Verhältnisse in Deutschland sicher nicht besser als in Amerika. Aber was hat das alles mit dem Waschtag zu tun? Der Waschtag sieht in vielen deutschen Häusern heute noch so aus, wie der Betrieb einer der von Ford geschilderten Farmen; es wird alles mit der Hand verrichtet. Es ist wirklich nicht übertrieben, wenn man von den Schrecken des Waschtages spricht. Wieviel Arbeit und Aerger verursacht er! Und alles, weil man sich nicht dazu aufraffen kann, einige Meter Leitungsdraht zu legen und eine elektrische Waschmaschine in Betrieb zu nehmen. In Amerika ist die elektrische Waschmaschine das Normale, Handwaschmaschinen werden nur vereinzelt gekauft. In Deutschland ist es gerade umgekehrt. Die Kosten für eine elektrische Waschmaschine sind dabei keineswegs groß. Für eine erstklassige „Miele“-Waschmaschine bezahlt man heute z. B. etwa ℳ 260,—, mit elektrischer Bringmaschine etwa ℳ 320,—. Die Anschaffungskosten machen sich durch Ersparnis an Arbeitslohn bereits in 2—3 Jahren bezahlt. Der Stromverbrauch für einen Waschtag beträgt etwa 50 Pfg. Oft wird das Geld für Dinge ausgegeben, die weniger notwendig und freudebringend sind als eine elektrische Waschmaschine. Es hat einmal jemand gesagt, daß der Waschtag ein ganz anderes Gesicht bekommen würde, wenn die Frauen mit den Männern abwechselnd die Wäsche zu besorgen hätten. Das wird wohl richtig sein; denn wenn Vater abwechselnd mit Mutter waschen müßte, würde bei der — vierten Wäsche jedenfalls schon elektrisch gewaschen.

Stunde des Märchens

Skizze von A. Hottner-Grefe.

Sie saßen beieinander im Extrastübchen des „Roten Hahnes“. Eintönig schlug der Regen an die Scheiben. Der Doktor schrieb etwas in sein Notizbuch. Der Bezirksrichter erzählte einen Witz. — Die jüngeren Herren gähnten. Welch' ein elendes Leben hier in der oberösterreichischen Kleinstadt! Man war wie verwunschen, wie vergessen von der großen Welt.

Die Herren hatten alle in größeren Städten studiert; jetzt kamen sie sich hier vor wie in der Verbannung. Heute aber lastete auf ihnen noch etwas Außergewöhnliches. Einer aus ihrem Kreis, ein hübscher, sehr junger Mensch, hatte sich vor einigen Tagen verleiten lassen, mit einigen der reichsten Bauern zu hazardieren. Das lag den Leuten hier im Blut, sie spielten alle wie toll.

Was war dem armen, jungen Beamten nur eingefallen? Hatte die Oede, die Langeweile ihn überwältigt, oder hoffte er vielleicht im Stillen auf einen großen Gewinn?

Kein Mensch wußte es. Und er, der Pechvogel, hatte auch keinen um Rat gefragt in seiner Not. Als er endlich die Verlustsumme zusammengerechnet hatte, war er sehr blaß geworden und hatte gesagt:

„Morgen ordne ich alles.“

Aber am anderen Tage schoß er sich eine Kugel durch den Kopf.

Ungeheures Aufsehen! Er war ein so lustiger, sorgloser und lieber Kamerad gewesen.

Und nun hatten sie ihn heute in aller Stille begraben. Sie waren alle auf dem Friedhof gewesen, die Genossen heiterer Stunden. Stumm hatten sie um das offene Grab gestanden, in das der Sarg versunken war.

Keiner sprach ein Wort. Der Regen rann, seufzend strich der Wind um die Kreuze. Und nun saß man hier, denn keiner mochte nach Hause gehen.

„Kinder,“ sagte der Bezirksrichter, „das alles ist doch gar nicht wirklich! Wir träumen ja nur, daß wir hier sitzen, wir träumen, daß wir an einem Grabe standen — —“

Der Bezirksrichter war sonst nicht gefühlvoll. Aber die Stimmung übermannte ihn. Der Doktor gähnte. „Ja, es gibt solche Stunden —“ sagte er, „wo uns das ganze Leben vorkommt wie ein Traum.“

Der junge Ingenieur Fritz Dehm, ein blutarmer Mensch, der erst vor wenigen Wochen hier eine Aushilfsstellung bei den Wasserwerken erhalten hatte, sprang plötzlich auf und reckte die Arme weit. Die schlanke, prachtvolle Gestalt stand in großen Linien vor der farblosen Tapete. Das schön geschnittene Gesicht leuchtete förmlich, in den Augen war ein heller Schein.

„Das Leben ist aber doch immer Wirklichkeit!“ rief er. „Und schön ist's trotz allem! Man sollte es nur genießen können! Aus jeder Stunde den tiefsten Inhalt schöpfen. Und den Becher leeren bis zur Neige.“

Von der Küche her klang die Stimme der schwarzen Babuschka, der böhmischen Magd. Sie sang ein altes tschechisches Liedchen. Fritz Dehm nahm die Melodie auf und summte deutsche Worte dazu:

„Laß die Wolken wandern, laß die Stürme wehn!
Sonne wird wieder scheinen, graue Tage vergeh'n.
Nimm den Becher des Lebens, trinke den schäumenden leer!
Halt', halte Stunde; die Stunde, sie kommt nicht mehr.“

„Verfluchter Kerl, der Dehm,“ sagte der Bezirksrichter, „die Weiber haben einen Narren an ihm gefressen.“

Der junge Ingenieur stürzte hinaus, denn der Briefträger trottete auf den „Roten Hahn“ zu.

Nach ein paar Minuten fuhr er wie ein Wirbelwind wieder herein ins Zimmer.

„Hab ich's nicht gesagt, schön ist das Leben!“ rief er, ganz außer sich. „Geradezu herrlich ist es. „Da —“, er schwenkte den Brief, „meine alte Tante ist gestorben.“

„Uff,“ sagte der Doktor.

Aber Dehm ließ sich nicht irre machen.

„Bitte, ich bin nicht gemütsroh. Aber ich habe sie kaum gekannt, habe sie höchstens dreimal gesehen. Sie hat vier Stunden von hier ihren Besitz. Und der Erbe, bitte, der Erbe bin ich! Ich: ich . . .“

Alle Hände streckten sich nach dem Briefe aus.

„O, eine Damenhandschrift. Und darunter steht „Lotte“. Wer ist das: „Lotte?“ Feiner Name.“

Der Ingenieur lachte wieder. „Höchst uninteressant. Ein kleines Mädel ist's, das meine Tante bei sich aufzog. Ein mageres, scheues Ding.“

Fritz Dehm schüttelte den Kopf.

„Na, schön,“ sagte der Doktor. „Kannst sie adoptieren.“

„Nein. Frei will ich sein! Ganz frei. Will das Leben genießen.“

Sie hielten ihm die Gläser entgegen.

„Es lebe die Wirklichkeit.“

Draußen rauschte der Regen. Die Abendglokken sangen ihr Lied über die Stadt.“

Der Ingenieur stand vor dem Landhaus seiner verstorbenen Tante. Es lag mitten in einem dichten Garten. Schon sank der Tag. Grau war die Luft. Und ringsum eine große Stille.

Fritz Dehm hatte nur für diesen einen Tag Urlaub bekommen. Das Leichenbegängnis war wohl schon vorüber.

Als er an der Klingel zog, tönte sie schreckhaft hell. Dann kam vom Hause her ein Schritt, die Tür knarrte. Da stand ein junges Mädchen, beinahe noch ein Kind. Hochaufgeschossen und schmal, um die Stirn flimmerte goldenes Haar, aus dem seinen Gesicht sahen zwei schöne, braune Augen. Sie knixte. — „Onkel Fritz?“ fragte sie artig wie ein Schulkind.

Der junge Ingenieur dachte nach. Hatte sie früher auch „Onkel“ gesagt? Es kam ihm jetzt abgeschmackt vor. Er trat mit ihr in das Zimmer. Schöne Möbel standen umher. Es war alles friedlich und voller Behagen.

Plötzlich schluchzte das Mädel auf. „Tante war so lange krank, hat so viel gelitten. Und sie wollte niemanden als mich. Wir wohnen doch hier ganz allein. Und immer denk' ich noch an diese letzte schreckliche Nacht, an das Ende.“

Sie schauerte zusammen. Dann redete sie weiter. Sprach von einer stillen Kindheit, die sie hier verlebt. Der Lehrer des nächsten Ortes kam täglich, und die alte hochgebildete Frau unterrichtete sie in allem Möglichen. Nur von einem wußte sie nichts: Von der Welt, vom Leben.

Er sah sich um. Da war das Haus, da der Garten. Und Geld. Und ihm gehörte es? Ihm? Nun hielt er das Leben!

Das Mädchen ging hin und her. Stellte Blumen auf den Tisch, legte ein schimmerndes Damasttuch auf. Der Duft von starkem Kaffee schwebte durch den Raum.

Draußen stand lichtlos die Dämmerung. Hier war ein Eiland. Irgend etwas lockte ihn, lullte ihn ein. Sie waren ganz allein hier in dem Hause. —

Lotte bediente ihn aufmerksam.

„Wie alt bist du?“ fragte er jäh.

„O,“ sie wurde rot, „erst sechzehn Jahre.“

„Und was soll nun aus dir werden?“ wollte er fragen. Aber er tat es nicht. Wozu das Kind in die Wirklichkeit zwingen.

Lotte war an ein altmodisches Klavier getreten. Leise glitten ihre Finger über die Tasten. Und dann schwang ihre Stimme sich dunkel und weich durch die große Ruhe:

„Die Rosen, sie blühen und vergehn,
So wird deine Liebe im Winde verwehn“—

Ein altes Volksliedchen. Seltsam tönte es in ihm nach.

Er trat dicht neben sie. Eine flüchtige Sekunde lang trafen sich ihre Augen. In denen des Mädchens stand eine bange Frage. Die große Frage an das Leben. Die tiefe Sehnsucht des Weibes lag schon darinnen.

Plötzlich überflog ein lichtes Rot ihr schmales Gesicht, die Hände sanken von den Tasten. Wie eine Mauer stand zwischen ihnen das große Schweigen. — Ganz sanft nahm er ihre Hand. „Liebe, kleine Lotte,“ sagte er leise.

Sie ließ willenlos ihre Finger in den seinen. Sehr still war es drinnen und draußen. Nur der müde Wind sang ein Abendlied in den Zweigen der Bäume.

Leben, Leben, wo bist du? Wie liegst du manchmal so weit in nebelhafter Ferne! Leise summte der Mann das kleine Lied der schwarzen Babuschka.

„Halt', halte die Stunde; die Stunde, sie kommt nicht mehr.“

Er hatte auf der Anrichte Wein entdeckt, den schenkte er in zwei uralte, rubinfarbene Römer. Ein silbernes Klingen flog durch den Raum, als sie anstießen.

„Halt', halte die Stunde . . .“

Lotte trank nur einen einzigen Schluck.

„O,“ sagte sie, „das ist alles so gut. Und du bist auch so gut, Onkel Fritz. Und das Leben und die Welt —“

Er wußte es: Wenn er jetzt den Augenblick nützte, dann konnte er sie lehren, zu küssen und zu lieben. Die Stunde lockte.

Aber jäh stand er auf.

„Ich muß fort,“ sagte er unvermittelt. „Mein Wagen steht beim Wirt. Ich werde dir die Magd von dort schicken, damit noch jemand bei dir ist.“

Sie stand vor ihm. Ganz ausgelöscht schien aller Glanz in ihrem lieben Gesicht.

„Kommst du wieder?“ fragte sie.

Da trat er noch einmal zurück, neigte sich zu ihr und küßte sie beinahe scheu auf den blaßroten Mund.

„Ich komme wieder.“

Und dann fuhr er durch den dichten Nebel und durch dunkle Nacht wieder der kleinen Stadt entgegen. Wie ein Märchen versank hinter ihm das alte Haus. Hatte er diese letzten Stunden geträumt, hatte er sie erlebt? War er das selbst gewesen, oder ein anderer? Die Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit zerrannen. Er wußte nur eines: Nie noch hatte er so ganz und voll gelebt wie in dieser Stunde des Märchens.

Die Brüder Michael



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

12. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Frühzeitig waren die Brüder munter und nahmen ein kräftiges Frühstück ein. Dann legten sie sich in die bequemen Lehnstühle und faulenzten in den Tag hinein.

Unsäglich wohl tat beiden der Friede der Natur. Sie fühlten sich geborgen und sahen glücklich auf die grüne Welt.

Das Jagdhaus stand in einer Lichtung. Rechts, links und hinten wurde es durch den Wald begrenzt, und der Blick traf die grünen Wipfel, in denen mutwillige Eichkätzchen ihr neckisches Spiel trieben. Doch trat man aus dem Hause, so dehnte sich vor den Blicken die weite Welt.

Ueber grüne Wiesen und Felder bergab flog der Blick, bis er an dem tief unten, weit im Hintergrunde liegenden Dörfchen Alt-Döblingen haften blieb, dessen rote Dächer freundlich herübergrüßten.

Es war ein köstliches Schauen aus der Einsamkeit in die Weite.

Gegen neun Uhr brachte ein Geschirr den von Hanna zusammengestellten Proviant. Werner machte große Augen, als er die staatliche Kiste sah. Und dann erst, als sie ans Auspacken gingen.

Nichts hatte das Blitzmädel vergessen. Da gab es Würste, Schinken, die feinsten Käse, eine Flasche besten Deidesheimer und viele Herrlichkeiten mehr.

Endlich war unter Lachen und Scherzen alles verstaut. Klaus faßte die Kiste, trug sie aus dem Hause und kippte sie um, damit der Rest der Holzwolle aus der Kiste entfernt würde.

Da fiel ein Briefchen von Hanna mit heraus. Rasch ergriff er es und las die wenigen Worte:

„Meine Gedanken sind immer bei Dir. Vergiß Deine Hanna nicht, die sich so sehr nach Dir sehnt."

Die wenigen, einfachen Worte schufen ein Glücksgefühl in ihm, das ihm den Tag selten köstlich scheinen ließ.

Kurz nach ein Uhr langte bereits der Förster mit dem Kantor Stahl an. Nach einer herzlichen Begrüßung, bei der eine Flasche guten, alten Korns seine Existenzberechtigung verlor, begann man einen fidelen Dauerskat.

Der Förster gewann andauernd, bis Werner dahinterkam, daß zum Beispiel der Eichel-Unter erkenntlich war, weil ihm die rechte Ecke fehlte. Eine große Anzahl weiterer Karten war gleichfalls beschädigt, so daß der gute Förster natürlich bei seiner ihm gut bekannten Karte immer ziemlich genau sah, wie die Karten verteilt waren.

Mit einem vergnügten Schmunzeln half Werner dem Zustand ab. Schwupp an einer Karte eine Ecke weg. Der Grün-Ober sah von hinte genau so aus wie der Eichel-Unter. Beiden fehlte die rechte Ecke.

Der Förster hat es nicht gemerkt. Wie er in die Karten gudt, stellt er einen Grand ohne den Alten in seinen Karten fest. Drei Wenzel hat er mit. Sein Herz lacht. Der Eichel-Unter liegt im Skat.

Werner lächelt boshaft, denn er hat den Alten, im Skat liegt der Grün-Ober.

Der Förster reizt 50 — 60 — 80 — 100.

Bei 92 paßt Werner.

Der Förster nimmt den Skat und ist — reingefallen.

„Verflucht und zugenäht, ist das ein Malheur!"

„Der Skat paßt nicht recht, Herr Förster?"

„Nee, gar nicht! Ich zahl's."

Werner rechnet: „Also 200 verspielt, das macht um die Viertelpfennige pro Mann fünfzig Pfennige."

Der Förster zahlt. Im Herzen ist er wütend, denn er merkt, daß er hineingelegt worden ist. Er blinzelt zu Werner rüber, und da kann der sich nicht mehr halten, sondern bricht in ein helles Lachen aus.

Und die ganze Skatrunde lacht mit, zuletzt der Förster.

Als sich der Lachsturm gelegt hat, steht Klaus auf und holt einen guten Korn.

Sie stoßen vergnügt an. Werner befördert die Karten ins Feuer.

Dann beginnen die Gäste zu erzählen. Und die Brüder staunen, denn schier unerschöpflich ist der Anekdotenschatz der beiden.

Kantor Stahls lustiges Leben zieht an dem geistigen Auge der Zuhörer vorüber und die seltene Herzensgüte, die in den ruhigen, mit feiner Greisenstimme gesprochenen Worten mitklingt, findet in ihren Seelen Widerhall und rückt sie einander näher.

Und der Förster, der unruhige, unzufriedene Geist, der über die ganze Welt und Menschheit schimpft, öffnet seine Seele. Nicht viel von sich selber klingt in allem wider, aber der Wald und die Menschen und Tiere, die ihn bevölkern, werden lebendig.

Zu dem allen schlägt die alte Kuckucksuhr wie vor Jahren, als der große Arzt und Menschenfreund Dr. Michael noch lebte.

Die Brüder lauschen und schweigen. Die Heimat wird lebendig. Sie sprechen nicht von Berlin und ihrem Leben dort, nicht von dem Unglück, das ihnen das Vermögen raubte, denn sie fühlen, daß alles, was sie sagen könnten, den Ton von der Heimat, der alle die lustigen und ernsten Reden begleitet, verstummen machen würde.

Draußen singt ein Buchfink sein lustiges Lied.

* * *

Gegen sechs Uhr hielt ein Gespann vor dem Jagdhäuschen. Der alte, filzige Hilzig stieg schwerfällig ab und schaffte ein Faß Bier ins Haus.

Verwundert erwiderten die Brüder den Gruß.

„Was bringen Sie uns denn, Verehrter?"

„Ein Fäßel. Vom Jahns Karl vom Michaelshof."

„Was sollen wir denn mit dem Bier?"

„Weiß nicht, soll's abgeben."

Er bedankte sich für das reichliche Trinkgeld und kletterte wieder auf seinen Wagen.

Als er schon eine ganze Weile fort war, staunten sie im Jagdhäusel noch immer das Faß an.

„Donnerwetter, das ist ein ganz schlauer Gedanke, uns ein Faß heraufzuschicken. Stecken wir's an."

Alle waren damit einverstanden, aber — der Bierhahn fehlte, und während kullerte der Förster das Faß in die Ecke.

Er hatte gerade einen so wunderschönen Durst.

Aber sein Gesicht wurde bald wieder freundlich. „Der Jahn wird sicher bald kommen und den Bierhahn mitbringen. Er wird doch s' Bier hier nicht verschimmeln lassen wollen."

Und richtig.

Noch nicht sieben Uhr war es, da traf die Mamsell mit dem Großknecht samt dem ganzen Gesinde vom Michaelshof ein. Nur wenige, ganz unabkömmliche waren zurückgeblieben.

Der Mamsell standen Tränen der Freude in den Augen, als sie die Brüder Michael wiedersah. Männlicher und schöner waren sie geworden. Die anderen sahen verlegen drein, aber die herzliche Art der Brüder sorgte dafür, daß sie sich bald anders gaben und aus sich herausgingen.

Vor dem Jagdhäusel lagerte sich die ganze Gesellschaft, und dann wurde es lustig.

Wie vor Jahren spielte der alte Benno die Ziehharmonika. Alles sang mit, nicht schön, aber laut und mit Gefühl.

Jedes hatte sich ein Gefäß mitgebracht, und das Bier floß reichlich. Auch die noch vorhandenen Flaschen Korn gingen den Weg alles Irdischen.

Am wenigsten tranken die Brüder.

Sie saßen unter den Lachenden und freuten sich der Liebe, die ihnen entgegengebracht wurde. In ihren Seelen war eine seltsame Süße, die sie wie schwerer Wein erfüllte.

Heimatfreude und Friede erfüllte Klaus und beseligte ihn, und doch nagte ein Schmerz an ihm. Ein heißes Sehnen wuchs mitten aus der Freude seines Herzens empor. Die Sehnsucht nach Hanna. Er dachte an den Abend am Wannsee, da sie sich gefunden, und als er der einstigen Empfindung nachspürte, schlug ihm das Herz wild und heiß.

O, Hanna, Geliebte!

Werner aber dachte nur an das fröhliche Heute. Aber das Bild der geliebten Frau stand doch in seiner Seele und verblaßte nicht. Nur traurig schien ihr Antlitz.

„Kann's ja nimmer fassen,
Wie ich unglückselig bin,
Seit du mich verlassen."

Dies Lied weckte alles in ihm, und sein Herz zuckte. Nein, nein, nicht unterkriegen lassen. Vergessen!

Lustiger und ausgelassener wurde er. Als es elf Uhr war, schloß er mit dem Förster Brüderschaft, und eben wollte er es auch mit dem Großknecht tun, da wurden alle durch den Lichtkegel eines Autos abgelenkt.

„Himmeldonnerwetter, Bande! Dürfen nicht durch den Wald fahren. Wenn sie vorbeikommen, halte ich sie an."

Das Auto kam näher und näher.

Zum Erstaunen aller hielt es kurz vor der Jagdhütte und vier Herren stiegen aus.

Zwei blieben am Wagen stehen, während die anderen beiden herantraten.

„Guten Abend", grüßten sie höflich.

Der Gruß wurde verwundert erwidert.

„Haben wir die Herren Michael vor uns?"

Klaus nickte verwundert, während Werner fröhlich rief: „In Natura, meine Herren. Was treibt Sie denn so mitten zur Nacht heraus zu uns?"

„Etwas sehr Ernstes, meine Herren."

Die Brüder sahen sich kopfschüttelnd an.

„Dürfen wir Sie unter vier Augen sprechen?"

„Selbstverständlich! — Einen Augenblick entschuldigen Sie uns, meine Freunde. Bitte, wollen Sie eintreten."

Im Zimmer machte Klaus sofort Licht.

„Bitte nehmen Sie Platz."

Werner, dem noch immer ein Lachen auf den Zügen stand, sah beiden ins Antlitz. Gänzlich unbekannte Gesichter, anscheinend Beamte. Der eine, der das Wort führte, trug einen Kneifer, der zu seiner Glatze ausgezeichnet paßte. Das fand wenigstens der immer noch vergnügte Werner.

Die Herren hatten Platz genommen. Klaus stand ihnen gegenüber.

„Um was handelt es sich?"

„Um — Herrn Erich Michael, den Sohn Ihres Stiefbruders, des Kommerzienrats Michael."

Gespannt beobachtete er die Gesichter der beiden. Klaus Michael verzog keine Miene. Werner jedoch zeigte unverhüllt seinen Aerger.

„Um dieses Burschen willen stören Sie unseren gemütlichen Abend!"

„Herr Erich Michael ist tot", sagte der Herr mit der Glatze langsam und ernst.

„Tot!"

Ein maßloses Staunen zeigte sich in den Gesichtern der Brüder. Klaus schüttelte den Kopf.

„Tot! — So rasch. Wie doch das Leben spielt. Und — ja sagen Sie, warum kommen Sie denn zu uns?"

„Erich Michael wurde — ermordet."

Klaus sah dem Sprecher ernst ins Auge. Härter wurde seine Miene.

„Und —?"

Der Sprecher zögerte erst, bis er dann ernst und bestimmt sagte:

„Ich bin gezwungen, Sie wegen Mordes an Erich Michael und Ihren Bruder wegen Beihilfe zum Mord zu verhaften."

Werner faßte sich an die Stirn. War dieser Wahnsinn Wirklichkeit? Er sah auf den Bruder.

Klaus stand am Tisch. In seinem Gesicht zuckte keine Muskel. Keine Empfindung seines Innern spiegelte sich in seinen Mienen wider.

„Wir — Mörder? Einen größeren Wahnsinn gibt es nicht. — Aber wir werden uns der Behörde selbstverständlich zur Verfügung stellen, bis die Angelegenheit geklärt ist. — Darf ich zunächst um den Haftbefehl bitten. Sie sollen sich damit ausweisen, meine Herren."

„Selbstverständlich."

Klaus nahm den Haftbefehl und las ihn langsam, aufmerksam durch.

„Wissen Sie, von wem die Anklage ausgeht?"

Kriminalkommissar Echternager zögerte, aber schließlich antwortete er:

„Von Kommerzienrat Michael — Ihrem Stiefbruder."

Die Brüder sagten kein Wort. Auch Werners Züge wurden zu Stein. Das Schweigen bedrückte den Kommissar. Er nahm den Kneifer und trommelte nervös auf der Tischplatte. Das eine sagte ihm sein gesunder Blick, daß sich die Brüder nicht eine Idee schuldig fühlten und daß wahrscheinlich ein Justizirrtum vorlag.

Aber er mußte seinen Auftrag ausführen, ganz gleich, wie er darüber dachte.

„Es tut mir sehr leid, meine Herren. Ich bin ein großer Bewunderer Ihrer sportlichen Leistungen. Es tut mir direkt weh, den Auftrag ausführen zu müssen. Ich hoffe, daß es sich um einen Irrtum handelt, der bald aufgeklärt ist."

„Ich danke Ihnen", sagte Klaus ernst. „Gestatten Sie, daß ich meine Freunde unterrichte?"

„Bitte, Herr Michael."

Klaus trat hinaus zu den immer noch fröhlich Lachenden. Nur die Mamsell blickte ängstlich. Es schien, als habe sie das Unheil gefühlt.

Der Ernst auf Klaus' Zügen ließ das Lachen verstummen. Es trat eine tiefe Stille ein.

„Meine Freunde", begann Klaus, „unser frohes Beisammensein wird leider jetzt sein Ende erreicht haben. In Berlin wurde Erich Michael, der Sohn unseres Stiefbruders, ermordet, und mich bezichtigt man der unwürdigen Tat, Werner der Beihilfe."

Die Gesellschaft war wie gelähmt, einer starrte den anderen erschrocken an.

Die Mamsell stieß einen Schreckensruf aus und streckte unwillkürlich den Brüdern die Arme entgegen wie eine Mutter, die ihre Kinder schützen will.

Der Großknecht sprang auf und rüttelte den Förster.

„Hast's gehört, Förster?"

„In Grund und Boden mit dem Schuft, der so etwas zu sagen wagt! brauste der auf. Sein Gesicht glühte vor Zorn.

Klaus hatte Mühe, die aufgeregten Gemüter nur einigermaßen zu beruhigen.

„Nur ruhig. Keine Aufregung. Der Irrtum wird sich klären. Die Herren tun nur ihre Pflicht.

Da nahmen sie Abschied von den Brüdern. Sie sagten nicht viel, aber sie drückten ihnen die Hände so herzhaft, daß es schmerzte.

Der alte Benno meinte treuherzig zu der leise weinenden Mamsell: „Nicht greinen, Mamsell. Wird alles gut werden. Die jungen Herrn bring'n keinen Menschen um. Gell, wenn's vorbei ist, kommen Sie wieder, Herr Klaus, und sie auch, Herr Werner."

„Wir kommen wieder!"

Nach einer Viertelstunde ratterte das Auto durch die Nacht, Berlin zu.

12.

Die von Kerpen einberufene außerordentliche Zusammenkunft der aktiven Deutschmeister verlief stürmisch.

Kerpens Ausführungen weckten einen Sturm der Entrüstung. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die den Rücktritt des Vorsitzenden, Prof. Dr. Schwabe, forderte.

Hanna hatte der Sitzung nicht beigewohnt. Als aber vom Gesamtvorstand für den darauffolgenden Dienstag eine außerordentliche Vollsitzung einberufen wurde, ging sie.

Professor Schwabe eröffnete die Versammlung um sieben Uhr. Er war sehr erregt, schien sich aber sicher zu fühlen.

Kerpen zuckte mit keiner Wimper, als es Vorwürfe für ihn regnete. Als der Redner aber bemerkte, man müsse ihm dankbar sein, daß er von jeher das Bestreben hatte, alle Elemente dem Verein fernzuhalten, die geeignet sind, das Ansehen des Vereins herabzusetzen, da ballten sich seine Fäuste und die Zornesader schwoll.

„Die Brüder Michael sind unbedingt sportlich von hoher Leistungsfähigkeit. Aber der Deutschmeister-Sportklub kann von seiner Hauptforderung, nur untadelige Menschen in seinen Reihen zu haben, nicht abgehen", verkündete Schwabe und fuhr mit erhobener Stimme fort:

„Die Brüder Michael sind nicht wert, als Deutschmeister in unseren Reihen zu stehen."

„Sie sind ein erbärmlicher Ehrabschneider!" schrie Kerpen durch den Saal, daß Schwabe zusammenzuckte.

„Das Wort kommt Ihnen teuer zu stehen, denn ich belege meine Worte mit dem Beweis." Seine vor Wut bebende Stimme schrillte im Diskant. „Deutschmeister! Die Brüder Michael haben gemeinsam unser Mitglied Erich Michael, den Sohn des allverehrten Kommerzienrats Michael ermordet! Man wird sie heute noch verhaften."

Das Wort ließ alle im Saale verstummen. Schreckensstarr sahen sie sich an. Hanna hielt sich an der Säule fest. Totenbleich suchten ihre Augen Kerpen, der, nicht minder blaß, mit sich kämpfte.

„Nein!" rief er ihr zu. „Nie und nimmer!"

Die Worte, die aus ehrlichem Herzen und innerster Ueberzeugung kamen, rissen sie aus dem Zustand der Schwäche.

„Nein, nie und nimmer!"

Da hob Kerpen die Hand zum Zeichen, daß er sprechen wolle, und als er begann, war Totenstille im Saale.

„Deutschmeister! Herr Professor Schwabe teilt uns soeben mit, daß man die Brüder Michael des Mordes an Erich Michael bezichtigt. Ich kann zu dieser wahnwitzigen Beschuldigung nichts sagen, denn ich weiß nichts, genau so wie Herr Schwabe. Aber eins ist gewiß. Der Mann dort oben, den Sie der Ehre wert hielten, dem Deutschmeister als Vorsitzender vorzustehen, ist in meinen Augen ein Verleumder, solange die Schuld der Brüder nicht klar und unwiderlegbar bewiesen ist. Denn er hat es gewagt, zwei unbescholtene Männer, die man verdächtigt, als überführt hinzustellen. Wir Deutschmeister sollen einander in der Not beistehen, das verlangt der echte Sportgeist, nicht ein Unglück als Schande hinstellen. Ein Hundsfott, der unter dieses Mannes Leitung noch eine Stunde Deutschmeister sein will!"

Die Erregung unter den Teilnehmern wuchs. Kerpens Worte hatten die Ungeheuerlichkeit der Handlungsweise des Vorsitzenden klar enthüllt und Sympathie für die Brüder Michael entfacht.

Schwabe fühlte es und versuchte das Letzte. Die Klingel zerriß den Lärm.

„Deutschmeister!" rief der Vorsitzende. „Auf Grund der eingetretenen Ereignisse, die eine neue Beratung des Gesamtvorstandes nötig machen, hat der Gesamtvorstand beschlossen, die Versammlung auf den 10. Juni zu vertagen."

Da brach der Lärm los. Die Studenten pfiffen und trampelten wütend mit den Füßen.

„Abstimmung!" schallte es durch den Saal.

Der Gesamtvorstand befand sich in einer peinlichen Lage. Er wollte einerseits seinen Vorsitzenden nicht fallen lassen, andererseits aber konnte er das Verlangen, das schon in einem schriftlichen Antrage begründet war, nicht zurückweisen.

So trat denn die Abstimmung ein.

Fast einstimmig verlangten die anwesenden Deutschmeister den Rücktritt und Ausschluß des Professors aus dem Deutschmeister-Sportklub.

Professor Schwabe bebte vor Zorn. Er war erledigt. Daß er seine Niederlage durch seine unbegreifliche Borniertheit und seine erbärmliche Gesinnung selbst verschuldet hatte, begriff er nicht.

„Ich werde Ihren Ausschluß von der Universität beantragen!" schrie er Kerpen an.

Kerpen warf ihm einen geringschätzigen Blick zu. Der Mann war ihm so unendlich widerwärtig, daß es ihm fast schwer fiel, ihn einer Antwort für wert zu erachten.

„Tun Sie, was Sie wollen! Ich habe mit Ihnen nichts mehr zu schaffen."

Er trat zu Hanna, die von ihren Bekannten umringt war. Alle redeten ihr zu, das Gerücht nicht zu glauben.

„Niemals kann das Wahrheit sein!" sagte der schlanke Hetzer erregt.

„Nein, Fräulein Hanna, nie! Für die beiden Michaels lege ich meine Hand ins Feuer!" rief ihr Kerpen zu.

Hanna atmete auf und war dankbar, daß sie ihr Mut zusprachen.

„Es kann doch nie sein. Meine Freunde sind keines Mordes fähig", sagte sie dann fest.

„Wollen Sie mich nach Hause geleiten?" bat sie dann.

Kerpen erfüllte ihre Bitte gern.

* * *

Frau Eschler-Hochheim erschrak, als Hanna zu ihr ins Wohnzimmer trat. Sie legte schnell die Stickerei beiseite und erhob sich.

„Kind, Hanna, was ist dir?"

Die gütigen Worte taten dem Mädchen unendlich wohl.

„Ach, Tante! —" Da kamen ihr auch schon die Tränen.

„Um Himmels willen, Hanna, Mädchen!" Sie zog das junge Menschenkind an sich und streichelte ihr über das Haar.

„Nun erzähle, Kind."

Stockend begann Hanna: „Denke, Tante — man hat Klaus verhaftet — und Werner auch."

Die alte Frau erschrak, faßte sich aber schnell. „Und —?"

„Er soll — Erich Michael ermordet haben."

Frau Eschler-Hochheim schüttelte den Kopf, dann sagte sie fest: „Das werde ich nie glauben."

Da atmete Hanna tief auf und sah mit glänzenden Augen, in denen noch die letzten Tränen saßen, auf die gütige, alte Frau.

„Nein, Tante. Klaus ist kein Mörder. Die anderen sagen es auch. Keiner glaubt es. Ich kann den Wahnsinn überhaupt noch nicht fassen."

Dann erzählte sie alles, was sie wußte. Frau Eschler-Hochheim hörte ihre Nichte an, ohne sie zu unterbrechen.

Als diese geendet hatte, nahm sie das vor Erregung glühende Gesicht des schönen Mädchens zwischen ihre beiden Hände.

„Und nun mein Kind, wollen wir abwarten — und zu ihm halten."

„Ja, Tante. Nichts trennt mich von ihm. Um Himmel und Hölle mag's gehen. Ich halt' zu ihm. Klaus hat bestimmt nichts Unrechtes getan."

„Das glaube ich auch fest, Kind."

* * *

Als Herr Eschler-Hochheim am Morgen die Zeitung las, stutzte er plötzlich. Er warf seiner Frau einen Blick zu, so daß sie ihre Stickerei gleich sinken ließ.

„Was hast du, Ernst?"

„Denke dir nur, die beiden Michaels hat man wegen Mordverdachts verhaftet. Du weißt schon, unsere beiden Kurzstreckenläufer. Schade!"

Frau Eschler-Hochheim antwortete nicht gleich. Dann sagte sie langsam und eindringlich: „Ernst, ich bitte dich, sprich in Hannas Gegenwart darüber möglichst nicht."

„Warum nicht, Liebe?"

„Um Hannas willen."

„Nanu, was hat denn Hanna mit den beiden zu tun?"

„Sehr, sehr viel, Ernst. Es sind Hannas Kameraden, ihre besten Freunde, und der eine der Brüder — Klaus — bedeutet für Hanna — nun das, was du mir warst und noch bist, Ernst."

Kopfschüttelnd legte er die Zeitung beiseite.

„Unglaublich! — Man sollte es nicht für möglich halten. Ausgerechnet in den Fall muß Hanna verwickelt sein. Arme Hanna, es tut mir leid um sie."

(Fortsetzung folgt.)



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Montag abend 7 Uhr meinen lieben Vater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Hellmut Erdmann

im 67. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Emma Erdmann und Anverwandte.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. Juni, nachmittags ½4 Uhr vom evangelischen Krankenhause aus statt. 2264



Hü und Ho

Hü: So'n Hühnerauge auf der Zehe,
Ho: So'n Hornhautballen auf der Sohl',
Beide: Ist hinderlich, weil es tut wehe,
Drum bringt es weg mit „Lebewohl"*!



LEBEWOHL

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei

Kühnel, Marten, Hauptstr. 58.

Das in elffarbigem Offsetdruck ausgeführte Wandbild

Der Mensch als Industriepalast

ist in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zum Preise von 3 Mark zu haben.

Das 50×100 cm große Wandbild zeichnet sich nach dem Urteil anerkannter Autoritäten durch überraschende Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Aerztliche Rundschau schreibt: „Die Darstellungsweise ist ungemein lehrreich und verständlich."

Zu jedem Bild wird ein ausführlich erläuternder Text in Heftform kostenfrei beigegeben.

Bekanntmachung

Das Verzeichnis des abgabepflichtigen Viehbestandes liegt vom 10. bis 24. Juni einschließlich in den Verwaltungsgebäuden der Bezirke (für Bezirk I Verwaltungsgebäude 2, Zimmer 9; Bezirk II Verwaltungsgebäude Zimmer 1; Bezirk III Verwaltungsgebäude Zimmer 3 und Bezirk IV Verwaltungsgebäude Zimmer 3) zur Einsicht der Beteiligten aus.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind innerhalb der Offenlegungsfrist in den betreffenden Zimmern anzubringen.

Castrop-Rauxel, den 9. Juni 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Makulatur

wieder vorräfig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Städtische
Bühnen
Dortmund

Donnerstag, 10. Juni
Stadttheater 2235
7½ bis nach 10 Uhr
Außer Vormiete
Die
Hermannsschlacht
Burgwalltheater
7½—11 Uhr
Doktor u. Apotheker

Welches alte Ehepaar tauscht eine **3-Zimmerwohnung** gegen eine schöne **2-Zimmerwohnung**. Zu erfragen unter Nr. 2261 in der Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers.

Wohnungstausch

Suche eine 3—4-Zimmerwohnung in Habinghorst gegen eine 2-Zimmerwohnung in Rauxel-Bahnhof gegen hohe Miete zu tauschen.

Off. an Agentur Wedekind, Habinghorst 2263

Junge Kontoristin sucht Stellung im Haushalt, woselbst sie sich nachmittags im Büro betätigen kann.

Off. unt. Nr. 2255 an den Stadtanzeig.

Alte Herrenhüte werden wie neu umgepreßt. 1958

Anfertigung von Zivil- u. Vereins-Mützen

Schirm reparaturen schnell und billig.

J. Sibbe, Kürschner
Castrop,
Widumerstraße 8.

---

la rottannen
Bohnenstangen
hat billigst abzugeben
N. Haase, Baugeschäft
2252 **Gerthe.**

Schokoladen-Großhandlung sucht für **Castrop u. Umgegend** gut eingeführten

Provisions-Vertreter

Off. unt. Nr. 226 an d. Stadtanzeiger

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 11. Juni, nachmittags 2 Uhr werde ich beim Wirt Hovemann in Merklinde

1 Drogenregal, 1 Schrank mit 4 Oelbehältern, 1 Schreibtisch und 1 Standuhr

öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. 2262

Castrop-Rauxel, d. 9. Juni 1926.

Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

Prima Eiderfettkäse
9 Pfd. **Mk. 6.–** franko
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Brofella

hilft sicher bei

Stuhlverstopfung.

Aufklärende Schriften gratis u. franko durch

Hugo Pruys jr.
Habinghorst,
Germanenstraße 43.

Grasverkauf.

Am Samstag, den 12. Juni, nachmittags 4 Uhr, werde ich für Herrn Schlingermann (Haus Callenberg) Bochumer Straße 149, das sehr gut geratene Gras in der Hofwiese öffentlich, meistbietend, nummerweise, gegen Kredit und bar versteigern.

Zusammenkunft auf dem Hofe.

2260 **Hentrich.**

Lehrverträge

nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig

Druckerei
Geschw. Schmitz
Castrop-Rauxel.

Lassen Sie sich nichts aufreden!



Ihre Schuhe sind in wenigen Wochen verdorben, wenn Sie eine minderwertige Schuhcreme gebrauchen. Verlangen Sie ausdrücklich das seit 25 Jahren bewährte Erdal.

Erdal

Die Normaldose schwarz 25 Pfg.

Sächsische Betttedern
u. Bettenfabrik Paul Hoyer, Oetitzsch 19
Provinz Sachsen, Angerstr. 4

sendet Ihnen äußerst billig (zu Fabrikspreisen) nur echte, reelle Sorten 6922

Federn und **Inletts**

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

---



Original Senking
Qualitätsarbeit

Garantie für gutes Backen und Brennen
Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile stets vorrätig
Kohlenherde — comb. Herde — Gasherde
Zahlungserleichterung

1923 Lieferung frei ins Haus überallhin.

Heiland *Herne, Bahnhofstraße 3*
Bochum, Brückstr. 21.

Nagut

bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte

Aufzuchtfutter

für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Busse, Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann. 1218

Zu haben bei:

H. Hethey, Castrop, Münsterstraße 23,
Lager Schulte-Becker
W. Lambertz, Futtergroßhandlung
H. Berninghaus, Drog. Holthausen.

Frauen

erhalten kostenlose Auskunft in allen hygien. Angelegenheiten. Werktags von 2—6 und Sonntags von 10–2 Uhr. Briefl. Auskunft geg. Rückporto. Lieferung aller hygien. Bedarfsartik. z. Kranken-, Gesundheits- u. Schönheitspflege. 1083

E. Becker, Dortmund,
1. Kampstr. 126
(am Körnerplatz)

Ein gesunder
Schlaf

ist das beste Kräftigungsmittel für Gesunde und Kranke. Leiden Sie an Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit, so nehmen Sie

Baldravin

so heißt neuerdings Apot. **W. Ullrichs Baldrianwein**

Zu haben in **Apotheken** u. **Drogerien,** bestimmt in der **Central-Drogerie O. Hennewig, Schwanen-Drogerie Appelhans.**

In Ickern: **Central-Drogerie** Emscher- u. Kreisstr.

Evang. Arbeiter- und Bürgerverein
Castrop.

Sonntag, den 13. Juni 1926

40jährige Jubelfeier

Morgens: Einblasen des Festes durch den Posaunenchor.
9,30 Uhr: Festgottesdienst Pfarrer Müller.
11 Uhr: Festmusik der Posaunenchöre auf dem Markt.
2,30 Uhr: Festandacht für die Vereine.
3 Uhr: Festzug durch die Viktoria-, Bochumer-, Widumer-, Münster-, Ring-, Blücher- und Dortmunder Straße
4 Uhr: Fest auf dem Gemeindehausplatz.

2258 **Der Vorstand.**

Palmin billiger als Schmalz!

Palmin ist rein absolut reines Pflanzenfett mit einem Fettgehalt von 100%. Es eignet sich so gut wie Schmalz zum Backen, Braten und Backen.

Palmin nur echt in Tafelpackung mit Schutzzug Dr. Schlinck

IHR UMSATZ STEIGT



wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen

---

Heute: Extra-Zugabe

bei 2259

OTTO MESS

SPEZIALGESCHÄFT FÜR SÄMTLICHE LEBENSMITTEL

Widumerstr. 1 CASTROP Widumerstr. 1

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 132 — Drittes Blatt — Donnerstag, 10. Juni 1926

Aus Westdeutschland

Zusammenstoß eines Fuhrwerks mit der Straßenbahn.

Sodingen. Gestern mittag gegen 2 Uhr ereignete sich auf der Mont-Cenis-Straße ein schwerer Zusammenstoß, der beinahe ein Todesopfer gefordert hätte. Als das Fuhrwerk des Schlossermeisters Karl Pfluger die Torausfahrt verließ und das Fahrgleis kreuzte, kam aus der Richtung des Amtshauses ein Motorwagen und stieß mit kolossaler Wucht gegen das Hinterrad des Wagens, der dann gegen einen Leitungsmast geschleudert wurde. Der Anprall war so stark, daß der untere Teil des Mastes eingedrückt wurde. Der Lenker, ein alter ruhiger Mann, flog auf das Straßenpflaster, wo er besinnungslos liegen blieb. Herbeieilende Personen nahmen sich des Bewußtlosen an, legten ihn auf den Hof des Pfluger und stellten Wiederbelebungsversuche an und brachten ihn darauf in seine nahegelegene Wohnung. Er hatte eine schwere Wunde am Hinterkopf und eine Handverletzung davongetragen. Eine große Scheibe des Führerstandes ging bei dem starken Anprall ebenfalls in Trümmer. Das Pferd blieb, da es sich bereits auf der Straße befand, ohne wesentliche Verletzung.

Aus der Straßenbahn gefallen.

Dortmund. Dienstag abend gegen 11 Uhr stürzte an der Ecke Hohestraße und Beurhausstraße ein Mann, der stark betrunken war, von der Plattform eines Straßenbahnwagens, der zum Glück noch nicht die volle Fahrgeschwindigkeit hatte. Ein Schaffner und der am Grafenhof postierte Polizeibeamte brachten, nachdem der Wagenführer sofort gehalten hatte, den Mann, der kaum stehen konnte, wieder auf die Beine und auf den Bürgersteig.

Die Polizei ist auf dem Posten.

Alperbeck. In der Nacht zum 7. Juni sah eine Polizeipatrouille zwei verdächtige Personen vor dem Maßgeschäft Lohmann, hier, Präsidentenstraße, wo vor kurzem noch erst durch Zerschlagen der Fenster ein Diebstahl ausgeführt worden war. Als die Leute den Polizeibeamten bemerkten, suchten sie vereinzelt das Weite. Vor dem Fenster des genannten Geschäfts wurde ein nasser Sack mit Steinen gefunden, der wahrscheinlich zum Eindrücken der Fenster benutzt werden sollte. Durch List gelang es nachher der Polizei, die Leute vereinzelt festzunehmen. Bei einem wurde ein geladener Revolver gefunden. Sie haben bereits ein Geständnis abgelegt, wonach sie einen Diebstahl beabsichtigten. Es handelt sich hier um Diebe, die wohl schon mehreres auf dem Kerbholz haben.

Ermäßigung der katholischen Kirchensteuer.

Waltrop. Die von den Katholiken aufgebrachte Einkommensteuer belief sich auf 140 000 Mark, davon wurden 25 Prozent als Kirchensteuer erhoben. Dieser Prozentsatz wird auf 22 Prozent ermäßigt. Der dadurch entstehende Ausfall wird durch Erhöhung der von den Haus- und Grundbesitzern aufzubringenden Abgaben zur Kirchensteuer von 10 Prozent auf 22 Prozent wieder eingebracht.

Tragischer Todesfall.

Wickede (Ruhr). Der Lebensmittelhändler Paul Schuhmacher aus Iserlohn weilte zum Einkauf von Lebensmitteln in Wickede mit Pferd und Wagen. Das Pferd scheute beim Aufsteigen und infolge des starken Anziehens stürzte Sch. vom Wagen und geriet unter die Räder des 40 Zentner schweren Wagens. Schwer verletzt wurde er ins Wickeder Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

Errichtung einer Sparkassen-Zahlstelle in Wickede

Wickede-Asseln. Die Amtssparkasse hält seit dem dem 2. Juni vorläufig an jedem Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags von 4.30 bis 5 Uhr im Hause des Gastwirts D. Ellerkmann, Wickede, Hellweg, Kassenstunden ab. In dieser Zeit können sämtliche Kassengeschäfte getätigt werden

Der Abschiedsbrief an die Eltern.

Tödlich verunglückt. — Brand durch Blitzschlag.

Hattingen-Ruhr. Am 30. Mai traf bei der Familie Bahnbeamter Grigo in Essen-Dellwig ein Brief ihrer Tochter Maria ein, in dem sie mitteilte, daß sie sich das Leben nehmen werde. Der Brief war hier auf die Post gegeben. Gestern, nach stark acht Tagen, wurde die Leiche der lebensmüden Zwanzigjährigen aus der Ruhr gezogen. — Im Stahlwerk der Henrichshütte fand der Arbeiter Schlewitz in Ausübung seines Berufes den Tod. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder. — Ein starkes Gewitter mit verwüstendem wolkenbruchartigen Regen wütete stundenlang über der Stadt. An der Bahnstrecke Hattingen-Barmen schlug der Blitz in das Bauernhaus Wilh. Stöckerhoff und zündete. Die Bewohner hatten aber nichts davon gemerkt und sich ahnungslos schlafen gelegt. Als sie dann in der Nacht von einem Bahnwärter geweckt wurden, stand der Dachstuhl in hellen Flammen. Auf den durch den Regen aufgeweichten Landwegen blieb die Autospritze der Hüttenwehr stecken; dagegen gelang es den Nachbarn, das Feuer zu dämpfen, bevor es die Wohnräume ergriffen hatte.

Polizei und Publikum

Von Pol.-Hauptmann Forstmeyer-Bremen.

S. u. H. Als im Jahre 1919 die staatliche Schutzpolizei, damals Sicherheitspolizei genannt, errichtet wurde, erkannten alle rechtlich denkenden und ordnungsliebenden Teile der Bevölkerung in dieser Gründung den Willen des Staates, künftig den Schutz des Lebens und Eigentums des Statsbürgers wieder selbst in die Hand zu nehmen. Die geringe Zahl der vorhandenen Polizeibeamten und das auf 100 000 Mann zusammengeschrumpfte Reichsheer hatte nicht ausgereicht, an allen Orten des Reiches die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Staat bedurfte eines neuen, schlagfertigen Machtmittels, um innere Unruhen erfolgreich bekämpfen zu können, wenn er überhaupt sich einen Rechtsstaat nennen wollte. Im Laufe der Jahre ist es gelungen, dieses Machtmittel, die Schutzpolizei, unter Ueberwindung großer innerer und äußerer Schwierigkeiten, derart auszubauen, daß der Staat sich zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit nicht mehr der Hülfe privater Selbstschutzorganisationen zu bedienen brauchte.

Die Schutzpolizei hat bei wiederholten Gelegenheiten das in sie gesetzte Vertrauen voll gerechtfertigt und ihren Mann gestanden an vielen Orten und in manch schwieriger, gefahrvoller Lage. Durch beträchtliche Opfer an Blut und Leben hat sie ihre Treue zum Staat besiegelt. An anderen Orten hat das Vorhandensein einer gut ausgebildeten und disziplinierten Schutzpolizei schon derart vorbeugend gewirkt, daß es zum Ausbruch größerer Unruhen mit erheblichem Blutvergießen gar nicht erst gekommen ist. Diese Verdienste der Schutzpolizei sind z. Zt. auch von der Mehrheit des Volkes durchaus anerkannt worden.

Inzwischen sind die Zeiten ruhiger geworden; doch niemand kann wissen, ob nicht die Wogen politischer Erregung bald wieder hoch gehen werden, und dann die Schutzpolizei erneut die Bekämpfung von Friedensstörern und staatsfeindlichen Volksteilen, mögen sie sich nennen wie sie wollen, übernehmen muß. Aber gerade in ruhigen Zeiten muß die Schutzpolizei sich auf solche Aufgaben vorbereiten, um im Falle der Not schnell und unter Verhütung von Anfangserfolgen der Aufrührer die Ruhe wieder herzustellen.

Leider mehren sich jedoch jetzt die Stimmen aus dem Publikum, die die Schupo in ihrer jetzigen Stärke für überflüssig halten und unter Hinweis auf die allgemeinen Wirtschaftsnöte ihren Abbau fordern. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan" —. Vergleichen wir aber unsere jetzigen staatlichen Machtmittel mit denen der Vorkriegszeit und den jetzigen anderer Länder, so kann man nicht behaupten, daß 100 000 Mann Reichswehr und 150 000 Mann uniformierter Polizei zuviel Rechtsschutz für ein Sechzigmillionen-Volk sind. Nur unter starken staatlichen Schutz kann auch die Wirtschaft gedeihen. Es wäre eine falsche Sparsamkeit, wollte man gerade jetzt die Machtmittel des Staates wieder schwächen, und damit aufs neue den Wiederaufbau des Vaterlandes gefährden.

Der Schutzpolizei, die überall in den behördlichen Apparat der Länder eingegliedert worden ist, fallen im täglichen Straßendienst fast dieselben Aufgaben zu wie der Revierpolizei (Einzeldienst). Es ist selbstverständlich, daß den jungen Beamten erst eine gründliche Ausbildung zuteil werden muß, bevor sie im praktischen Dienst Verwendung finden können. Die Ausbildung in der Polizeischule dauert jetzt etwa ein Jahr und erstreckt sich in der Hauptsache auf polizeilichen Fachunterricht, Staatsbürgerkunde, Waffendienst und Körperschulung. Der Unterweisung im Umgang mit dem Publikum wird ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Beamten sind durchweg von dem besten Willen beseelt, ihren schwierigen und verantwortungsvollen Dienst als Hüter der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in der richtigen Weise zu versehen. Sie würden ihre Aufgabe noch besser erfüllen können, wenn ihnen vom Publikum etwas mehr Verständnis und etwas weniger Mißtrauen entgegengebracht würde. Man kann es sehr oft beobachten, daß bei irgendwelchem Anlässen zu polizeilichem Einschreiten sich sofort ein Ring von Neugierigen beiderlei Geschlechts bildet, die den Handlungen der Beamten mit kritischen, mißtrauischen, oft sogar mit feindseligen Blicken zusehen und nicht selten auch entsprechende laute Bemerkungen fallen lassen. Gar zu häufig ist es vorgekommen, daß unbeteiligte Zuschauer ohne ersichtlichen Grund bei Ordnungsschwierigkeiten gegen den einschreitenden Polizeibeamten Partei nehmen. Dadurch wird die Ausübung des Dienstes den Beamten außerordentlich erschwert. Uebergriffe der Beamten sind selbstverständlich scharf zu verurteilen und ziehen unnachsichtige Maßreglung der Schuldigen nach sich. In den meisten Fällen sind aber Ueberschreitungen der Amtsgewalt durch den Polizeibeamten, soweit sie überhaupt vorgekommen sind, auf das herausfordernde Benehmen des Beschuldigten oder auf aufreizende Bemerkungen aus der Zuschauermenge zurückzuführen. Gewiß werden die Beamten dazu erzogen, daß sie in allen Fällen unbedingte Höflichkeit und Sachlichkeit zu bewahren haben und sich stets in der Gewalt haben müssen; doch das Publikum möge sich einmal vor Augen halten, daß der Beamte nur in Ausübung seines Dienstes den Anweisungen seiner Behörde entsprechend handelt. Er ist auch gehalten, ohne Ansehen der Person und völlig unparteiisch seines Amtes zu walten, und vor dem erhobenen Arm des Verkehrspolizisten hat das Auto des Handelsherrn ebenso zu halten, wie der Handkarren der Gemüsefrau.

Das Publikum ist ferner geneigt, die Verfolgung strafbarer Handlungen als die einzige Tätigkeit des Polizeibeamten anzusehen. Dabei ist dies nur eine seiner vielen Pflichten. Nicht zu vergessen ist nämlich eine andere Hauptpflicht. Abwendung aller dem Publikum drohenden Gefahren. In diesem Sinne werden auch die Beamten immer wieder dahingehend unterwiesen, daß bei allen Unfällen, Gefahren, Gebrechlichkeit usw. sie stets hilfsbereit sein müssen. Den Namen „Schutzpolizei" soll die Beamtenschaft mit Recht in Ehren tragen. Man wende sich also mehr als bisher bei solchen Anlässen und auch um Auskunft jeder Art vertrauensvoll an den nächsten Polizeibeamten, und man wird die Wahrnehmung machen, daß der Polizeibeamte nicht nur „einschreiten", sondern auch „helfen" kann.

In den Schulen und Familien sollte der Polizist auch nicht immer als Kinderschreck hingestellt werden, der die kleinen Kinder holt, weiln sie unartig gewesen sind; sondern es sollte schon unserer Jugend eingeprägt werden, daß der Polizeibeamte allen hilfsbedürftigen Menschen beisteht. Insbesondere wird der Polizist auch allen Kindern, Gebrechlichen und alten Leuten helfen, wenn sie bei den heutigen Verkehrsschwierigkeiten in Bedrängnis geraten sind.

Wenn auf diese Weise ein festbegründetes Vertrauensverhältnis zwischen Polizei und Publikum entstehen würde, so wäre dies im Interesse der Gesamtheit und der Staatsautorität nur zu begrüßen.

Selbstmord auf den Schienen.

Paderborn. Dienstag morgen fanden Beamte die unverehelichte Emma Linder aus Steinhagen in schwerverletztem Zustande kurz vor dem Bahnhof auf den Schienen auf. Beide Beine waren ihr abgefahren. Nachdem man die Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht hatte, ist sie gestorben. Man nimmt an, daß sie sich in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug geworfen hat.

Vom Blitz erschlagen.

Paderborn. Montag nachmittag zog über der hiesigen Gegend ein schweres Gewitter herauf. Die auf dem Felde arbeitende Frau Linnemann aus Keddinghausen wurde vom Blitz getroffen und schwer verletzt, der bei ihr weilende 20jährige Sohn war auf der Stelle tot.

Unglücksfall.

Kupferdreh. Einem elektrischen Schlag erlag im unterirdischen Betriebe der Adler-Aktienzeche Johann Deimelsberg der Reviersteiger Friedr. Hoffmann.

Ein Knabe an Alkoholvergiftung gestorben.

Buer. Der dreizehn Jahre alte Schüler Heinrich E. kaufte sich Schnaps, trank auf einmal so viel, daß er die Besinnung verlor, erkrankte schwer und starb nach wenigen Tagen an den Folgen einer Alkoholvergiftung.

Herber Schicksalsschlag.

Buer. Von einem herben Schicksalsschlag ist die Ehefrau eines hiesigen Bergmanns betroffen worden. Jahrlang hatten sich ihre Eltern geweigert, daß sie ihren Erwählten heiratete. Vor einigen Tagen war nun die Hochzeit. Das junge Paar besuchte eine Schwester der Frau. Bei dieser Gelegenheit erkrankte der junge Ehemann und starb auch kurz danach. Die junge Frau ist also innerhalb dreier Tage wieder Witwe geworden.

Die leidige Schußwaffe.

Buer. Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich in der Wohnung des Bergmanns Kaminski in Buer-Resse, Luisenstraße. Dieser kam nachts schwer betrunken nach Haus und wollte, als ihm seine Frau Vorhaltungen machte, auf diese einen Revolverschuß abgeben. Der Schuß traf sein vierjähriges Kind, das so schwer verletzt wurde, daß es bald darauf starb. Der unmenschliche Vater wurde festgenommen.

Zur Roland-Bahnfrage.

Oberhausen. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft teilte der Haniel-Bergbau-A.-G. in Dortmund mit, das der gegenwärtige Zustand in der Roland-Bahnfrage um ¼ Jahr verlängert wird. Die Reichsbahn erwartet von der Haniel-Bergbau-A.-G., daß der Bahnanschluß in der gestellten Frist fertiggestellt wird. Eine Kündigung der 1100 Mann zählenden Belegschaft der Zeche Roland ist damit gegenstandslos geworden, da vorläufig keine Stillegung zu erfolgen braucht.

Wasserdurchbruch.

Hamborn. Infolge eines Wasserdurchbruchs auf einem Schacht des Thyssenbergbaues wurde einem Reviersteiger und drei Hauern der Ausweg abgeschnitten. Zwei Mann wurden mit geringen Verletzungen geborgen, der Steiger und ein Mann werden noch vermißt.

Interessante Zahlen

Was geschieht mit den Kartoffeln?

Im letzten Jahr sind in Deutschland 42 Millionen Tonnen oder 840 Millionen Zentner Kartoffeln geerntet worden, das sind 6 Millionen Tonnen oder 120 Millionen Zentner mehr als im Jahr davor. Von diesen 840 Millionen Zentnern sind 160 Millionen zur Neusaat im Frühjahr verwandt worden, 240 Millionen waren für Speisezwecke bestimmt, 400 Millionen Zentner, also fast die Hälfte der ganzen Ernte, haben die Schweine bekommen und 40 Millionen sind in den Schnapsbrennereien und Stärkefabriken geblieben. In diesem Jahre hofft man auf eine ebenso starke Ernte als im Vorjahr, doch ist vorgeschlagen worden, nicht mehr einen derart hohen Prozentsatz als Schweinefutter zu verfüttern.

Deutsche im Ausland.

Außer den 63 Millionen Deutschen, die in unserem Vaterlande leben, befinden sich noch weitere 30 bis 35 Millionen auf der Erde, die auf die verschiedensten Erdteile der Länder verteilt sind. Die meisten Deutschen finden wir natürlich in Oesterreich, nämlich 6,6 Millionen. Etwa die Hälfte, 3,5 Millionen, leben in der Tschechoslowakei und ebensoviele, 3,4 Millionen, in den Vereinigten Staaten. Das heißt, die Zahl der aus Deutschland Eingewanderten oder der Amerikaner, die deutsche Eltern haben, ist ja viel größer, aber die meisten von ihnen wollen von ihrem eigentlichen Vaterland nichts mehr wissen. Die Schweiz steht mit 2,6 Millionen an vierter Stelle vor Polen, wo 2 Millionen Deutsche gezählt wurden. Rußland, das kein genaues statistisches Material liefert, soll 1,8 Millionen Deutsche beherbergen, doch ist die Zahl sicher zu niedrig begriffen. Frankreich und Ungarn haben je 1,5 Milionen Deutsche, Rumänien 1 Million, mit einer halben Million können Brasilien, Canada und Italien dienen. Zwischen 50 und 100 000 Deutsche beherbergen ferner noch: Australien, Holland, Argentinien, Dänemark, Chile, Belgien, Mexiko und Südafriki Union.

Die Kautschuk-Weltproduktion.

In den letzten 15 Jahren hat die Gummiproduktion auf der ganzen Welt eien ganz enormen Aufschwung genommen. Während im Jahre 1910 auf der Erde nur 18 000 Tonnen Gummi hergestellt wurden, waren es 1920 bereits 302 000 und 1925 schon 485 000 Tonnen. An diesem ungeheuren Aufschwung ist natürlich nur die Automobil- und Motorradindustrie schuld, denn durch deren Ausgaben wurden die Absatzgebiete erheblich erweitert. Wie stark die Autoindustrie als Abnehmer für Gummi in Frage kommt, geht daraus hervor, daß allein die Vereinigten Staaten mit ihren 20 Millionen Automobilen 75 Prozent der gesamten Gummigewinnung schlucken.

Berliner Verkehrsunfälle.

Im Laufe der letzten Monate haben sich in Berlin rund 11 000 Verkehrsunfälle zugetragen, kein Wunder, wenn man bedenkt, daß in der Reichshauptstadt allein 40 000 Autos und Motorräder und rund 90 000 Fahrräder umhergondeln. An Opfern forderten diese 11 000 Unfälle 143 Tote und 5000 Verletzte, woraus hervorgeht, daß bei weitem die meisten Unfälle ohne jegliche Verletzungen abliefen. Unter den Toten befinden sich 15 Kinder unter 14 Jahren

Autos in U. S. A.

In den Vereinigten Staaten wurden hergestellt:

1921	1,6	Millionen
1922	2,1	„
1923	4,0	„
1924	3,5	„
1925	4,3	„

Automobile. Zurzeit sind dort 20 229 025 Wagen zugelassen, deren Wert 3 Milliarden Dollar repräsentieren, was einem Durchschnitt von 150 Dollar pro Wagen entspricht. Von sämtlichen Automobilen der Welt (25 Millionen) befinden sich also genau 80 Prozent in den Vereinigten Staaten.

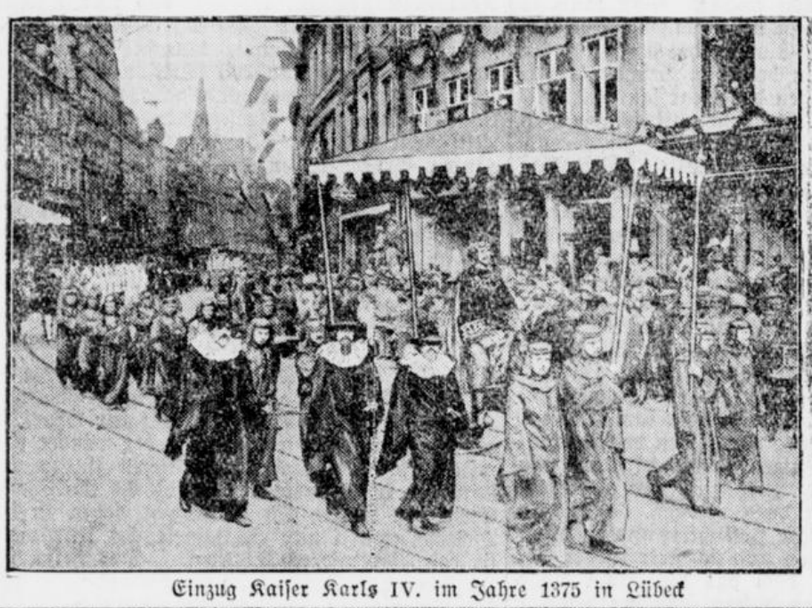
Die abstinenten Sträflinge.

Um zu sehen, wie sich die Insassen der Zuchthäuser und Gefängnisse zu dem in Amerika herrschenden Alkoholverbot stellen, hat man in der berühmtesten dieser Strafanstalten, dem Neuyorker Zuchthaus Sing-Sing, eine Abstimmung vor sich gehen lassen. Die drei gestellten Fragen lauteten dahin, ob man sich für vollständige Trinkfreiheit, für schärfstes Alkoholverbot oder für eine Kompromißlösung entscheide. Das Ergebnis war überraschend, denn von den 1217 Sträflingen entschied sich die Mehrheit, nämlich 777, für vollständiges Alkoholverbot, 440 sprachen sich für gänzliche Trinkfreiheit aus. 777 und 440 ergibt aber 1217, woraus hervorgeht, daß für die Kompromißlösung keiner zu haben war.

DIE ZEITUNG IM BILD

Zur 700-Jahrfeier der Stadt Lübeck

Bilder aus dem Festzug



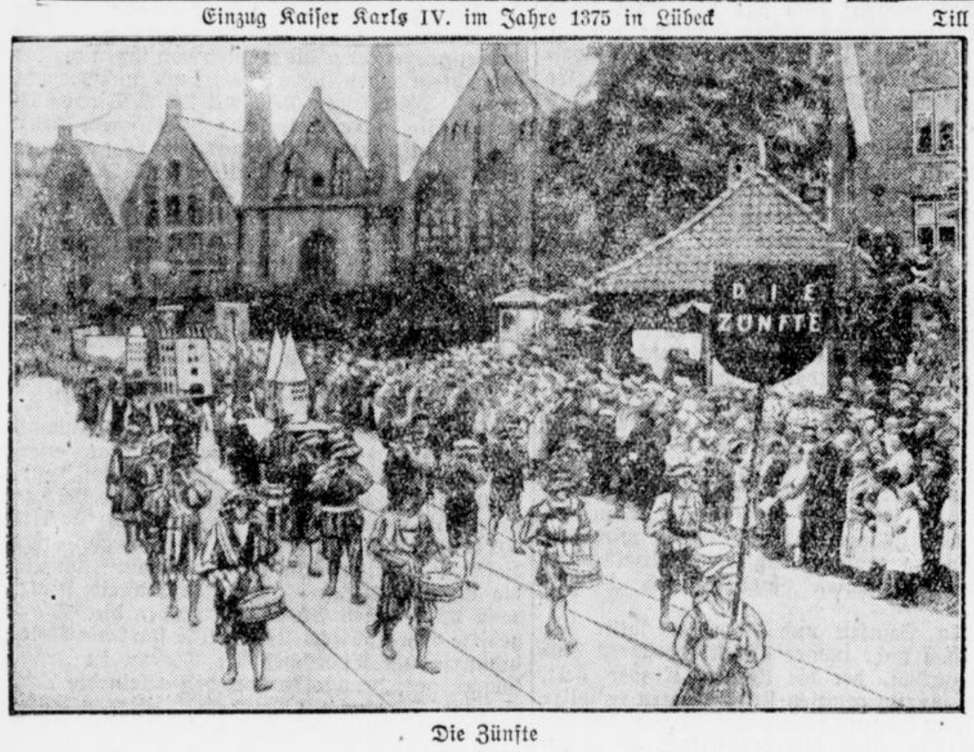
Einzug Kaiser Karls IV. im Jahre 1375 in Lübeck



Till Eulenspiegel



Die erste Eisenbahr



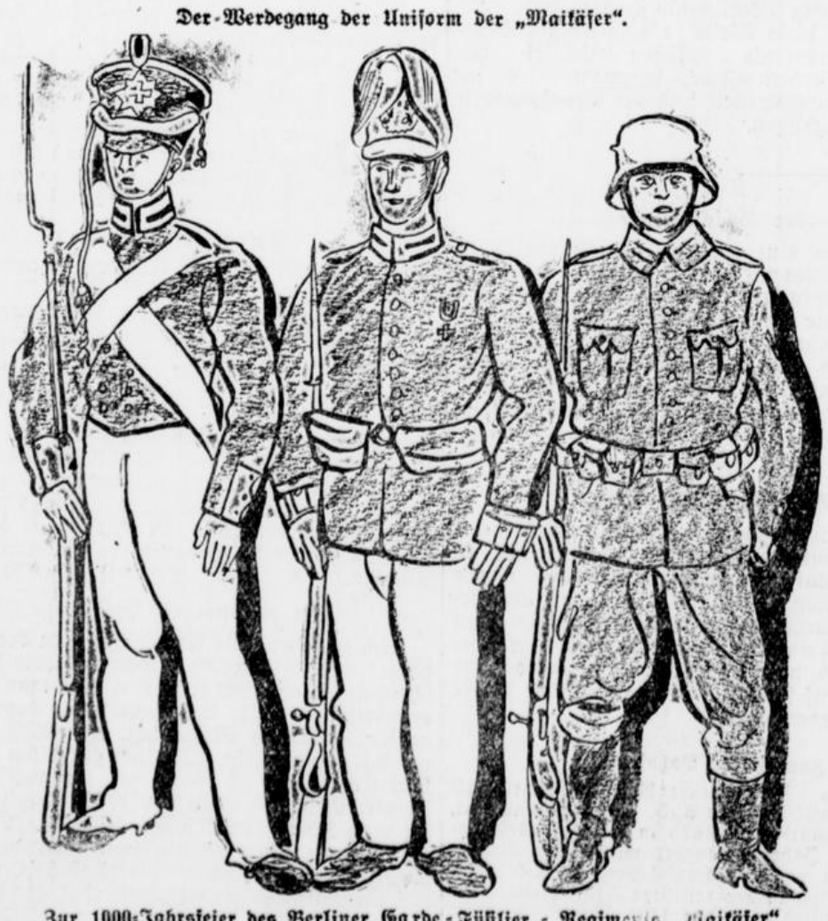
Die Zünfte



Die Fahne Lübecks und die Fahnen der nordischen Staaten und Städte, mit denen Lübeck in Verbindung steht.

Den Höhepunkt der Festlichkeiten bei der 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks bildete ein „historischer" Trachtenzug, der am Sonntag veranstaltet wurde. In dem Festzug, der ein überaus farbenprächtiges und buntbewegtes Bild bot, war die ganze Geschichte Lübecks in ihren wichtigsten Begebenheiten festgehalten.

Der Werdegang der Uniform der „Maikäfer".



Zur 100-Jahrfeier des Berliner Garde-Füsilier-Regiments „Maikäfer"

Vor 100 Jahren — Vor dem Kriege — Heute

(Nach den im Heeres-Museum befindlichen Uniformen gezeichnet.)

Am Sonnabend fand in Berlin die 100-Jahrfeier des Berliner Garde-Füsilier-Regiments „Maikäfer" statt.

Karikaturen aus Genf — Zur Ratstagung des Völkerbundes



Links: Briand, dr meistphotographierte Diplomat der Welt; rechts: Chamberlain, der seine Ueberlegenheit wiedergewonnen hat; in der Mitte oben: Benesch, der tschechoslowakische Außenminister, die Seele des diplomatischen Feldzuges gegen die Aufhebung der Finanzkontrolle über Ungarn; rechts oben: Graf Bethlen, der ungarische Ministerpräsident, der in Genf die finanzielle Selbständigkeit Ungarns durchsetzen will.

„Mutter," bat Eveline zitternd, „es ist ja ein ganz unschuldiger Gruß!"

„Ach was! Unschuldig wird angefangen und durch die sich entblätternden Wipfel. Dennoch konnte er die erwachte Liebe bei Stephan Röder nicht verscheuchen; sie hatte









end durch die sich entblätternden Wipfel.

Dennoch konnte er die erwachte Liebe bei Stephan Röder nicht verscheuchen; sie hatte verklärende Freude in sein bleiches Antlitz gemeißelt und als er bei seiner besorgten Mutter eintrat, mußte sie ihn verwundert anschauen und die Strafpredigt, welche sie ihm zugedacht hatte, wollte ihr nicht über die Lippen kommen; endlich begann sie doch vorwurfsvoll:

„Aber, Stephan! Wie unvernünftig von dir, daß du dich, erhitzt von Aufregung, so lange in der kalten Abendluft aufhältst! Du hustest doch und —

„Ach, Mutter, laß doch! Es muß jetzt anders werden mit mir! Ich fange noch einmal mit großem Eifer von vorn an zu arbeiten, und dann muß mir das Examen gelingen."

Mit raschem Griff erfaßte er die mütterliche Hand und sagte in fast heiterem Tone:

„Vergib mir, Mutter, daß ich dir unnötigen Kummer machte; aber diesmal soll es anders werden."

„Nun, dann komm' und laß uns guten Mutes unser Abendbrot einnehmen."

Mit zuversichtlichem Lächeln ging die kleine, gebeugte Gestalt voran zum Eßtisch; er war einfach und mit genialer Ordnung gedeckt; aber eine gewisse Behaglichkeit war wenigstens abends in Frau Röders Zimmer.

Das empfand auch Stephan in seiner sonnigen Stimmung und daher prallten die wohlgemeinten Vorwürfe seiner Mutter auch vollständig an des Sohnes stiller Glückseligkeit ab, so daß er sich mit wohligem Gefühl zur Ruhe begab, um dem ersten Morgen entgegen zu schlummern, an welchem sie, die Angebetete, ihm verstohlen zunicken würde.

Und sie erfüllte seinen Wunsch.

Als am nächsten Morgen, nachdem Mutter und Tochter gemeinsam gefrühstückt hatten, Frau Pausnitz sich in die Küche begab, rafft Eveline hurtig den Vorhang zurück.

Freundlich nickte sie dem drüben schon harrenden Stephan Röder zu.

Er dankte mit grüßender Hand und glückseligem Lächeln.

Eveline errötete und hatte das Gefühl, Unrecht zu tun; doch sie konnte es nicht übers Herz bringen, den armen stillen Menschen zu enttäuschen.

Dann gingen beide pflichtgetreu an ihre Arbeit.

So ging es weiter, jeden Morgen.

Stephan Röder arbeitete mit eisernem Fleiß; er baute Luftschlösser, wie er nach bestandenem Examen seiner Mutter die Einwilligung zur Verlobung abschmeicheln werde, ganz im geheimen betrachtete er seine hübsche Nachbarin schon als seine liebe Braut; und er war glücklich, wie noch nie in seinem Leben, obgleich seine Wangen hohl wurden und sein Husten sich verstärkte.

Eines Morgens jedoch beobachtete Frau Pausnitz vom geöffneten Schlafzimmer aus den verstohlenen Gruß ihrer Tochter nach den gegenüberliegenden Fenstern des Postassistenten, und diese Entdeckung ließ ihren Zorn hell auflodern. Mit sprühenden Augen trat sie auf ihre Tochter zu und rief:

„Was habe ich soeben sehen müssen?! — Geziemt sich dies Kokettieren für meine Tochter? Herunter von dem Tritt! sogleich sage ich dir!"

„Mutter," bat Eveline zitternd, „es ist ja ein ganz unschuldiger Gruß!"

„Ach was! Unschuldig wird angefangen und schuldig aufgehört. Der Sache wollen wir mal gleich einen Riegel vorschieben. — Kein Wort mehr!"

Und die Witwe schob wirklich einen Riegel vor; denn sie nähte den Vorhang an Evelines Fenster zusammen und befestigte ihn zu beiden Seiten desselben derart, daß es großer Mühe bedurft hätte, um ihn loszulösen. Außerdem bewachte sie ihre Tochter wie ein Cerberus.

Eveline litt unsäglich bei dem Gedanken, daß sie ihrem Versprechen nicht mehr nachkommen konnte und daß der Arbeitseifer des jungen Röder durch ihre Schuld nachlassen würde. Ja, daß sie vielleicht die Ursache wäre, wenn er sein Examen wieder nicht bestehen würde. Ganz im geheimen gestand sie sich, daß der freundliche Dank des blassen Antlitzes seinen Reiz für sie gehabt hatte.

Unaufhörlich grübelt Eveline bei ihrer Malarbeit darüber nach, wie sie Abhilfe schaffen könne und wie sie dem jungen Mann ein Zeichen geben könne, denn bei ihrer strengen Mutter durfte sie nicht wagen, noch einmal von der Sache anzufangen.

Nichts gab es, was Eveline Abwechselung verschafft hätte; in eintöniger Gleichförmigkeit flossen ihr die Arbeitstage dahin und dies rastlose Schaffen, verbunden mit der geheimen, inneren Aufregung, riefen ein Nervenfieber bei ihr hervor, welches sie von allen Zweifeln erlöste.

Die Witwe Pausnitz erschrak heftig darüber, und zum erstenmale regte sich in ihrem strengen Gemüt ein Zweifel über die Richtigkeit ihrer Erziehung, welche sie ihrer Tochter gegenüber stets angewandt hatte.

Vernichtend wirkte Evelines fehlender Gruß auf Stephan Röder; er vermißte ihn wie das Licht, wie die Sonne. Von einem Tage zum anderen hoffte er, daß sie wieder am Fenster erscheinen würde; seine Arbeitskraft erlahmte, seine freudige Zuversicht geriet ins Wanken und er zählte fieberhaft die Stunden, bis zu welcher er hoffen durfte, Eveline wieder am Fenster erscheinen zu sehen.

Sie kam nicht.

Stephan Röder war felsenfest davon überzeugt, daß Evelines Fernbleiben nicht durch ihren eigenen Willen geschah.

Seine Mutter bemerkte mit großer Sorge die Veränderung, welche mit ihrem Sohne vorging.

Da trat sie zu ihm an seinen Schreibtisch, strich mit der Hand liebevoll über seinen dunklen Kopf und sagte:

„Was fehlt dir, Stephan, mein Junge? Sprich dich aus zu mir, ich kann diesen stillen Kummer nicht mehr mit ansehen!"

Er küßte ihre liebkosende Hand und flehte: „Mutter, wenn du fragen wolltest, ob sie vielleicht verreist ist?"

„Wer — sie?"

„Nun, Eveline Pausnitz drüben! Ich habe sie schon vierzehn Tage nicht gesehen."

„Also doch!" sagte sie kopfschüttelnd. — „Hast du so lange hingeschaut, bis du sie nicht mehr entbehren kannst? Warum sprachst du nicht eher zu mir? Ich habe gehört, daß Eveline Pausnitz sehr krank ist — bedenklich krank, am Nervenfieber!"

Da sprang er auf und rief mit bebenden Lippen: „Mutter, Mutter, gehe hinüber und frage, wie es ihr geht."

Und die gutmütige Frau ging selbst, auf die Gefahr hin, von der Nachbarin übel aufgenommen zu werden; aber sie kehrte bald mit rotgeweinten Augen zurück.

„Was bringst du für Nachricht?" fragte der Sohn und setzte sich zitternd auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

„Schlechte," erwiderte sie tonlos.

„Mutter — rede!"

„Soeben sanft eingeschlafen!"

Da — ein Aufschrei, gellend und markerschütternd. Die Arme sanken ihm ausgebreitet auf den Tisch nieder und sein Kopf fiel auf denselben. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte seinen Körper. Er war fassungslos vor Schmerz.

Frau Röder fürchtete die verheerende Wirkung dieses Schmerzes auf den Sohn und bat:

„Sei vernünftig, mein Junge, sie war doch nicht deine Braut!"

Da hob er das tränenüberflutete Antlitz und erwiderte: „Nicht verbrieft und versiegelt, doch in meinem Herzen war sie es."

Still wurde es im Zimmer — der Wintersturm heulte ums Haus.

Als der erste Schnee gefallen war, bewegte sich der Trauerzug, welcher Evelines sterbliche Reste zur Ruhe brachte, die stille Straße entlang, und unter den wenigen Leidtragenden wankte Stephan Röder als traurigster von allen. Seine Mutter hatte ihn beschworen, in der Kälte von diesem Wege fernzubleiben; aber er war nicht zurückzuhalten. Er war auch der letzte, welcher den Friedhof verließ und blieb, bis sich der Hügel über Evelines Ruhestätte wölbte.

Am nächsten Morgen schritt Stephan Röder wieder dem Friedhof zu; er wollte seiner Eveline den Morgengruß bringen. Es war noch still und menschenleer an diesem Orte des Friedens. Eine leichte Schneedecke hatte sich über die Hügel der Schläfer gelegt und die Schritte des Wanderers kursrschten auf jedem Denkstein hatte der Schnee kleine Hügel aufgebaut und die klare Wintersonne ließ sie wie Diamantenschmuck glitzern. Einem müden Wanderer gleich wankte der junge Mann seinem Ziele zu und als er sich unerbittlich von dem Grusz seiner geliebten Braut getrennt sah, übermannte ihn der Schmerz von neuem.

Die Kälte durchschauerte ihn; er hustete auf. Ein Blutstrom entquoll seinem Munde und färbte den weißen Schnee dunkelrot. — Mit ihm floß Stephans Lebensstrom dahin; man fand den Erstarrten entseelt auf dem Hügel.

Bald deckte der Winterschnee gemeinsam beider Hügel und beider gemeinsames Leid.

Nun saßen die verarmten Frauen sich trauernd am Fenster gegenüber. Die Blicke der verwaisten Mütter trafen sich unwillkürlich und jede gedachte der anderen mit stillem Vorwurf. Keine hatte gegen die andere einen gerechten Anhaltspunkt des Tadels; aber dennoch fühlten sie unwillkürlich heraus, daß es vielleicht nicht so gekommen wäre, wenn die Herüberschauende in anderer Weise in das Schicksal ihres Kindes eingegriffen hätte.

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 52. 1926

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Paulchen und Lilly aber waren von Tante Lore nicht wegzubekommen gewesen.

Uebrigens war es Helene ganz lieb, einmal wieder ungestört ihren Gedanken nachhängen zu können. Diese gingen kraus und bunt durcheinander.

Erst dachte sie an Tante Sidonie, die ihr heute einen langen Brief gesandt, worin sie ausführlich alle Weihnachtsvorbereitungen im Stift schilderte, und dann Helenes Brief, worin diese ihr die im Forsthaus herrschenden Zustände eingehend beschrieben hatte, beantwortete.

Fräulein v. Allmers schrieb darüber: „Was du mir da schreibst, liebes Kind, tut mir ja furchtbar leid, der armen Lies wegen, die so schwer darunter leidet. Objektiv genommen, aber möchte ich dir, der du ja den Dingen nur als Zuschauerin gegenüber stehst, ans Herz legen: Rege dich doch nicht so sehr auf darüber. Es ist doch nur eine ganz alltägliche und wahrscheinlich vorübergehende Sache, die tausend Frauen in der Ehe mitmachen müssen. Paul ist gewiß nicht besser oder schlechter als andere Männer, die einen Seitensprung für garnichts Besonderes halten. Nicht umsonst hat der Volksmund ein gewisses blaues Blümelein, das ein Windhauch rasch entblättert, „Männertreu" genannt! Die Treue liegt diesem Geschlecht nun einmal sehr selten im Blut, und kluge Frauen würden am besten tun, sich in solchen Fällen taub und blind zu stellen.

Freilich ist das recht schwer, besonders wenn man liebt. Aber am Ende: Alles geht vorüber — auch das!"

Helene mußte lächeln, als sie an die Worte dachte, die so weise klangen und schließlich doch nichts bedeuteten für den, den es anging.

Gutes Altchen. Es ist leicht zu predigen, wenn man — alt ist und mit Liebe und Leben abgeschlossen hat! Aber junge Augen sehen die Dinge anders — mit heißerem Blick.

Dann schweiften Helenes Gedanken weiter. Wie würde es morgen sein? Es war das erstemal seit jenen heißen Kampftagen am Anfang ihres Hierseins, daß sie auf der friedlichen Grundlage gesellschaftlichen Verkehrs wieder mit Doktor Ruhland zusammentreffen und Stunden miteinander verbringen sollte.

Bisher waren sie einander geflissentlich ausgewichen, hatten nur hie und da, gleichsam zwischen Tür und Angel, ein paar nichtssagende Worte gewechselt. Morgen aber gab es kein Ausweichen. Da mußte es sich zeigen, ob Ruhland sein schroffes Benehmen bereute oder weiter — den Botokuden spielen wollte ihr gegenüber.

Es ging Helene seltsam mit diesem Mann. Sie dachte, ohne es zu wollen, oft auch sogar, ohne es zu wissen, fast beständig an ihn — immer aber mit dem dunklen Bewußtsein: Trotz aller abstoßenden Seiten ist er doch eine bedeutende Persönlichkeit.

Geschnitzt aus einem harten, aber besonderen Holz. Und eigentlich bemühte er sich in letzter Zeit merklich, seine feindselige Haltung aufzugeben.

Auch an Heinz Andechs dachte sie und freute sich, daß er auch da sein werde morgen als — Schutz und Blitzableiter gegen den andern.

Die Baumschule war erreicht. Aus der Behausung des Waldhüters Zwergl, die gleich am Anfang lag, klangen Stimmen an Helenes Ohr. Streitende Stimmen, wie es schien, die Zwergls und eine harte, scharfe Frauenstimme.

„Ich kann es wirklich nicht tun, Fräulein, sie sind bestellt, ich darf keine davon weggeben!" hörte Helene sehr bestimmt in gereiztem Tone sprechen.

Darauf die helle Stimme: „Blödsinn! Sie werden eben nur die Hälfte geben und sagen, daß Sie nicht mehr gefunden hätten."

„Nein, lügen tue ich nicht! Ich habe das nie getan und brächte es auf meine alten Tage erst recht nicht zustande."

„So werden Sie es eben lernen, weil ich es Ihnen befehle!"

„Sie haben mir nichts zu befehlen, Fräulein!"

Zwergls Stimme klang immer gereizter, die der Dame immer heftiger.

Helene trat ein.

Der Waldhüter stand am weiß gescheuerten Tisch der Wohnstube, die zugleich Küche war, ihm gegenüber eine junge, sehr modisch gekleidete Dame, mit sehr üppigem, rotblonden Haar, deren hübsches Gesicht zornig gerötet war.

Zwischen beiden am Tisch lag ein kleiner Berg Mistelzweige, in dem die weißen, mit vielen Ringen besteckten Finger der jungen Dame herumwühlten.

Der Waldhüter, der mit dem Gesicht gegen die Tür zu stand, erblickte Helene zuerst.

Aufatmend sagte er, vom Tisch zurücktretend: „So, da ist ja das gnädige Fräulein — nun können Sie selber mit ihr sprechen."

Die junge Dame wandte sich rasch um und ließ einen schnellen, musternden Blick über Helene gleiten, der zuletzt dreist auf deren Gesicht ruhen blieb.

Helene blickte in zwei kalte, graue Augen, die einen grünen Stich hatten und sofort unsympathisch auf sie wirkten.

Da sie aus der ganzen Sachlage schloß, worum es sich handelte, aber keine Ahnung besaß, wer die ihr völlig unbekannte Dame war, ging sie, ohne weiter Notiz von ihr zu nehmen, an ihr vorüber auf Zwergl zu.

„Ich komme, um meine Mistelzweige abzuholen, lieber Zwergl," sagte sie freundlich, „das sind sie ja wohl?"

„Ja, gnädiges Fräulein, aber —"

„Ich möchte die Hälfte davon haben," fiel ihm die junge Dame, sich an Helene wendend, ins Wort. „Ich kam nämlich aus demselben Grund hierher und brauche Sie zu demselben Zweck wie Sie, nämlich meinen Weihnachtstisch damit zu schmücken. Ich hoffe also, Sie haben nichts dagegen, daß wir teilen."

In anderer Form ersucht, hätte Helene bereitwillig in die Teilung gewilligt.

Hier aber war das Ersuchen viel mehr in forderndem als bittendem Ton gestellt worden, und das Gesicht der Dame wies einen anmaßenden, hochfahrenden Ausdruck auf. Dazu kam, was Helene erst jetzt bemerkte, daß dem blendenden Farbenreiz dieses Gesichtes stark mit Kunst nachgeholfen war und die grünlich schimmernden Augen stark an Katzenaugen gemahnten.

All dies mißfiel Helene. Sie antwortete daher nicht unhöflich, aber kurz und kühl: „Sie verzeihen Fräulein, aber ich brauche eine größere Menge davon; dann sollen Sie es gern haben, aber meinen Netzbeutel muß ich gefüllt haben!"

„Ah — und Sie glauben, ich werde mir das gefallen lassen, daß ich mich mit dem begnüge, was Sie gnädig übrig lassen? O nein, — ich habe es nicht nötig, mich mit Resten zu begnügen! Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst — und ich war zuerst da. Darum werde ich mir nun ganz einfach nehmen, was mir beliebt, und Sie können dann den Rest behalten."

Helene war starr. Wer mochte denn dieses dreiste Wesen sein, das sich herausnahm, einen solchen Ton anzuschlagen?

Ehe sie sich so weit von ihrem Erstaunen erholt hatte, um etwas erwidern zu können, tat sich die Tür auf und eine hohe, breite. Männergestalt trat über die Schwelle, in der Helene zu ihrem namenlosen Schrecken ihren Schwager Paul Silbert erkannte.

Auch er erschrak sichtlich bei ihrem Anblick. Wortlos starrten sie einander sekundenlang an. Dann glitt sein Blick scheu von Helene ab.

Und im selben Augenblicke wußte sie auch, wer die rotblonde, geschminkte Dame mit den grünen Augen war:: Es konnte nur Trude Meerbach sein, die Person, die Lies' Glück zerstörte.

„Guten Abend, Helene," sagte Paul Silbert, nun sich ermannend, etwas unsicher, mit ausgestreckter Hand auf sie zugehend, „verzeih', daß ich dich erst jetzt begrüße, aber ich war so überrascht, — erst vor einer Stunde aus Wien zurückgekehrt, hatte ich ja keine Ahnung, daß du in Eichenhorst bist, und traute meinen Augen kaum —"

Er verstummte. Ein eiskalter Blick Helenes gebot ihm Schweigen. Ohne seine dargebotene Hand zu beachten, schritt sie dann an ihm vorüber zur Tür hinaus, gefolgt von dem Waldhüter, dem offenbar bei der ganzen Sache nicht wohl war und der nur den einen Wunsch hatte, sich eiligst unsichtbar zu machen.

Als die Tür hinter beiden zugefallen war, warf sich Trude Meerbach laut auflachend in einen Stuhl.

„Gottvoll war diese Szene! Gesichter machtet ihr — na, ich bedauerte nur, meinen Ko-

hak nicht zur Hand gehabt zu haben! Uebrigens behandelt hat dich deine Schwägerin, daß es mich nur auf der Zunge juckte, ihr die Meinung gründlich zu sagen. Und du standest da, wie ein geschulmeisterter Junge und ließest es dir ruhig gefallen! Ich muß sagen —"

„Schweige," unterbrach er sie rauh.

Es war das erste harte Wort, das Trude von ihm hörte, seit sie sich auf Grund einer Zeitungsanzeige in der Oberförsterei als Tippmamsell vorstellte und angenommen wurde.

Sie riß vor Erstaunen ihre grünen Nixenaugen weit auf.

„Nanu?"

„Was wurde zwischen Fräulein Klement und dir gesprochen?" fragte Silbert streng. „Ich hörte dich laut erregt sprechen, ehe ich eintrat."

„Ach, gar nichts Besonderes. Das Fräulein Klement hat sich Mistelzweige bei Zwergl bestellt, und ich wollte die Hälfte haben. Darüber verhandelten wir gerade."

Sie hatte das „Fräulein" spöttisch betont. Er achtete nicht darauf. In demselben rauhen, strengen Ton fragte er weiter:

„Du hast sie doch hoffentlich nicht beleidigt?"

„I wo! Ich war die Höflichkeit selber! Wo werde ich denn! Eine so vornehme, entzückende junge Dame — du warst ja eben auch ganz hingerissen von ihr — gestehe es nur!"

Er sah den lauernden Blick nicht, der die Worte begleitete, hörte auch jetzt den spöttischen Ton nicht.

„Nimm das Zeug und geh' jetzt," sagte er bloß und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Gehst du denn nicht mit mir?"

„Nein."

„Du willst doch nicht noch heute nach der Försterei?" fragte sie beunruhigt. „Du weißt, daß du mir versprochen hast —"

„Ja, ja, was ich versprach, werde ich halten. Zum Abendessen um sieben Uhr bin ich bei dir. Jetzt aber muß ich mit Helene sprechen."

Trude runzelte die Stirn und blickte ihn scharf an.

„Willst du dich etwa gar bei ihr entschuldigen, daß dun allerhöchstes Mißfallen erregtest durch dein unerwartetes Erscheinen.

Silbert antwortete nicht.

Da warf sie sich plötzlich stürmisch an seine Brust.

„Du, gib acht! Ich habe vorhin etwas gelesen in deinem Blick, das mir nicht gefällt. Und ich bin schrecklich eifersüchtig — wahnsinnig! Sie ist schön, diese Helene Klement, und ich weiß aus Erfahrung, daß sie sich auf den Männerfang versteht, wenn's ihr gerade mal darauf ankommt. Aber ich laß dich nicht — hörst du? Ich liebe dich und werde dich nie einer anderen lassen!"

Er hatte kaum geachtet auf ihre Worte. Zum erstenmal empfand er ihre dreiste Aufdringlichkeit — die ihn bisher als temperamentvolle Leidenschaftsäußerung entzückte — als etwas Peinliches, das ihn verletzte.

Wie etwas Lästiges schüttelte er sie ab.

„Sei nicht kindisch," murmelte er, und eilte hinaus.

Mit starken Schritten ging er die Waldstraße entlang, um Helene einzuholen.

Er mußte mit ihr sprechen.

Was — das wußte er selber nicht. Aber der Blick unsäglicher Verachtung, mit dem sie ihn beim Hinausgehen gestreift, brannte wie Feuer in ihm.

Er hatte Helene immer sehr hoch eingeschätzt um ihres Wissens, ihres hochfliegenden Geistes und ihres vornehmen, feingebildeten Wesens willen, wenn ihm auch als Mann die temperamentvolle, phantastische Lies besser gefiel.

Aber Helene imponierte ihm. Vielleicht, weil sie so stolz und maßvoll war und klug über die tiefgründigsten Dinge zu reden verstand, erschien sie ihm stets als etwas Besonderes.

Um keinen Preis hätte er früher etwas tun wollen, was ihn in ihren Augen herabsetzte.

Und nun hatte sie ihn heute angesehen wie einen verworfenen Menschen, den man nicht mit der Spitze des Schuhes berühren möchte, aus Angst, sich zu beschmutzen. Das ertrug er nicht.

Freilich — konnte sie im Grunde anders? Zentnerschwer fiel ihm seine Schuld plötzlich auf die Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Schicksalskämpfe.

Ein Lebensbild von M. Fr.

„Eveline! Setze dich vom Fenster zurück, Drüben steht schon wieder der junge Mann und schaut unausgesetzt herüber!"

Dies sagte die Witwe Pausnitz in hartem, nachdrücklichen Tonfall zu ihrer am Fenster arbeitenden Tochter.

Das junge Mädchen hob den aschblonden Kopf, welchen sie über eine Porzellanmalerei gebeugt hatte und erwiderte seufzend:

„Ach Mutter, ich brauche das Tageslicht so notwendig, und der stille Mensch da drüben macht sich ja nicht im geringsten bemerkbar."

„Herunter vom Fenstertritt!" gebot Frau Pausnitz so streng, daß Eveline sogleich wortlos ihr Maltischchen herab nahm und sich neben den Tritt setzte, wodurch sie den Blicken ihres Gegenüber entzogen war; aber sie hatte ihre Uebersiedelung nicht bewerkstelligt, ohne einen Blick ihrer hübschen Augen auf das gegenüber liegende Fenster zu richten, und damit war der stille Nachbar zufrieden. An diesem Blick labte sich seine genügsame Seele, und da er gemerkt hatte, daß er seine angebetete Nachbarin durch sein Sichtbarwerden vertrieb, so begnügt er sich fortan, sie verstohlen durch die großblöcherigen Gardinen seines Fensters zu beobachten.

Frau Witwe Pausnitz dagegen war zufriedengestellt, daß sie mit Entschlossenheit sogleich die unsichtbaren Fäden zerrissen hatte, die sich in bedrohlicher Weise herüber u. hinüber weben wollten.

Alles an Frau Pausnitz deutete auf Entschlossenheit und Willensstärke: ihre hohe Gestalt, ihr fester Gang, ihre fast männlichen Züge und die tiefe Stimmlage. Dennoch verstand sie, bei aller Herbheit ihres Charakters, ihrem Heim den Stempel frauenhafter Zartheit aufzudrücken.

Da waren kleine, behagliche Plätze im Zimmer, welche seine etwas niedrige Decke vergessen machten. Da waren blühende Topfgewächse und blütenweiße Vorhänge an den schmalen Fenstern. Ein Kanarienvogel trillerte lustig in seinem einfachen Bauer. Ja, die Witwe des Eisenbahnbeamten Pausnitz wußte, was sie dem Stand ihres verstorbenen Gatten schuldig war.

Ganz anders war es gegenüber bei der Mutter des Postassistenten Stephan Röder. Auch sie war Witwe, und obgleich ihr aus dem großen Geschäft ihres Mannes so viel geblieben war, daß sie mit dem einzigen Sohn behaglich leben konnte. so verstand sie nicht, es sich in ihrer Häuslichkeit auch behaglich zu machen. Kahl und öde, ja sogar etwas unordentlich war es in ihren vier Wänden, und obgleich sie beständig darin herumkramte, so konnte sie doch nicht den leisesten Anflug von Gemütlichkeit in ihnen schaffen.

Die Witwe Röder war eine kleine schlanke Frau mit sanften Gesichtszügen und etwas gebeugter Haltung; sie war unpraktisch und langsam von Entschlüssen, aber seelengut.

Der Sonnenschein ihres Lebens, ihr Stolz und Glück war ihr einziger Sohn Stephan. Dieser sollte nicht Kaufmann werden, wie der Vater! Nein, sie wollte höher mit ihm hinaus, er mußte das Postfach ergreifen, mußte studieren. In ihren stillen Zukunftsplänen sah Frau Röder ihren Einzigen von Stufe zu Stufe steigen; sah ihn Postrat, Postdirektor, Oberpostdirektor und wer weiß was alles werden.

Ach, hätte Frau Röder ihren Einzigen nur Kaufmann werden lassen, dann brauchte sich der arme, unbegabte Mensch geistig nicht so anzustrengen und sein schmächtiger Körper wäre bei tüchtiger Bewegung vielleicht erstarkt.

Jetzt aber verkleh ihm diese körperliche Schwäche — ein unseliges Erbteil seines Vaters — auch eine seelische; er arbeitete mutlos und schaute trübe in die Zukunft, und seine Mutter, welche an das schmale, blasse Gesicht des Sohnes so gewöhnt war, achtete nicht darauf, ob es Veränderungen unterworfen war; sie sah nur die großen, dunklen Augen darin, in welchen sich die Liebe und Anhänglichkeit des geliebten Sohnes zu ihr widerspiegelten.

Auch jetzt saß sie strickend ihm gegenüber am Fenster und beobachtete ihn mit mütterlichem Stolz.

Frau Röder strickte zwar in jeder freien Minute; aber man konnte dennoch keine Förderung an ihren Arbeiten entdecken.

Als sich Stephan wiederholt mit der schmalen, mageren Hand über das glatt anliegende dunkle Haar strich und leise aufseufzte, fragte sie ihn teilnahmsvoll:

„Fehlt dir etwas, Stephan, hast du Kopfweh?"

„Nein, Mutter."

Sie warf ihm einen überlegenden Blick zu und erwiderte:

„Nun, so will ich dir noch einmal sagen, was ich mir nach meinen stillen Beobachtungen so in meinem Kopf zurecht gelegt habe."

„Was denn?" fragte er träumerisch und hob den Kopf ein wenig von dem Buch empor, worin er las.

Da legte Frau Röder ihren langen Strickstrumpf auf das Fensterbrett, faltete ihre kleinen Hände ineinander und sagte mit weicher Stimme:

„Sieh mal, du schwärmst für die kleine, blasse Eveline Pausnitz da drüben! Ich habe es wohl gemerkt!"

„Mutter!"

Zähe Röte überflammte das bleiche Antlitz des Ueberraschten.

„Ja, du glaubst gewiß, ich sähe so etwas nicht. aber ich will dich nur beizeiten vor einer Uebereilung warnen. Was willst du mit einer Frau aus so kleinen Verhältnissen? Du mußt doch an deine spätere Stellung denken."

„Mutter! Ich habe ja noch nicht mal mein Examen gemacht."

„Eben darum. Was ist denn an der kleinen Pausnitz so reizvolles? Ein blasses Gesicht mit allerdings sehr hübschen grauen Augen. Auch die reiche Haarfülle und ihr freundliches Wesen ist nett; aber arm ist sie wie eine Kirchenmaus und die Schwiegermutter wünschte ich selbst meiner ärgsten Feindin nicht!"

Sie schwieg hierauf und der Sohn schwieg auch; aber er blickte beharrlich durch die Spalten des Vorhangs auf das gegenüberliegende Fenster, wo Eveline am Maltisch beschäftigt war, denn sie malte Porzellanteller für ein Geschäft.

Frau Röder war sich nicht klar, ob ihr Sohn ihre Worte beachtet oder überhört hatte; daher stand sie auf, ging zu ihm, nahm seinen Kopf in ihre beiden Hände und sagte:

„Nicht hingucken, Stephan, das ist nichts für dich."

Sie lehnte ihren früh weiß gewordenen Kopf, welchen noch dichte, schwere Flechten bedeckten, an seinen dunklen und mahnte:

„Sieh' das junge Mädchen nicht so viel an."

„Laß mich doch, Mutter. Ich kenne sie ja garnicht, und es ist so schön da drüben. Die Blumen, das Vöglein, die blinkenden Fenster und das junge Mädchen daran. Es ist wie ein schöner Traum."

Die Stimme des jungen Mannes klang so weich, als spräche er traumhaft, und die willensschwache Mutter ließ ihn gewähren, aber die von ehrgeizigen Wünschen für ihren Sohn erfüllte Frau sagte dringlich: „Lerne, mein Sohn, lerne, damit du dein Examen bestehst. Keine Minute solltest du unbenutzt vorübergehen lassen."

Er nickte stumm und sie nahm ihren Platz wieder ein.

So hatte das Schicksal diese beiden jungen Wesen in die unrechten Hände gegeben. Dem schwankenden, unselbständigen Stephan gab es die zu nachgiebige Mutter, und der nach kleinen Zärtlichkeiten sich sehnenden Eveline gab es die überstrenge, fast rauhe Mutter.

Wenn man die hätte täuschen können; wer weiß, ob die Geschicke der jungen Leute sich nicht völlig anders gestaltet hätten.

So aber spann sich der stumme Liebesroman infolge der Nachgiebigkeit von dieser Seite und trotz der Argusaugen von jener beharrlich weiter.

Es war in der schmalen Sackgasse meist außergewöhnlich still; nur selten verirrte sich ein Wagen hinein und die Bewohner derselben kannten und beobachteten sich untereinander.

Frau Witwe Röder war mit ihrem Sohn erst kürzlich in die Lärchengasse gezogen, daher blieben sich Eveline und Stephan bisher fremd und waren niemals Spielgefährten gewesen.

Nun sendete Stephan, wenn er, ermüdet von der Arbeit, eine Ruhepause machte, seine sehnsuchtsvollen Blicke aus dem verborgenen Sitz hinüber nach den schmucken Fenstern gegenüber und berauschte sich immer von neuem an dem Bild des Fleißes, welches sich ihm tagaus, tagein zeigte.

Frau Pausnitz war jedoch mit diesem Fleiße ihrer Tochter noch nicht zufrieden gestellt, und sie erklärte derselben eines Tages in ihrer kurzen, schroffen Weise:

„Eveline, du mußt versuchen, deine Einnahmen zu verbessern."

Die Angeredete hob den Kopf einen Augenblick von der Arbeit und erwiderte:

„Das ist kaum möglich, Mutter, denn das Geschäft zahlt mir schon die höchsten Preise und mehr Arbeitsstunden kann ich doch auch nicht herausbringen."

Frau Pausnitz schüttelte den Kopf so sorgenvoll und entgegnete:

„Ja, ich weiß nicht, wie es sonst werden soll. Die Miete ist wieder gestiegen; die Preise der Lebensmittel werden immer höher und meine Witwenpension bleibt stets dieselbe."

Aergerlich stampfte sie mit dem Bügeleisen auf das Bügelbrett, an welchem sie tätig war und sah die Tochter mit hochgezogenen Brauen so drohend an, als habe diese die Teuerung herbeigeführt.

Seufzend erwiderte Eveline: „Dann müssen wir uns eben noch sparsamer einrichten, wie bisher."

„Oder wir müssen die Sonntagsvergnügen völlig aufgeben."

Erschrocken ließ Eveline den feinen Pinsel auf den Porzellanteller fallen, auf welchem sie Heckenrosen malte, und rief:

„Ach, Mutter, nur das nicht. Ich will gern noch eine Stunde länger arbeiten, jeden Tag in der Woche; aber unsere Sonntage wollen wir uns wenigstens erheitern."

Und so arbeitete und schaffte das arme Mädchen noch rastloser wie bisher; nur in der Dämmerung machte sie ihre notwendigen Einkäufe und Wege für das Geschäft; aber des Sonntags in den Nachmittagsstunden sah Stephan sie fröhlich mit ihrer Mutter von dannen ziehen hinaus in den Wald.

Der junge Röder arbeitete mit weniger Glück; er war leider durchs erste Examen gefallen und fühlte sich dadurch so entmutigt, daß er den Glauben an seine Zukunft völlig verloren hatte.

Gesenkten Hauptes irrte er am Abend durch die Straßen.

Es war im Spätherbst.

Ein seiner Sprühregen kündete die Tage an, welche den Erdenbewohnern nicht gefallen.

Achtlos auf den Weg, Steg und Menschen eilte Röder mißgestimmt dahin, und an einer Straßenbiegung stieß er unsanft mit jemand zusammen.

Ein leiser Aufschrei und ein heftiges Klirren auf dem Pflaster weckte ihn aus seinen Gedanken, und zu seinem nicht geringen Schreck stand Eveline Pausnitz vor ihm, schlug die Hände verzweifelnd zusammen und blickte jammerad zur Erde.

„Was habe ich getan, Fräulein?!" rief er, „o, bitte, verzeihen Sie mir!"

Angesichts des Unheils, welches er angerichtet, und des Mitleids mit dem jungen Mädchen war ihm alle Schüchternheit verflogen.

„Ach, was soll ich anfangen?" seufzte Eveline. „Ich habe diesen teuren Kuchenteller soeben in Auftrag erhalten, und binnen drei Tagen soll ich ihn im Geschäft zum Brennen abliefern! Und nun?"

Tränen schimmerten in ihren Augen, denn sie konnte ihm doch unmöglich sagen, daß sie das teure Stück nicht zu ersetzen vermochte und daß ihre Mutter sehr aufgebracht über den Verlust sein würde.

Ach, was hätte Stephan Röder nicht getan, um ihre Tränen zu trocknen, deshalb sagte er tröstend: „Ich bin schuld an dem Schaden; also ist es auch meine Pflicht, ihn zu ersetzen."

„Aber das kann ich doch nicht annehmen, Herr Röder," erwiderte sie befangen.

„Wie? Sie kennen mich? Sie wissen, wer ich bin?" rief er mit leuchtenden Augen.

„Wir sind ja Nachbarn," gab sie zur Antwort, „und ich habe von Ihrem großen Fleiß gehört."

Da verdüsterte sich Röders Miene; er bückte sich zur Erde und raffte die Teile der zerbrochenen Schüssel auf, und als er sich erhob, sah er in ihr hübsches, blasses Gesicht mit dem allerliebsten Stumpfnäschen.

Dann begann er tonlos: „Ach, wozu hat mein Fleiß genützt? Gestern habe ich mein Examen nicht bestanden und muß nun von vorn wieder beginnen."

„Ach, das tut mir leid," gab sie zur Antwort. „Aber vielleicht arbeiten Sie zuviel! Da behält man zuletzt keine Kraft zum Nachdenken."

„Oder auch, es fehlt mir an Glück!" sagte er auffeufzend, und sah das junge Mädchen dabei so sehnsüchtig an, daß es verwirrt wurde und nach den zerbrochenen Porzellanstücken griff.

„Ja so," rief er, sich besinnend, „das Geschäft! Bitte, wollen Sie mich zu dem Laden führen, welcher Ihnen die Sachen liefert?"

„Wenn ich Ihnen nur eine Gegenleistung dafür bieten könnte, Herr Röder?"

„Das können Sie! Das können Sie, Fräulein Pausnitz!" rief er erregt.

„Worin besteht dieselbe?"

„In einer Kleinigkeit. Bitte, senden Sie mir jeden Morgen, bevor Sie an Ihrer Arbeit gehen, einen freundlich grüßenden Blick herüber. Mir ist dann, als könne auch ich mit mehr Lust meine Arbeit beginnen."

Befangen blickte Eveline vor sich nieder und erwiderte leise:

„Meine Mutter duldet es nicht."

„Ist sie so streng?"

„Ja, sehr!"

„So tun Sie es verstohlen! Bitte, Sie tun damit in Wahrheit ein gutes Werk an mir."

Er sah sie mit seinen Augen so innig flehend an, daß sie wankend wurde und unentschlossen murmelte:

„Wenn ich wüßte, daß Sie dadurch das nächste Mal Ihr Examen besser bestehen würden?"

„Ich hoffe es! Ja, das hoffe ich!" rief er freudig.

„So will ich es in bester Absicht tun," erwiderte sie leise.

„Dank! Dank!" jubelte er und war so kühn, einen kleinen Kuß auf ihre kleine, unbehandschuhte Rechte zu drücken.

„Aber, nun fort!" sagte sie ängstlich, denn die Mutter duldet nicht, daß ich zu spät komme."

Eilig suchten sie gemeinsam das Geschäft auf, wo Stephan Röder Evelines Verlust rasch ersetzte.

„Als sie wieder draußen vor der Ladentüre waren, bat Eveline den jungen Mann:

„Nun lassen Sie mich, bitte, allein nach Hause gehen; denn ich muß sehr eilen. Die Mutter wird über mein langes Ausbleiben so wie so schon ungehalten sein!"

„Ihr Wunsch ist mir Befehl!" sagte er ritterlich und reichte ihr zum Abschied die Hand. „Leben Sie wohl, Fräulein Pausnitz! Ich hoffe, Sie halten das Versprechen, welches Sie mir gegeben?"

„Gewiß!"

Schnell eilte sie von dannen und er sah ihr mit leuchtenden Blicken nach. So wird sie ihm unvergeßlich sein. In dem einfachen, dunklen Wollkleid und dem schmucklosen Filzhütchen auf dem üppigen, aschblonden Haar. Und sie hatte recht in der Annahme, daß er nicht gleichen Schritt mit ihr würde halten können; er fühlte sich so müde nach dem gehabten Schreck des unbestandenen Examens.

Mit leisem Aufpfeifen schritt er dem entschwebenden Bilde langsam nach.

Wie gut war es, daß Eveline ohne ihren Begleiter voran geeilt war; denn nach wenigen Straßen, die sie zurückgelegt hatte, kam ihre Mutter ihr schon besorgt entgegen. An so langes Ausbleiben ihrer Tochter war sie durchaus nicht gewöhnt; und daher rief sie schon vor weitem in ärgerlichem Ton:

„Wo bleibst du denn, Eveline? Das fehlte mir gerade, bei all meiner Arbeit noch hinter Dir herlaufen zu müssen! Weshalb bleibst du denn so lange?"

„Entschuldige Mutter! Ich mußte noch einmal ins Geschäft zurückgehen und das hat mich so lange aufgehalten."

Frau Pausnitz aber gab sich nicht so schnell mit dieser Entschuldigung zufrieden und ging grollend zur Seite der Tochter; aber noch nie hatten die Scheltworte ihrer Mutter so wenig Eindruck auf Eveline gemacht, wie an diesem Abende. Es war ein Singen und Klingen in ihrer Seele, ein so freudiges Empfinden in ihrem Herzen, gegen welches der Zorn ihrer Mutter völlig machtlos war.

Und als alle drei Wanderer heimgekehrt waren, machte sich der Herbststurm auf und fegte die welken Blätter von den Bäumen herunter und vernichtete alle Sommerherrlichkeit. Als Vorkämpfer des Winters kehrte er die rauhen Seiten heraus und fuhr heu-